



Nürnberger Altstadtberichte
Nr. 14 1989

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Besuche: Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle,
Obere Krämersgasse 16, 8500 Nürnberg 1

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)
Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)
Postgiroamt Nürnberg 550 38-852 (BLZ 760 100 85)

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,
müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in
diesem Fall an:
Stadt Nürnberg, Spendenkonto Altstadtfreunde,
Stadtparkasse 1 373 200 (BLZ 760 501 01)

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde
für das Jahr 1988.

Von Erich Mulzer 1

Ein Grand-Hotel im alten Nürnberg –
und was davon übrig blieb.

Von Erich Mulzer 27

Die Strohlehm-Ausfachungen im Dachstuhl
Zirkelschmiedgasse 30.

Von Michael Taschner 79

Umschlagbild: Kopf eines älteren Mannes am Schaft des Tugendbrunnens, Südostseite.
Federzeichnung von Gerhard Schneider.

Wie der Gießer des Tugendbrunnens ausgesehen hat, ist nirgends überliefert.
Aber unter dem abgebildeten Kopf steht auf einem Täfelchen sein Name:
BENEDICT WURCZLPAUR. Hat sich der Meister hier in der Art eines ge-
flügelten Puttenkopfs selbst verewigt, oder treibt nur die Lust der manieristi-
schen Spätrenaissance an Masken und Fratzen ihr Spiel? Für das letztere
spricht, daß noch zwei weitere Gesichter in ähnlicher Weise Täfelchen mit den
Aufschriften SOLI DEO GLORIA und ANNO DOMINI MDLXXXIX be-
gleiten. So bleibt als einzig Sicheres die Zahl: Genau 400 Jahre sind es jetzt her,
seit die Nürnberger Stadt- und Ratstugenden aus prallen Brüsten ihr Wasser zu
versprühen begannen.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1988

Erich Mulzer

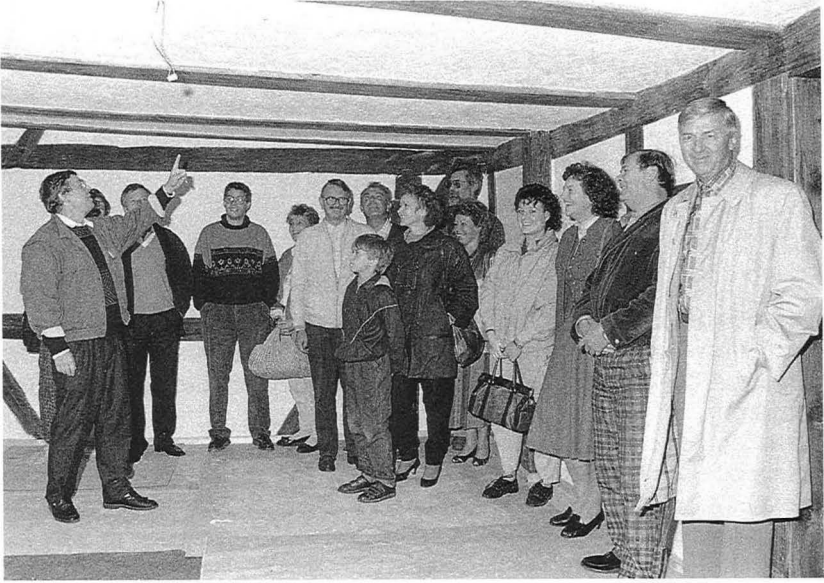
Die erfreuliche Entwicklung der Mitgliederzahl setzte sich auch jenseits der 5000er-Grenze ungebrochen fort: Mit 409 Neueintritten konnte das Ergebnis der beiden Vorjahre (419 und 408) annähernd wiederholt werden.

Dem standen 27 Austritte und 83 Löschungen gegenüber. Noch schmerzlicher berühren die 44 Todesfälle, von denen wir Kenntnis erhielten. Allein 13 dieser Mitglieder waren bereits 1974 während des ersten großen Aufschwungs den Altstadtfreunden beigetreten und hatten seither unbeirrt unsere Bestrebungen gefördert und gestützt.

Unter Berücksichtigung aller dieser Zahlen ergab sich am 31. Dezember 1988 ein tatsächlicher Zuwachs von 255 und ein Endstand von 5422 Mitgliedern.

Genaueren Einblick in die Zusammensetzung der Altstadtfreunde lieferte erstmals eine Magisterarbeit, die beim Lehrstuhl für Politische Wissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg im Berichtsjahr durchgeführt und am 20. Dezember 1988 abgeschlossen wurde. Dazu stellten wir – selbstverständlich anonym und unter strenger Wahrung des Datenschutzes – die in unserer Kartei enthaltenen Angaben zur Auswertung bereit. Unter den neuen Erkenntnissen war die überraschendste wohl das deutliche Überwiegen der weiblichen Mitglieder (57%) gegenüber den männlichen (43%) – ganz anders als bei vergleichbaren Gruppen (so weist die 1987 gedruckte Mitgliederliste des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg zum Beispiel, ohne die Institutionen, 76% Männer und nur 24% Frauen auf). Daß es mehrheitlich Frauen sind, die unsere Vereinigung tragen, hat wohl tiefere Ursachen: Ästhetisch-künstlerisches Einfühlungsvermögen und verantwortliches Handeln für das Lebensumfeld, die wahren Grundlagen aller unserer Arbeit, sind beides auch Eigenschaften und Verhaltensweisen, die vielen Frauen besonders nahe liegen.

Im Ablauf des Berichtsjahres setzte die Vorstellung des sanierten Doppelhauses Johannesgasse 53/55 am 17. September den stärksten Akzent. Das sowohl sozialgeschichtlich (als stadtrandnahe Wohnstätte ärmerer



1/2 *In den Falten der City nistet unverhofft ein Stück Geschichte: Alte und junge Besucher besichtigen altes und wieder junggewordenes Fachwerkhaus Johannesgasse 53/55*

*Entscheidung am
Samstagmittag:
Die große Massen-Straße
entlang oder Abbiegen
ins historische Gäßchen?*



3

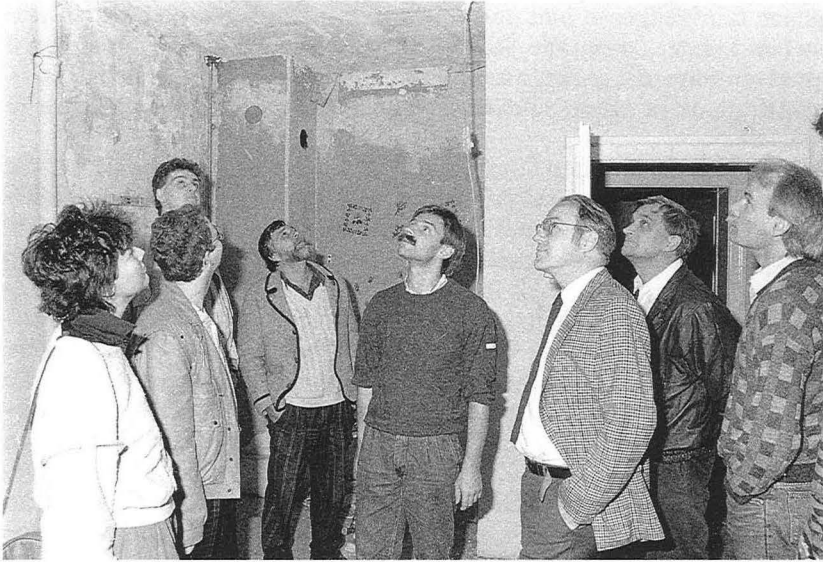
Bevölkerungsschichten) wie auch baulich (mit Holzteilen von 1380 sowie einem gründerzeitlichen Vollnutzungs-Dachausbau von 1876) nicht unwichtige Gebäude stand 1981 unmittelbar vor dem Abbruch. Es verdankt sein Überleben zunächst allein den Altstadtfreunden, die es in einem Notkauf erwarben und wieder standfest machten; dann aber seinem tatkräftigen neuen Besitzer, der es 1982 von uns zum Selbstkostenpreis erhielt und von da an die gesamte weitere Sanierung übernahm. Damit konnte nunmehr das sechste historische Wohnhaus nach den Regeln des „Unschlittplatzmodells“ erfolgreich gerettet und wiederhergestellt werden. Die abschließende allgemeine Besichtigung litt leider etwas unter dem unfreundlichen Wetter und der abseitigen Lage. Da auch die als Wegweiser von der Königstraße aus gedachten Luftballongirlanden sich nicht in gewünschter Weise verwirklichen ließen und nur einige rasch handgefertigte Plakate als Blickfang übrig blieben, entsprach der Besuch nicht ganz den jahrelangen schweren Mühen und der neu erkannten Bedeutung des Hauses.

Noch vor Abschluß der Johannesgassen-Sanierung begann bereits der nächste gleichartige Rettungsversuch am Hinterhaus Lammgasse 12. Zwar war dieser Bau (noch) nicht akut gefährdet, aber er kam durch gedrängte Belegung mit Randgruppen-Bewohnern ohne jede Beachtung seines historischen Werts immer mehr herunter und bildete seit langem ein Ärgernis für die Nachbarschaft. Das wurde durch einige Vorfälle mit Polizeieinsatz, unter anderem einen Mord am 28. Mai 1981, noch verschärft. Als es jetzt wegen Zahlungsunfähigkeit des Besitzers zur Zwangsvollstreckung kam, ersteigerten die Altstadtfreunde am 5. September das Haus gegen starke, aber denkmalpflegerisch fragwürdige Konkurrenz um 352 000 DM. Dieser hohe Einsatz war nur möglich, weil die gleichzeitig laufende Eigensanierung in der Krämersgasse verspätet begonnen hatte und die dafür angesparten Mittel noch eine Zeitlang zur Verfügung standen.

Obwohl die ersten Untersuchungen im Innern des Hauses enttäuschten, gelang bereits am 22. Dezember der Weiterverkauf nach dem „Unschlittplatzmodell“ (gleicher Preis, aber grundbuchlich gesicherte Bindung bei allen Baumaßnahmen). Dabei wurde in diesem Fall auch die schwierige Wiederherstellung der kriegszerstörten oberen Hofgalerie und damit die Rückgewinnung einer großen bürgerlichen Hofanlage vereinbart. Der begeisterungsfähige und zupackende neue Besitzer, den wir unter mehreren geeigneten Bewerbern ausgewählt hatten, läßt auch hier auf eine vorbildliche Lösung hoffen.

Unsere Hauptaufgabe, die Sanierung des eigenen Hauses Obere Krämersgasse 16, kam am 29. August mit dem Einzug der Handwerker endlich in Gang und stand am Ende des Berichtsjahrs kurz vor der wettersicheren Eindeckung des neuen Dachstuhls. Über dieses größte bisherige Bauvorhaben der Altstadtfreunde, das sich bis zum Oktober 1989 erstreckte, wird im nächsten Heft zusammenfassend berichtet.

Im Rahmen der kleineren fassadenbezogenen Einzelarbeiten gelang es nach längerer Zeit wieder, ein Chörlein mittels genauer Aufmaßpläne in grundsolider handwerklicher Arbeit zu rekonstruieren und an der Hausfront Lammgasse 12 (die schon vor dem Krieg einen solchen Schmucktrug) anzubringen. Für dieses Vorhaben hatte Konsul Günter Schwanhäüßer zu seinem 60. Geburtstag von den Gratulanten entsprechende Spenden erbeten. Außerdem konnten nicht weniger als vier Dachkerker auf den Häusern Hefnersplatz 8, Geiersberg 23, Schlehengasse 27 und Ludwigstraße 70 veranlaßt oder bezuschußt oder errichtet werden. Die beiden letztgenannten Beispiele stellten den Versuch dar, die mit Wissen (oder sogar Willen) der Behörden äußerst unglücklich proportionierten Neubauten wenigstens ein bißchen angemessener und ensemblegerechter zu gestalten. Es ist bitter, sich vorzustellen, welche un-



4/5 *Skeptische Suche und schwindende Hoffnungen im soeben erworbenen Hinterhaus Lammsgasse 12: Oben nichts und unten nur Zement.*

gleich feinfühligere und überzeugendere Lösungen hier hätten entstehen können, wenn die Stadtverwaltung nur ein einziges Mal bereit gewesen wäre, die nachgewiesenen Kenntnisse und Fähigkeiten der Altstadtfreunde in einem solchen dichten Altbaubereich sich zunutze zu machen.

Mit fünf handgefertigten Lampen des alten Nürnberger Typs, die uns die Lehrwerkstatt der Siemens AG kostenlos gebaut hatte, konnte das Traditions-Beleuchtungsgebiet auf die Radbrunnengasse ausgedehnt werden. Aus dem Kunsthandel stammten dagegen zwei Ausleger, die wir für den Laden Weißgerbergasse 22 und ein Cafe Burgstraße 11 zur Verfügung stellten. Der letztere, ein besonders großes und reiches Stück, mußte allerdings nach der Schließung des Betriebs 1989 rasch wieder zurückgenommen werden. Zwei besonders wichtige Maßnahmen blieben zwangsläufig der Öffentlichkeit verborgen: Im 2. Obergeschoß des Hauses Weißgerbergasse 22 wurde die Freilegung und Freihaltung einer mittelalterlichen Wandmalerei durch einen Zuschuß unterstützt, während im 1. Obergeschoß unseres Teilbesitzes Geiersberg 17 ein mächtiger und handwerklich schöner Kachelofen der Zeit um 1900 aus städtischem Bergungsgut seine gebrauchsfertige Wiederaufstellung fand.

Zur umfänglichsten Einzelarbeit geriet die äußere Überholung unseres Hauses Untere Krämersgasse 18, dessen 1975 freigelegte Fassade einschließlich des Giebels allmählich Alterungsschäden zeigte. Es wurden jetzt nicht nur alle Anstriche erneuert, sondern auch Putzrisse geschlossen, Taubennischen beseitigt, Blechabdeckungen durch Holz ersetzt, gebrochene Dachziegel ausgewechselt und zahlreiche weitere Kleinarbeiten erledigt. Gleichzeitig fanden eine verwindungsgetreue Aufmessung und eine Befunduntersuchung statt. Trotz der beträchtlichen Kosten – in diesem Fall 75 245 DM – ist eine solche regelmäßige fachmännische Unterhaltung und Nachbesserung für die denkmalgerechte Pflege anspruchsvoller Altbauten unbedingt nötig (allerdings außerhalb unseres Einflusses leider nur selten sichergestellt!).

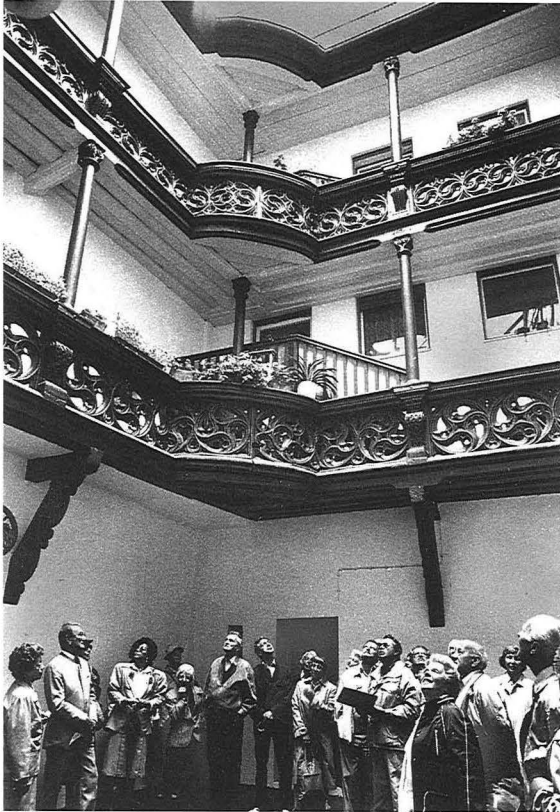
Der Erneuerung bedurfte auch der Anstrich des 1982 angebrachten Chörleins Lammsgasse 14, wofür der Besitzer einen Zuschuß erhielt. Ein weiterer Zuschuß unterstützte die Fachwerkfreilegung des schon erwähnten Hauses Johannesgasse 53/55.

Alles in allem wurden damit 13 Vorhaben durchgeführt oder maßgeblich gefördert und dafür 211 983 DM aufgewandt. Hiervon sind die zweckgebundenen Schwanhäuser-Spenden von zusammen 37 000 DM sowie die Zuschüsse der Stadt (4 000 DM) und des Landesamts für Denkmalpflege (5 000 DM) für Befund- und Aufmaßarbeiten an der Fassade Untere Krämersgasse 18 abzuziehen, so daß für sämtliche Einzelarbeiten noch 165 983 DM aus Eigenmitteln aufzubringen waren.



6 *Mittelalterliche Frömmigkeit unter dem Putz: Pressevorstellung des Wandgemäldes Weißberggasse 22 (rechts Restaurator Klaus Giersch)*

Diese finanziellen Leistungen – zu denen ja noch die hohen Ausgaben für die angelaufene Sanierung Obere Krämergasse 16 kamen – waren nur durch die beständige Opfer- und Spendenbereitschaft der Mitglieder möglich, von denen viele ihre Unterstützung als bewußte Stärkung der Heimatstadt in ihrer unverwechselbaren Eigenart empfanden. Besonders hervorzuheben ist wieder das Nürnberger Ehepaar aus der Pfalz, dann ein sich nicht namentlich nennender „alter Nürnberger“, eine ältere Dame aus Gebersdorf, ein Ehepaar aus der Südstadt und daneben noch viele andere Altstadtfreunde, deren Spende die Höhe eines üblichen Beitrags bei weitem überstieg. Aus der Nürnberger Geschäftswelt unterstützte uns wiederum unser langjähriger Altstadt-Mäzen Karl Diehl mit 50000 DM, aber auch die Stadtparkasse mit demselben Be-



*Stille Orte sieben
Stunden lang dicht
bevölkert:
Altstadtfreunde-
Gruppen füllen
enge Höfe (links:
Weinmarkt 2) oder
folgen einander in
Sichtweite (rechts
oben: in Hammer;
rechts unten:
auf dem Rochus-
friedhof)*

7

trag und, wie schon erwähnt, Günter Schwanhäußer anlässlich seines Geburtstages. Dazu kamen einige wenige weitere Firmen mit kleineren Spenden. Von öffentlicher Seite sind uns insgesamt 14000 DM (neben den schon genannten beiden zweckgebundenen Zuschüssen noch 5000 DM aus der Kost-Pocherschen Stiftung) zugeflossen, und im Fassadenwettbewerb konnten wir 1000 DM für die Instandsetzung Untere Krämergasse 18 entgegennehmen.

Unsere Altstadtspaziergänge, die seit langem zum Verständnis unserer Bemühungen und zur geschichtlichen Bewußtseinsbildung außerordentlich viel beitragen, führten diesmal in den vorindustriellen Gewerbeort Hammer, über den Rochusfriedhof mit seinen „Gräbern des kleinen Mannes“, entlang der beim U-Bahn-Bau neugestalteten Stadtbefestigung zwischen Bahnhof und Plärrer, durch 14 Nürnberger Innenhöfe (als thematische Führung) und schließlich in die Frauenkirche mit dem



8



9

soeben eindrucksvoll restaurierten Peringsdörferschen Grabmal von Adam Kraft. Die Besucherzahl schwankte zwischen 4000 (in den Höfen) und unter 2000 (an der Stadtmauer); insgesamt nahmen 13100 Interessierte aus allen Bevölkerungsschichten und Altersstufen teil. Eine versuchsweise Neuerung bildete die schon im vorigen Jahr bei einigen Spa-



*Probieren und
Sanieren:
Andrang beim
Tag der offenen
Tür in der
Krämersgasse*

10

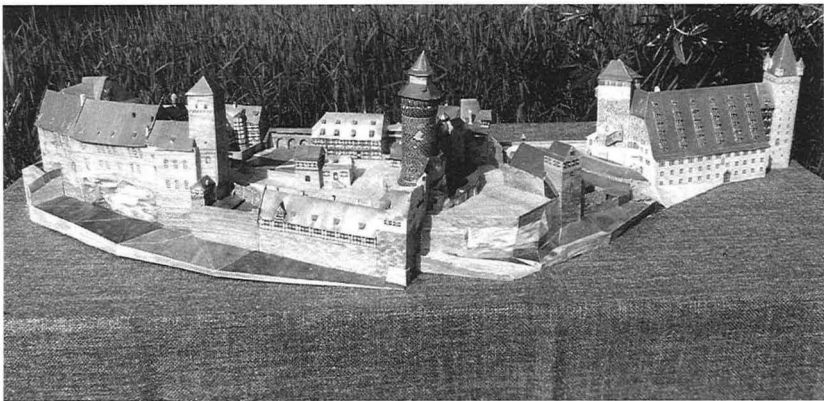
ziergängen begonnene kostenlose Verteilung von Führungsblättern, die in stichwortartiger, grafischer und tabellarischer Form die erlebten Erkenntnisse festhalten sollten.

An den Tagen der offenen Tür am 15. und 16. Oktober luden wir zur Besichtigung der Baustelle Obere Krämersgasse 16 ein und ermunterten die Besucher dazu, an entsprechend eingerichteten Stellen das Verputzen, Dachdecken und Sandstein-Behauen selber zu probieren – eine Möglichkeit zur Aktivität, die fast nur von Kindern genutzt wurde. An acht weiteren Wochenenden zwischen Mai und November war der Alte Rathausaal unter unserer Betreuung geöffnet und fand unterschiedlich starken Besuch. Dagegen ließ die dauernde Überfüllung unserer monatlichen Informationsabende keine Wahl mehr, als ab Mai das Nebenzim-

mer der Gaststätte Bäckerhof mit dem Saal des Luitpoldhauses zu vertauschen. Vortragsthemen waren unter anderem: Die Rosenau, der frühere Bleichersweiher des Deutschen Ordens; Die Weidenmühlen und die Hallerwiese in Geschichte und Gegenwart; Johann Christoph Wilder – zum 150. Todestag eines Nürnberger Zeichners der Goethezeit; Vom Historismus zur Postmoderne – die Architektur der letzten hundert Jahre in Nürnberg.

Zu den festen Bestandteilen der Nürnberger Vorweihnachtszeit gehört unser Adventssingen, das wie immer eine große Zahl von Zuhörern anzog (diesmal in den Höfen Weißgerbergasse 23, Weinmarkt 2, Lammsgasse 12, Albrecht-Dürer-Straße 11 und Untere Krämersgasse 16). Beim vierwöchigen Christkindlesmarktverkauf, der von etwa 40 Mitgliedern schichtweise bewältigt wurde, konnten wir erstmals einen Modellierbogen der Nürnberger Burg anbieten. Wir hatten die kostspielige Entwicklung und Herstellung nach langem Zögern selbst übernommen, da keiner der Fachverlage zur Herausgabe eines örtlichen Motivs bereit war – ein Beispiel dafür, wie schwierig es ist, angesichts immer weiträumigerer Vereinheitlichungen noch spezifische Nürnberg-Artikel für unseren Weihnachtsstand zu beschaffen.

Die Tätigkeit unserer vier Arbeitsgruppen blieb nach wie vor bewundernswert. So übernahmen die Stadtführer neben ihren regulären Aufgaben bei den Altstadtspaziergängen, im Rathaussaal, am Tag der offenen Tür und während der Hausbesichtigung noch zahlreiche Sonderführungen an den dazwischenliegenden Tagen. Im Rahmen der Werbegruppen entstand der Burg-Modellierbogen und ein Liedposter „Des Gergla





Jung und Alt im freiwilligen Dienst für die Altstadt: Arbeitsgruppe beim Ziegelbergen in Spielberg und beim Grillen auf der Stadtmauer (links), Versandhelferinnen beim Falten von 5000 Rundschreiben im Büro (rechts)



13, 12 ↑

und die Bärbl“ (von Volker Hahn). Die Helfer der Baugruppe leisteten 1115 Arbeitsstunden bei 75 Einsätzen; dabei ragte das Abdecken einer ganzen Scheune in Spielberg mit der Bergung von 5000 Altziegeln für die



14

Krämersgasse besonders heraus. Arbeitshöhepunkte im Büro waren die immer umfänglicheren „Papierschlachten“ bei der Aussendung von Mitgliederpost. Aber auch der laufende Schreib-, Buchungs- und Verwaltungsbetrieb sowie die 736 Besuche am Freitagnachmittag erforderten eine oft fast berufsmäßige Präsenz der Stammbesatzung. Als Sonderarbeit kam in diesem Jahr noch die Zusammenstellung einer 26-seitigen Dokumentation über unsere Haltung zum Kreuzgassenprojekt hinzu, die etwa achtzigmal an Nachfrager versandt wurde.

In dieser Sache hatte der Stadtentwicklungsausschuß des Stadtrats am 16. Januar 1988 mit den Stimmen der SPD und der Grünen beschlossen, ohne Eingehen auf die bisherige Kritik (wie sie vor allem in zwei Stellungnahmen der Altstadtfreunde zum Ausdruck kam) die beiden vom Preisgericht bevorzugten Entwürfe der „Baufrösche“ aus Kassel und des Professors Steidle aus München zur Ausführung zu bestimmen. Vorher sollte eine städtische Arbeitsgruppe noch einige Änderungen mit den Preisträgern abklären. Drei Tage vor der Beschlußfassung über diese endgültigen Pläne erläuterten die Altstadtfreunde am 27. Juni 1988 in einer Pressekonferenz noch einmal ihre Bedenken und warnten vor demselben „Katzenjammer, den es vordem bei ähnlich hochgelobten Bauten wie Dresdner Bank oder Universität“ gegeben hat. Selbstverständlich „bejahten die Altstadtfreunde eine zeitgemäße Architektur, und niemals hätten sie vorgeschlagen, das Kreuzgassenviertel wieder so aufzubauen, wie es vor den Bombenangriffen ausgesehen hat“. Aber dem stehe „die Überzeugung gegenüber, daß sich moderne Formen evolutionär aus dem überlieferten Bau-Charakter eines Stadtbilds heraus

entwickeln müßten, wie das zu jeder Zeit seit sechs Jahrhunderten in Nürnberg üblich gewesen sei“ (NZ 28. Juni 1988). „Bestes Beispiel dafür sei das Fembohaus, das trotz einzelner Renaissance-Zitate ein typisch nürnbergisches Giebel-Eckhaus mit Dachkerker und Chörlein geblieben ist. Auf diese Weise – und nicht durch rücksichtslose Kontraste! – konnte im Lauf der Zeit in der Nürnberger Altstadt eines der individuellsten Stadtbilder Europas entstehen“ (NN 28. Juni 1988). Hier wurde auch an die unbestreitbar anerkannte Wiederaufbaukonzeption des früheren Baureferenten Dr. Heinz Schmeißner erinnert: „Er habe keine einzige Kopie geschaffen, wohl aber eine maßstäbliche Anpassung der Neubauten erreicht und im übrigen die Umriss der Straßen und Plätze nur wenig verändert“ (NZ).

Trotz der bis zu 50 Meter langen Blöcke im Innern des neuen Kreuzgasenviertels galt unsere Hauptkritik der Pegnitzfront. Dort werde „die Chance einer reizvollen Flußbebauung mit Balkonen und Laubengängen nicht genutzt, sondern durch die unverbindliche Lösung mit einer Ufermauer ersetzt“ (NN). Völlig maßstabsprengend und formenfremd in einem „der letzten erhaltenen historischen Großensembles in Nürnberg“ (NN) erschien uns jedoch das sechsgeschossige Punkthaus. Wir stellten deshalb hier die Forderung, wie in früheren Fällen „vor der Genehmigung zunächst durch ein Gerüst Höhe und Breite maßstabsgetreu vor Ort zu markieren, um die Tragweite des Entschlusses jedermann hinreichend deutlich zu machen“ (NZ).

Dieses Verlangen wurde zwar in der entscheidenden Ausschußsitzung am 30. Juni 1988 von der CSU unter ausdrücklicher Berufung auf die Altstadtfreunde aufgegriffen, aber von SPD und Grünen niedergestimmt. Zur Begründung erklärte die SPD-Fraktion, „daß nun endlich eine Entscheidung gefällt werden müsse und die Bürger ohnehin informiert würden“. Auch der Planungsreferent hielt nichts von Sachkenntnis außerhalb des Rathauses: „Damit sich der Laie wirklich eine Vorstellung machen könnte, müßten noch andere wesentliche Gebäude markiert werden und das würde die Dimension sprengen“ (beide Zitate NN 1. Juli 1988). Derart schwache Argumente lassen deutlich erkennen, daß die Stadtratsmehrheit von vornherein entschlossen war, jede ernsthafte Kritik abzuwürgen.

Alle diese Meinungsverschiedenheiten waren von einer bisher beispiellosen Kampagne gegen die Altstadtfreunde in den Medien begleitet. Dabei drehte man uns die mehrmals klar und unmißverständlich ausgesprochene Entscheidung für eine neuzeitliche, aber an den Maßstäben und Leitlinien der Altstadt orientierte Bebauung grundsätzlich im Mund herum: Im Stadtrat wurde von unserem Wunsch „historisch getreu aufzubauen“ gesprochen (NN 15. Januar 1988) und das neue Projekt „ei-



15 *Bedrückte Mienen: Eine Beiratssitzung 1988*

nem historischen Abklatsch“ gegenübergestellt (NN 1. Juli 1988). Eine Stadträtin und Architektin befürchtete sogar „Fälschungen und skurrile Nachäffungen“ und fügte hinzu: „Nürnberg ist nicht die Wohnstube des Herrn Mulzer, der uns sagt, wo’s langgeht“ (NN 15. Januar 1988). Das amtliche SPD-Organ schrieb unter Nennung der Altstadtfreunde, die Stadtratsmehrheit habe „eine glatte Absage an jede Butzenscheiben-Tümelei und an den Erker-Fetischismus“ erteilt (Nürnberg morgen 1988/6). Von anderer Seite wurde behauptet, unsere Vereinigung, die „dafür mitverantwortlich ist, daß sich das Stadtbild so spießig und langweilig präsentiert“, wolle die Öffentlichkeit auf eine „provinzielle Innenstadt-Architektur“ einstimmen (AZ 23. April 1988). Ein Magazin erklärte unsere ausführlichen Stellungnahmen kurzerhand zu „gesammelten Schmähschriften“ und mich zum „Altstadtmaniac“, zu deutsch etwa Altstadtspinner (Connaissance 1988/1), während ein namhafter Architekt unsere „Affenliebe zur Innenstadt“ beanstandete (NN 23. April 1988). Sogar der Dekan und acht Professoren des Fachbereichs Architektur der Fachhochschule hielten es für richtig, bei der Zurückweisung unserer „anmaßenden“ Kritik von „selbsternannten Altstadtfreunden“ zu sprechen (NZ 26. Februar 1988).

Vielen unserer derart abqualifizierten Helfer, die unter großen Opfern an Geld, Kraft und Freizeit auch 1988 fast unzumutbare Lasten für ihre Heimatstadt auf sich nahmen, wird es sehr schwer gefallen sein, solche Anwürfe von Personen, die noch keinen einzigen Fachwerkbalken in Nürnberg gerettet haben, klaglos hinunterzuschlucken.

Die wichtigsten Arbeiten im einzelnen

Bild 16: Johannesgasse 55 (bisher 53/55)

Die beiden ehemals selbständigen Kleinhäuser schon seit 1872 in gleichem Besitz und seit 1876 im Inneren verbunden. Im Krieg kaum Schäden, jedoch in den sechziger Jahren von der Stadt zusammen mit der ganzen Häuserreihe zum Abriß für ein neu zu errichtendes Umspannwerk vorgesehen und deshalb von den Besitzern entsprechend vernachlässigt. Auch nach Änderung dieser Planung keinerlei städtische oder private Bereitschaft zur Rettung der Häuser erkennbar. Dementsprechend das rechts anschließende, dem gleichen Besitzer gehörende Fachwerkhaus Nr. 57 bereits ab 1980 schrittweise abgebrochen. Die dadurch weiter erhöhte Gefährdung des leerstehenden Doppelhauses 53/55 von den Altstadtfreunden durch mehrmalige eigenmächtige Schutzarbeiten an der freiliegenden Trennwand (Altstadtberichte 9/1984, Seite 4) und wiederholte dringende Appelle an die Öffentlichkeit (Altstadtberichte 10/1985, Seite 12, und 11/1986, Seite 8) aufzuhalten versucht. Nach offensichtlicher Erfolglosigkeit und rasch zunehmender Einsturzgefahr im November 1985 das Gesamtgrundstück (einschließlich der Abbruchlücke von Nr. 57) um einen hohen Preis gekauft – wie heute bekannt, wohl im allerletzten Augenblick vor dem statisch nicht mehr vermeidbaren Abbruch des Hauses 53/55. Im Anschluß daran sofort mit den ersten Sicherungsarbeiten begonnen.

Am 17. Februar 1986 dann das Anwesen 53/55 nach dem „Unschlittplatzmodell“ zum Selbstkostenpreis an einen sanierungswilligen Bewerber verkauft, der den üblichen grundbuchlich gesicherten Vertrag mit den Altstadtfreunden einging. Dabei vereinbarungsgemäß die schon laufenden Notmaßnahmen bis zur Erreichung der Standfestigkeit sowie das Aufmaß und die Befunduntersuchung noch auf Kosten der Altstadtfreunde durchgeführt (Altstadtberichte 12/1987, Seite 18). Anschließend von dem kein Opfer und keine Arbeit scheuenden neuen Besitzer die Sanierung unter der technischen Leitung von Architekt Alfred Deinzer selbst weitergeführt und im Herbst 1988 zu einem überzeugenden Abschluß gebracht. Die Zustimmung der Altstadtfreunde unter anderem durch 388 freiwillige Samstag-Arbeitsstunden und einen Zuschuß zur Fassadengestaltung ausgedrückt.

Im Verlauf der Sanierung ein beträchtlicher Teil der Fachwerkhölzer an der Fassade ausgewechselt, aber stets genau in der alten Lage und Größe ersetzt. Im Anstrich die frühere Zweiteiligkeit des Hauses wieder herausgearbeitet. Das Erdgeschoß nach altem Vorbild mit einer aufgemalten Sandsteinarchitektur versehen, das Dach mit alten Ziegeln (von den Altstadtfreunden aus Seligenporten geholt) gedeckt. Im Inneren keine wesentlichen Eingriffe nötig, jedoch die Einbauten des 19. Jahrhunderts beseitigt und eine der beiden Spunddecken im 1. Obergeschoß durch Restaurator Wilke in ihrer früheren Farbigkeit wiederhergestellt.

Das in bestem gegenseitigem Zusammenwirken gerettete Baudenkmal heute durch seine überwiegende Wohnnutzung mitten in der City auch von stadtstrukturellem Wert.

Bild 17: Erker Johannesgasse 55 (bisher: 53)

Der charakteristische spätbarocke Erker mit angedeuteten Pilastern auf den Seitenpfosten und einem profilierten Giebeldreieck zwar original erhalten, aber in den Verbänden gelockert und stark restaurierungsbedürftig befunden. Bei den entsprechenden Arbeiten das Holzgerüst voll belassen, die Füllungen neu ausgemauert und die verblechten Seitenwände der früheren Gewohnheit gemäß freigelegt. Das neue Brüstungsgesims mit seinen scharf vorstehenden Ecken nicht ganz überzeugend gelöst, der schlichte Erker im ganzen aber zu den besten Beispielen seiner Art zu rechnen.

Bild 18: Erker Hefnersplatz 8

Bei einem schonend-sanierenden Umbau des alten Gebäudes für die Gesamtnutzung als Buchhandlung von Anfang an Kontakt mit dem Besitzer gehalten. Dessen Wunsch, die verlorene Dacharchitektur wieder zu errichten, den Vorstellungen der Altstadtfreunde voll entgegenkommend. Nach einigem Überlegen der bis 1945 vorhandene und fotografisch überlieferte, aber erst aus dem 19. Jahrhundert stammende Erker zur Rekonstruktion bestimmt – nicht zuletzt wegen der jahrzehntelangen Mißachtung und der daraus herrührenden Seltenheit solcher Weiterbildungen örtlicher Bauformen in der Industriezeit. Das traditionelle Element hier vor allem im kassettierten Brüstungsfeld als Abwandlung der früheren Maßwerkplatte sichtbar. Wegen des Fehlens streng nachahmender Formen vielleicht der Mitte oder den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zuzurechnen (wozu auch die Vierpaß-Öffnungen in den Giebeln der seitlichen Gauben passen würden). Entwurf: Architektin Alexandra Fritsch. Ausführung: Zimmerei Haberkern, Ellingen. Fertigstellung (lange vor dem Bezug des Hauses) im Dezember 1988. Die Kosten durch einen Zuschuß der Altstadtfreunde zum größten Teil abgedeckt.

Bild 19: Erker Schlehengasse 27

Der Neubau, inmitten des längsten zusammenhängenden Dacherker-Ensembles in der heutigen Altstadt gelegen, vom Bauamt unverständlicherweise mit ziemlich flachgeneigtem Dach, hohem Kniestock und den üblichen drei gleichförmigen Gauben genehmigt. Unsere heftigen Bemühungen, die einmalige Reihe markanter Dachausbauten nicht abreißen zu lassen, sondern durch einen neuentworfenen Wohnkerker sinngemäß fortzusetzen, beim Architekten schließlich auf Verständnis gestoßen. Die Änderung des bestehenden Plans allerdings nur noch mit Schwierigkeiten durchsetzbar. Der auf der historischen Turmform (siehe Altstadtberichte 10/1985, Seite 43) beruhende, vom Architekten des Neubaus, Hans Holzammer aus Altdorf, gestaltete neue Erker leider nicht in allen Teilen befriedigend; das tiefe Einsinken in die Dachfläche und die Bedrängung durch die weit vorgerückten seitlichen Gauben jedoch durch den schon gegebenen Kniestock verursacht. In der Gesamtwirkung der Straße immerhin als eine Verbesserung gegenüber der vorgesehenen Erstplanung zu werten. Unbestreitbar außerdem der deutliche Zuwachs an Wohnqualität; aus diesem Grund auch vom Bauherrn auf den versprochenen Zuschuß der Altstadtfreunde am Ende verzichtet.

Bild 20: Erker Geiersberg 23

Beim Umbau eines kleinen Nachkriegshauses von der Behörde ein gestalterisch völlig unmöglicher breiter Ausbau vorgeschlagen. Durch das Verständnis der Bauherrin und des Amts für Denkmalpflege hier jedoch noch die rechtzeitige Umplanung auf eine weiterentwickelte ortstypische Erkerform möglich; wegen der kleinen Dachfläche dabei von dem vertikal orientierten Turm-Typ ausgegangen. Der von Architektin Alexandra Frisch entworfene Erker in den Maßverhältnissen und in vielen Einzelheiten (Gestaltung des Knaufs, Behandlung des Gesimses am Fuß) überzeugend gelungen. Das Holzgerüst handwerksgerecht von Zimmermeister Haberkern aus Ellingen aufgerichtet. In allen Phasen enge Verbindung mit den Altstadtfreunden als Bauherrn und alleinigen Kostenträgern des Erkers gehalten. Fertigstellung Juli 1988. Die bemerkenswerte Aufwertung des früher nichtssagenden Hauses beim städtischen Fassadenwettbewerb 1989 mit einem Preis für die Besitzerin gewürdigt.

Bilder 21 und 22: Chörlein Lammsgasse 12

Von dem großen Anwesen im Krieg nur Erdgeschoß (mit gotischer Durchfahrts-halle), Hof und Rückgebäude erhalten. Die Straßenfassade 1969/70 modern, aber mit Sandsteinverblendung aufgestockt. Zur Betonung des historischen Restbestands und als Anreiz zum Betreten des Hofes die Wiederanbringung eines Chörleins (wie bis 1945 vorhanden) erwogen und schließlich mit dem Hausbesitzer ab-gesprochen. Aus den beim Hochbauamt noch vorhandenen Planaufnahmen kriegszerstörter Objekte das Chörlein am ehemaligen Haus Rosental 1 gewählt (Entstehungszeit um 1690; vergleichbares heute noch erhaltenes Beispiel: Wein-traubengasse 6). Die Nachbildung durch Schreinermeister Josef Kreuzer aus Sindlbach in hervorragender handwerklicher Qualität ausgeführt. Auch vom Schnitzer die Planvorlage gut umgesetzt; allerdings das Grotesk-Fratzenhafte der beiden Köpfe am Säulenfuß nicht getroffen und ins Naturalistische gewendet. Architektonische Betreuung: Herbert Bäuerlein. Fertigstellung Ende 1988, Pressevorstellung 19. Januar 1989. Der größere Teil der Kosten durch eine Spendenbitte Konsul Günter Schwanhäußers anlässlich seines 60. Geburtstags aufgebracht, der verbleibende Teil von den Altstadtfreunden getragen.

Auf Bild 22 das für die städtebauliche Wirkung der Chörlein so wichtige kettenförmige Aufeinanderfolgen der scharf abgesetzten Ausbauten erkennbar. Nur an solchen Stellen der charakteristische Eindruck des alten Straßenbildes heute noch zu empfinden. Links das Chörlein Lammsgasse 14 (wiederhergestellt 1982); ebenso wie Laterne (1987) und Ausleger (1990) allein den Altstadtfreunden zu verdanken.

Bild 23: Kachelofen Geiersberg 17/I

Der in Einzelteilen im städtischen Denkmalstadel lagernde Ofen vom Amt für Denkmalpflege den Altstadtfreunden als Dauerleihgabe überlassen. Sein ursprünglicher Standort nicht mehr feststellbar; nach den eleganten Pflanzenorna-menten der Kacheln aber wohl um oder nach 1900 entstanden. Der gebrauchsfähige Neuaufbau im März 1988 abgeschlossen. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.



16

Vor kurzem noch abbruchreif: Johannesgasse 53/55

19



17

Restaurierter Erker: Johannesgasse 53



18

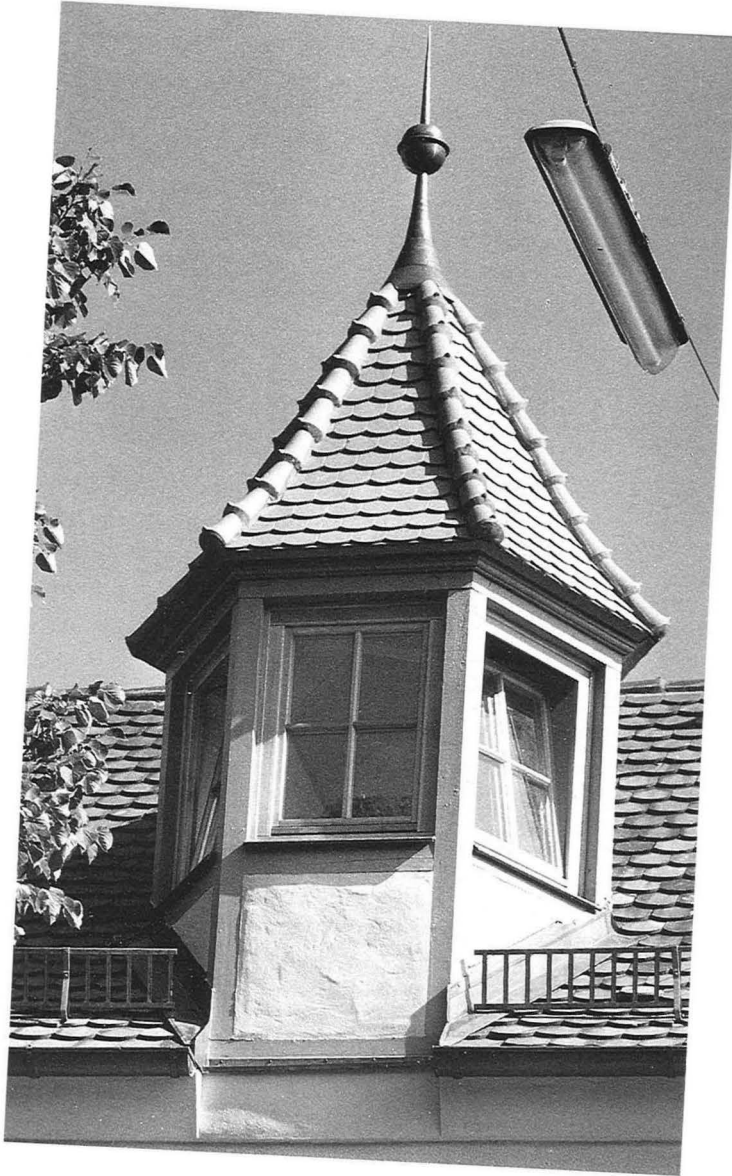
Rekonstruierter Erker: Hefnersplatz 8

21



19

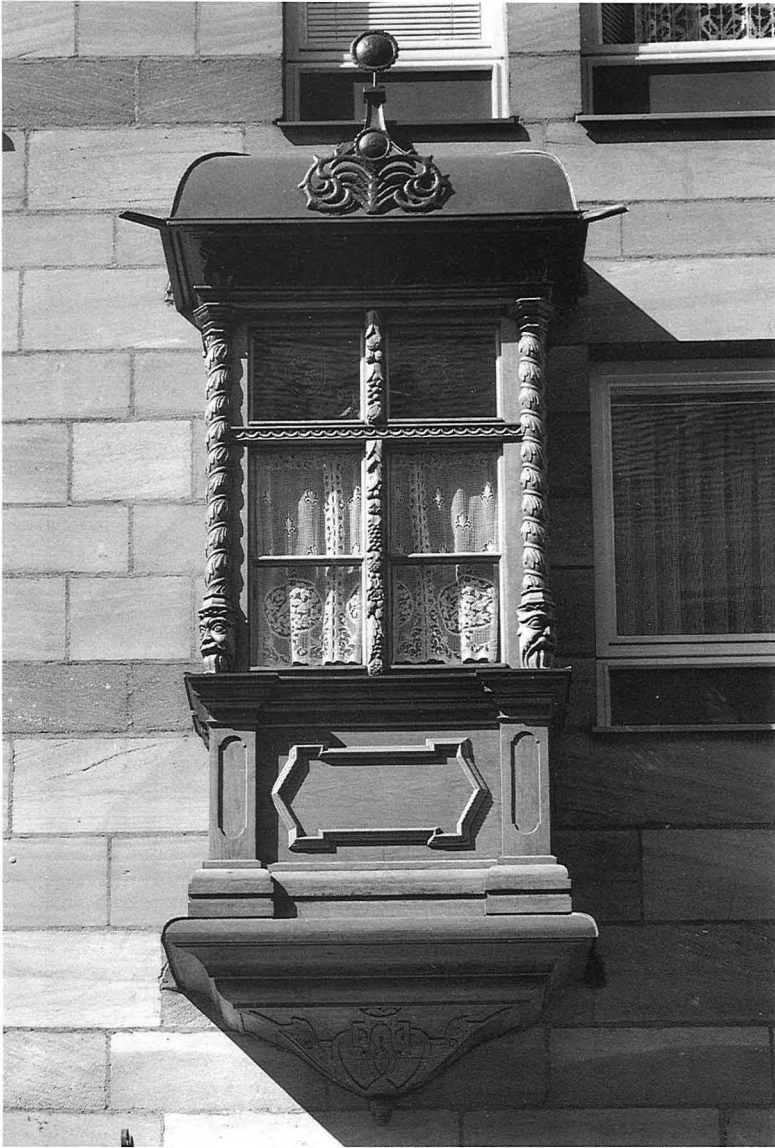
Begeisternde Wohnqualität wiederbelebt:



20

Erker Schlehengasse 27 (links), Geiersberg 23

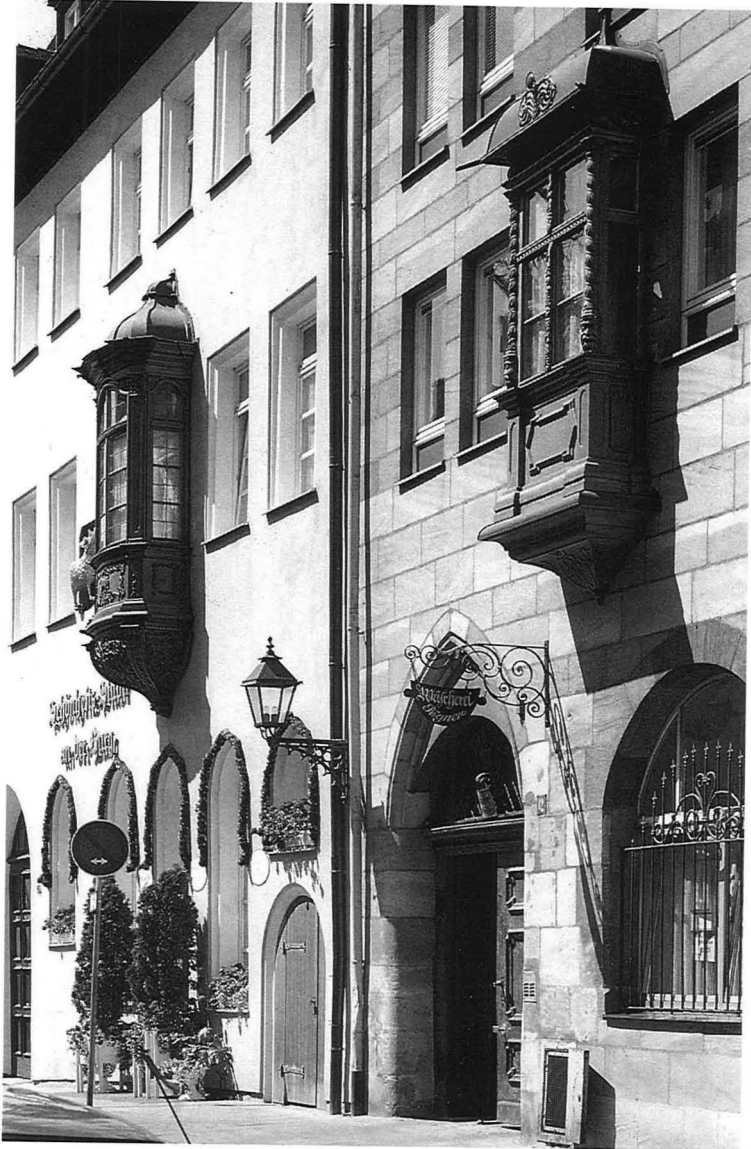
23



21

Chörlein Lammsgasse 12: Was zählt, ist die handwerkliche Leistung

24



22

... und das wiedergewonnene charakteristische Straßenbild

25



23

Kachelofen Geiersberg 17: Die wohlrigste Wärme, die es gibt

Ein Grand-Hotel im alten Nürnberg – und was davon übrig blieb

Erich Mulzer

Kaiserbesuch in Nürnberg am 18. und 19. Oktober 1790! Konrad Grübel, der Flaschner und Volksdichter, war dabei. Auch bei der festlichen Bürgerparade vor Leopold II.: „Wöi mer dau su gschossn haut / Und döi Trummln alli gröihrt / Dau hob i mein löibn Kaiser / Ah mei Flintn presintöirt“¹. In den Wirtshäusern herrschte Hochbetrieb bis in die Nacht: „O, dau is a Jubl gwöst! / Kaner haut von Andern gwoilt / Nix als Gesundheit haut mer trunkn / Bständi: Vivat Leopold!“ Schon am Anfang war Grübel dem in der Kutsche einfahrenden Kaiser nach St. Johannis „entgegnglofn“: „Mir hauts Herz in Leib scho glacht / Wöi i'n ner hob sitzn sögn / Wenn sis ner häit gschickt für mih / Häit i'n scho a Händ nei göbn“. Und dann folgte er dem Wagen „bis noh zon Roß“, wo der Kaiser abstieg. Wo war dieses „Roß“? Wo lag die Herberge, die sich eines so umjubelten obersten Herrn der Reichsstadt würdig erwie?

Szenenwechsel: 12. November 1787. „Das Wetter war schön und die Luft heiter“, als sich auf dem Judenbühl, dem heutigen Maxfeld, um Viertel zwölf Uhr vor einer unabsehbaren Menschenmenge Monsieur Blanchard „unter Paucken- und Trompeten-Schall und Lösung vierer Böllerer prachtvoll gantz geschwind und leicht in die Luft erhob“². Er winkte aus dem Korb seines Ballons mit zwei Fahnen, warf Büchsen ab und schickte schließlich einen Hund am Fallschirm zur Erde. Als Blanchard nach vierzigminütiger Luftreise zwischen Braunsbach und Boxdorf landete, „ließen ihn die Bauern und andere Leute nicht aus der Gondel . . . , sondern trugen und zogen ihn gleich als im Triumph nach dem Judenbühl“. Dort konnte er endlich in seine Kutsche steigen; „das Volk aber . . . spannte vor Freuden und Entzücken die Pferde vom Wagen und zogen ihn unter lautem Jubelgeschrey . . . in sein Logis zum rothen Roß“. Wo war dieses „Rote Roß“, das dem gefeierten Flieger nach seiner 28. Luftfahrt standesgemäßen Aufenthalt bot?

Noch einmal Überblendung! Um halb zehn Uhr vormittags war der berühmte Dichter eingetroffen, aber er nahm sich diesmal nur acht Stunden Zeit für die Stadt. Der Begleiter notierte: „In Nürnberg sahen wir die noch übrigen prächtigen Gemälde des Albrecht Dürers, wovon sich eines in der Sebalduskirche, die andern aber auf dem Rathhaus befinden...“³. Trotzdem reichte es noch zum Schreiben zweier Briefe⁴ und wohl auch zum Mittagessen, denn die Nürnbergschen Frage- und Anzeige-Nachrichten meldeten in der Spalte „Fremde so allhier angekommen“ zum 15. März 1790: „Herr geheime Rath von Göthe von Weimar, mit einem Bedienten,... im rothen Roß“⁵. Wo lag dieses Haus, das später in jeder anderen Stadt eine ehrene Tafel „Hier weilte Goethe“ erhalten hätte?

Sein Ort entsprach seinem Rang: Das „Rote Roß“ stand am Weinmarkt, einem der stattlichsten Plätze des alten Nürnbergs – im Schatten der Sebalduskirche, schon ganz nah an Rathaus und Hauptmarkt, aber andererseits immer noch im Bereich des Neutors, wo damals die wichtigste Handelsstraße von Frankfurt (über Fürth – Doos – Schniegling – St. Johannis) mündete. Hinter diesem Tor drängten sich Gasthöfe und Herbergen wie nirgends sonst in der Stadt. Der „Sternhof“ (längs der Mauer bis fast zum Geiersberg), die „Sieben Türme“ (Irrestraße 20), der „Goldene Schlüssel“ und der „Schwarze Bär“ (beide in der Neutorstraße), die „Weintraube“, der „Graue Wolf“ und der „Goldene Engel“ (alle in der Lammsgasse): Das waren einige der heute völlig vergessenen Fuhrmannsziele. Nur vom „Lamm“ (Lammsgasse 14) und vom „Schwarzen Kreuz“ (Geiersberg 4-6) stehen noch mächtige Gebäudeteile; aber auch da müssen schon Altstadtfreunde-Aufschriften an die verklungenen Namen erinnern⁶, während vom bunten Leben, das einmal dazu gehörte, kein Vorübergehender mehr etwas ahnt.

Alle diese Gasthöfe sind also erloschen – und es war nicht der Bombenkrieg, der ihnen das Lebenslicht ausblies, sondern schon hundert Jahre früher der Bau des Bahnhofs auf der entgegengesetzten Seite der Stadt. Auch das „Rote Roß“ gehörte zu den Opfern: Nach einem späten Aufblühen seiner Lebenskraft war es 1886/88 am Ende. 1899 folgte der Abbruch, und auf dem Grundstück entstanden die jetzigen Gebäude Weinmarkt 14 („Cafe Sebald“) und 16 (Antiquitätenladen), die durch ihre gründerzeitlichen Formen kraß aus der damaligen Altstadt abstachen und selbst heute noch etwas fremd in ihrer Umgebung stehen. Diese Andersartigkeit galt Kennern bisher als die letzte mittelbare Erinnerung an den früheren berühmten Gasthof. Das Ungenügen an einer solchen verschwommenen und immer mehr versinkenden Vorstellung von einem wichtigen Schauplatz Nürnberger Geschichte und die Absicht, diese Erinnerung wieder kräftiger und greifbarer zu machen, haben die folgende Spurensuche ausgelöst.

Während sich das Ende des Roten Rosses aufs Jahr genau angeben läßt, liegt sein Anfang in einer Grauzone. Nach Karl Kohns Forschungen, die bis 1377 zurückreichen, werden nacheinander drei ratsfähige Familien als Besitzer und Bewohner des Hauses greifbar. Es muß sich also um ein standesgemäßes großes Anwesen gehandelt haben; der lange noch vorhandene Fassadenknick könnte darauf hindeuten, daß es in sehr früher Zeit aus zwei Gebäuden zusammengewachsen war. Genauere Angaben bringen jedoch erst die Grundverbriefungsbücher: Als 1494 Hans Brugkner das Anwesen „gegen dem Irrher Bad über“, das vor ihm Ulrich Swartz besessen hatte, um 900 fl. an Hans Popp weitergab, ist von einer „Behawsung und Hofraiten...mitsamt den gemechen, gewelben und zinsen [!]“ die Rede⁷. Fast wörtlich wiederholt sich diese Formel 1504 beim nächsten Verkauf an Hans Moosbach⁸. 1510 wird das Nachbaranwesen als „an Hannßen Moßbachs Hewßern [!] gelegen“ beschrieben⁹, 1524 liest man von „weyland Hanns Mooßpachs seligen verlassen Behawsung“¹⁰, und 1528 tritt dasselbe Anwesen als Burckhart Krels Haus auf¹¹. Nirgends also der kleinste Hinweis auf einen Gasthof! Das ändert sich jedoch 1541, als Burckhart Krels Witwe, „die vormals Hannsenn Moospach eelich gehabt“, die Wirtsbehawsung und Hoffrait in St. Sebalds Pfarr am Weinmarkt, gegen dem Irrerbad über, zwischen Jorgen Hofmanns und Jobst Udlingers Häusern gelegen, um den stolzen Preis von 1300 fl. an den Müller Linhard Embhart verkauft¹². Von da an wird das Anwesen in den Kaufbriefen ausschließlich Wirtsbehawsung (1555, 1561, 1562, 1579, 1599, 1646), Wirtshaus (1578) oder Gasthof (1643 und später) genannt.

Viel besagt das allerdings noch nicht, denn es ist vor der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht üblich, Wirtshäuser in den Kaufurkunden eigens zu kennzeichnen. Wenn trotzdem eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Entstehung zwischen 1528 und 1541 bestehenbleibt, dann wegen der Einträge in den Totengeläutbüchern: Dort sind seit 1525 die Wohnungen fast aller Verstorbenen festgehalten, aber ein „Rotes Rößlein“ als Haus oder Nachbarschaft erscheint erstmals 1552 – und dann jedoch in rascher Folge 1553, 1562, 1567, 1568, 1569 und 1571¹³. Das zeitliche Nachhinken gegenüber der Kaufbriefreihe ließe sich mit dem zögernden Einbürgern des neuen Namens in der Öffentlichkeit erklären. Freilich: Es könnte sich auch nur dieser Name geändert haben.

Über die Besitzer der frühesten Zeit, als das Haus vermutlich noch keine Wirtschaft war, ist nur wenig zu erfahren. Ein aufregender Vorfall 1496, den die Deichslersche Chronik überliefert, dürfte sich auf Hans Popp, den Käufer von 1494, beziehen: Am 15. Dezember „stal einer zum Poppenn am Weinmark und parg sich in das heu. Da stach einer hinein i[h]n in einen schenkel: da schrai er und luf zu einem gang, was dreier ga-

den [Stockwerke] hoch, und viel sich zu tod. Aber er peichtet vor [= vorher]¹⁴. Die Szenerie deutet auf ein beachtliches Gebäude: Sollten die Hofgalerien tatsächlich dreistöckig gewesen sein, hätten sie sogar die Höhe des späteren „Roten Rosses“ übertroffen.

Auch der nächste Eigentümer, Hans Moosbach, scheint nicht zu den Ärmsten gehört zu haben: Zumindest besaß er mehrere Grundstücke vor und in der Stadt¹⁵. Sein Nachfolger Burkhard Krel, der mit der Witwe das Haus erheiratete, mischte sogar ein wenig in der Stadtgeschichte mit: Er war Baumeister des Almosenamts¹⁶ und taucht hin und wieder in den Akten auf. So beschloß der Rat beim Neubau der Knabenfindel in der Breiten Gasse 1594: „Mayster Burckharten Krelen ist zugelassen, ettlich knecht zu verfertigung deß gebeues der fündel anzunehmen und er als ain maister den pau zu versehen“¹⁷. In jungen Jahren arbeitete er an einem Gitter im Rathaus mit¹⁸, später wird er auch als „Gepew Besichtiger“ (Sachverständiger des Rats in Baustreitigkeiten) und „Unterkeufel Erbs und Eigens“ (vom Rat bestellter Makler für Grundstücksgeschäfte) genannt¹⁹. Ist es nur ein Zufall, daß gerade unter dem Besitzer Burkhard Krel das Anwesen am Weinmarkt zum ersten Mal als Wirtschaft auftritt? Oder liegt nicht die Annahme näher, daß der Bau- und Immobilienfachmann schließlich auch sein eigenes Haus umgebaut und umgenutzt hat?

Ob der Käufer Linhard Embhart, der Müller auf der Pfannenmühle, in der 1541 erworbenen „Wirtsbehausung“ jemals einschlägig tätig war, ist fraglich: Die Totengeläutbücher nennen während dieser Zeit zwei ganz andere Wirte „beim Rotten Rosslein“²⁰. Der Betrieb könnte also zeitweilig verpachtet gewesen sein. Erst 1561 verkauften die Erben Embharts das Haus unmittelbar an einen Wirt namens Hans Saur²¹. Der Preis war dabei in zwanzig Jahren fast um das Doppelte auf 2400 fl. gestiegen.

Die amtliche Vorbereitung auf den Besuch Kaiser Maximilians II. im Juni 1570, der in der Art wohlbekannter Massenveranstaltungen mit Straßenschmuck, Salutschüssen, Spalierstehen, Ehrenpforten, Handwerkertänzen, Huldigung und Feuerwerk ablaufen sollte, bescherte der Nachwelt auch eine erste Erfassung aller Nürnberger Gasthöfe: Zwei Ratsherrn und ein Schreiber machten sich auf den Weg, und 76 Wirte mußten „bei ihren bürgerlichen Pflichten“ erklären, wie viele Personen sie beherbergen, wie viele Pferde sie einstellen und wie viele Stuben „für Herren“ sie anbieten konnten²². Unterm Strich ergab sich Raum für 1540 Personen und 2178 Pferde; davon wurde den Wirten ein Drittel zur Vermietung belassen, alles andere aber für das kaiserliche Gefolge mit Beschlag belegt. Es fällt auf, daß nicht einmal 75 Einzelzimmer in der Liste erscheinen; manche Wirte beteuerten eigens, nur ihre Wohnstube

zu besitzen. Geht man von diesen Zahlen aus, dann müßten also noch vor 400 Jahren die meisten Gäste, gleich ob Bildungsreisende, Kaufleute, Besucher oder Straßengesindel, in Massenschlafräumen oder gar in Heu und Stroh wie die Kutscher übernachtet haben! Kein Wunder, daß der Rückgriff auf die private Gastfreundschaft seinerzeit gang und gäbe war.

In dieser Liste meldete auch „Hanns Sauer, Wirtt zum rothen Rößlein“, Platz für 24 Personen und 50 Pferde – „und da die Roß drang soltten stehen, bey 70“. Außerdem war für einen einzigen Herrn noch Stube und Kammer vorhanden. Der Wirt bat jedoch händeringend, „seiner zuverschonem, denn er hab teglich vil furleutt, so bey Ime einstellen“. Das Rote Roß gehörte also 29 Jahre nach seiner ersten Erwähnung bereits zu den größten Gasthöfen Nürnbergs, denn nur 17 (von insgesamt 76) Herbergen übertrafen es an Unterkunftsmöglichkeiten und gar nur sechs an Pferde-Stellplätzen. Auch die Auslastung müßte nach den Worten des Wirts blendend gewesen sein. Wie man es allerdings fertigbrachte, auf dem begrenzten Grundstück 70 einander fremde Gäule unterzubringen, oder wie man deren Mist und den übelriechenden „Pferdebrudel“ mitten in der Stadt entsorgte – das sind Fragen, die heute keiner mehr beantworten kann.

Ordnet man die Gasthöfe in der Liste nach der Größe, dann standen damals die „Goldene Gans“ (Winklerstraße 15), der „Ochsenfelder“ (Weintraubengasse 10 / Maxplatz 28) und der „Sternhof“ (Neutorstraße 13) an der Spitze, dicht gefolgt vom „Grauen Wolf“ (Lammgasse 16), „Weißen Lamm“ (Lammgasse 14), „Bitterholz“ (Karlstraße 1), „Reichsadler“ (Adlerstraße 15/17), „Roten Ochsen“ (Königstraße 41) und „Rädle“ (Karolinenstraße 43)²³. Rechnet man die mittleren und kleineren Betriebe dazu, dann zeichnen sich deutlich zwei Ballungen ab: Zwischen Neutor, Weinmarkt und Lammgasse sowie zwischen Adlerstraße, Karolinenstraße und Frauentor. Auch nahe des Weißen Turms und des Laufer Schlagturms stieg die Zahl der Gasthöfe an. Unberücksichtigt blieb in der Liste dagegen die Vorstadt Gostenhof, deren Wirte später eine ganz bedeutende Rolle spielen sollten.

In der Besitzerfolge des „Roten Rößleins“ reißt hinter Hans Sauer, der 1571 starb, eine Lücke auf: Erst 1579 verkauft ein sonst unbekannter Hans Keyermann das Haus an den Wirt Heinrich Hausner²⁴, von dem es dann 1599 an den gleichnamigen Sohn übergeht²⁵. Beide Heinrich Hausner erscheinen in den Totenbüchern 1599 und 1617 als „Wirt und Gastgeb zum Roten Rößlein“²⁶, und es gibt auch zwei Grabplatten mit diesen Namen auf dem Johannisfriedhof²⁷. Ihre Jahreszahlen 1582 und 1616 entsprechen jedoch nicht den Sterbedaten und lassen erkennen, daß man sich damals zeitig auf den Tod vorbereitete. Besonders eindrucksvoll



1 Wirte konnten sich prächtige Grabplatten leisten. Die zwei Putten beiderseits des „Roten Rößleins“ halten Sanduhr (Tod) und Palmwedel (Sieg). Rechts unten eine der unerklärbaren Hausmarken.

wirkt die jüngere der beiden Platten (Bild 1): Ein Oval mit seitlichen Beschlägewerk-Verzierungen, oben in der Mitte bekrönt von einem springenden Pferd, also wohl dem „Roten Roß“, darunter die Inschrift: „Deß Ersamen Heinerichen Haußners Würths undt Gastgebens Zum Rothen Rößlein, Barbara seiner andern [= zweiten] lieben Ehwürtthin und Ihrer baiden Erben Begräbnus 1616“. Um die Rundung zieht sich ein Gedicht, das etwas von der Mühsal und Härte damaligen Lebens auch im „Roten Rößlein“ ahnen läßt: „Viel Creutz und leiden hie auff Erden /

Dortt wirdt es alles besser werden“. Und dabei herrschte doch noch glanzvolle Friedenszeit, und niemand konnte schon etwas vom bevorstehenden Toben des Dreißigjährigen Krieges ahnen!

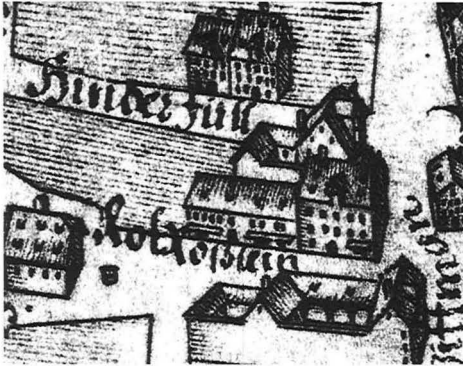
Eines der Wappenschilde unter dem Text zeigt ein ansehnliches Wohnhaus (Bild 2). Die Hoffnung, daß es sich um den Gasthof handeln könnte, trügt: Wie so oft ist hier nur der Familienname verbildlicht – bei Hausner also durch ein Haus, das diesen Begriff möglichst deutlich zum Ausdruck bringen sollte. Dem Künstler fiel es nicht schwer, mit steilem Dach, mittigem Erker, fensterreichen Oberstockwerken und geschlossenem Erdgeschoß tatsächlich so etwas wie das Urbild eines Nürnberger Hauses darzustellen. Er formulierte damit in konzentrierter Vereinfachung die hiesige Bauüberlieferung, die sich grundlegend von der in anderen Städten unterschied, aber trotzdem jahrhundertlang in beneidenswerter Folgerichtigkeit durchgehalten wurde. Dabei blieben zeitbedingte Abwandlungen stets erkennbar: Hier sind es vor allem die rundbogigen Fenster, die Querbänder längs der Fensterbänke (beides wie am Herrenschießhaus 1583) und die deutlich spürbare Lust an einer Türumrahmung, die schon auf den Barock vorausweist.

*So wie sich Dürer eine
Tür ins Wappen malte,
so ließ sich der Wirt
Hausner ein Haus auf
die Grabplatte setzen.*



2

Wenige Jahre später entstand dann das erste wirkliche Abbild des „Roten Rößleins“: Auf einem Stadtplan von Hans Bien, in den zum besseren



Winzig klein und um ein Stockwerk erniedrigt, aber dennoch unverkennbar: Das „Rote Rößlein“ und sein späteres Nebenhaus um 1625.

3

Zurechtfinden die wichtigsten Gebäude räumlich eingezeichnet sind (Bild 3)²⁸. Über dem Schriftzug „Rot Rößlein“ (der für den ganzen heutigen Weinmarkt gilt!) erkennt man ein auffallend breitgelagertes, niedriges Gebäude mit einer Ladenzeile im Erdgeschoß. Da Bien oft aus Platzmangel ein Stockwerk weggelassen hat, darf man auch hier jeweils ein Obergeschoß hinzurechnen; es bleibt aber der Höhengsprung zu dem rechts anschließenden stattlichen Bürgerhaus (heute Weinmarkt 12a). Noch beherrschender schaut hinter den beiden Anwesen das Haus „zum goldenen Kreuz“ (heute Albrecht-Dürer-Straße 3) hervor, das mit seinem gewaltigen Dach tatsächlich bis 1887 die ganze Gegend überragte²⁹. Insgesamt gesehen, enttäuscht also das „Rote Rößlein“ ein wenig: Es stellt sich als ein zwar umfängliches, aber recht einfaches Gebäude vor, von dem keinerlei äußerer Glanz ausgeht.

Wirt des Gasthauses war um diese Zeit bereits Paul Kirnsdorfer, der in dieser Eigenschaft 1623 erstmals erwähnt wurde³⁰. Auch von ihm ist eine Grabplatte erhalten, die der Rotschmied Jakob Weinmann gegossen hat und die heute museal in der Aussegnungshalle des Johannisfriedhofs hängt (Bild 4). Der erste Teil des Textes entspricht der üblichen Formel: „Des Ersamen Paulus Kirnstorffers Wirth und Gastgebers zum rotten Reßlein, Ursula seiner andern [= zweiten] lieben Ehwirtin und Ihrer beeden Erben B[egräbnis]“. Die Jahreszahl 1624 liegt wieder lange vor dem Sterbefall, und ebenso beredt kommt die stete Todesbereitschaft des damaligen Menschen in einem abschließenden Gedicht zum Ausdruck, das auch heute noch nicht falsch klingt: „Der Tod ist gewiß, ungewiß der Tag / Die Stund auch niemand wissen mag / Drumb bitte Gott und denck dabey / Das Jede Stund die letzte sey“.

Acht Jahre später starb Kirnsdorfer³¹, und 1646 verkauften seine Nachkommen die unbelastete Wirtsbehausung zum Roten Rößlein „mit allen



4 *Der Wirt Kirnsdorfer mašte sich auf seiner Grabplatte ein richtiges Wappen mit Stechhelm und Helmzier an. Unten rechts neben der Fratze die Buchstaben IW (= Jakob Weinmann).*

ihren dazu gehörigen Zinnßgemächern, Häusern, Stallungen, ein- und Ausfahren“ um 4800 fl. an Zacharias Wölckhern³². Einen Spalt ins Hausinnere öffnet der Zusatz, daß „alle und iede Hirschenköpff, so viel deren uff dato in berührter Wirthsbehabung befindlich“, in den Kauf eingeschlossen waren, während ein „Bücher behallter . . . sampt denen Theologischen Büchern, so biß anhero crafft eines Testaments in berührten Haus gestanden“, einschließlich der „darzue gewiedmete[n] 60 fl.“ dem Verkäufer verblieben. Der Kaufbrief verrät außerdem, daß der neue Besitzer schon „bis anhero in berürter Wirtschafft bestandtsweiß [= auf Miete] gesessen“. Tatsächlich findet sich Zacharias Wölker (wie er meist geschrieben wird) bereits 1634 und 1641 als Rößleinswirt in den Akten³³. Durch ihn und seinen Sohn Georg Christoph sollte der Name Wölker fast ein Dreivierteljahrhundert lang mit dem „Roten Rößlein“ verbunden bleiben.

Wie es während dieser Zeit im Gasthof zuging, ist nur ausnahmsweise überliefert. In den Jahren 1649/50, als Diplomaten aus vieler Herren Länder in Nürnberg den Westfälischen Frieden regulierten und sich nebenher monatelang ein schönes Leben machten, fehlt das „Rote Rößlein“ in der Gästeliste sogar ganz: Keiner der großen Herren scheint hier logiert zu haben³⁴. Der Bevollmächtigte des Kaisers, Octavio Piccolomini, wohnte gleich gegenüber im Privathaus Tobias Pellers am Weinmarkt und ließ auf der Straße „beym Roten Rößlein eine große Kuchen aufrichten“³⁴ – vielleicht war sein fünfzig Mann starkes Gefolge teilweise im Gasthof untergebracht³⁵. Auf dem Weinmarkt zogen dann am 3. Juli 1650 hunderte Nürnberger Buben als Steckenpferdreiter vor Piccolomini vorüber; bei dieser bekannten Szene mochte das „Rote Rößlein“ wenigstens die Rolle der Zuschauertribüne gespielt haben.

In einer gereimten Charakteristik sämtlicher Nürnberger Wirte³⁶ heißt es von Zacharias Wölker, daß er „aller Nationen Völcker auffnimbt“. Dabei mögen manchmal, der Zeit entsprechend, recht rauhe Sitten geherrscht haben. Am 18. April 1665 jedenfalls ließ der Rat einen David Jacob Krebs aus der Grafschaft Schwarzenberg im „Roten Rößlein“ verhaften und ins Loch schaffen; er hatte „am bemelten Tag und Orth einen Fuhr Knecht von Bamberg . . . Im Gezänck und Hader mit einem Degen (den er auss seiner frauen Geheiß und befehl aus ihr stuben geholt) erstlichen über den Kopf geschlagen, hernacher vermittelt einen Stosses, darein der Fuhrknecht zugleich gelauffen, erstochen und ableibig gemacht“. Das Urteil lautete, daß er „als ein Todtschläger mit dem Schwert vom Leben zum Todt hingerichtet und enthauptet werden solle, Ihme selbstem zur verdienten straff, andern aber zu einem billigen Exempel und abscheulichen Beyspiel, darmit Sie sich vor dergleichen freventlichen mörderlichen Übelthaten und blutgerigen mißhandlungen

desto mehr und besser wissen und haben zu hüten“³⁷. Das harte, aber durchaus zeitübliche Urteil führte dann doch nicht zu einer Exekution, sondern der Rat ließ ausnahmsweise Gnade gegenüber dem Täter walten: „Alleine er ist auss vielfältig eingekommenen Fürbitten erbetten worden“ heißt es dazu kurz im Malefizbuch.

Das Geschäft im „Roten Rößlein“ muß in jenen Jahren glänzend gelaufen sein – denn am 25. Juni 1685 beschwerten sich die „gesampten Wirth und Gastgeber alhier“ über den erfolgreichen Besitzer: Es sei „ja Stattkündig, daß der Wölcker und sein Weib nicht nur eine stattliche und solche nahrung und Einkehr haben, daß es fast keiner den selben bevor thun wird, wie sie dann, weiln Ihnen ihr eigener Gasthoff zu Eng, noch das Prinkmännische Eck Hauß dazu erkaufet, und sich dessen zu Einlogirung derer Gäste bedienen . . .“. Jeder wisse außerdem, „was die Wölckerin nebenst ihrer wohl einträglichen Wirthschafft mit ihren Marchandieren [= Handeln] und in andere, dem nechsten an seiner nahrung schädliche wege für profit mache“³⁸. Die Wölckerschen Eheleute räumten zwar ein, „daß der höchste Gott nach seiner milden Gütte . . . unsere Nahrung bißhero gesegnet und daß wir auch . . . das Prinkmännische Eckhaus erkaufft haben“. Selbst der „giftige Neid“ der anderen Wirte könne diesen Segen nicht hindern. Handel trieben sie aber nur, um „gewiße Adelige und andere hohe Standtes Personen, so bey uns die Einkehr nehmen, nach dero begehren und Verlangen damit zu bedienen“. Und was das neuerworbene Eckhaus betreffe, so sei dieses vermietet und diene nicht für Übernachtungen, „ausgenommen die hindere Behaußung, welche hiebevorn schon Zu meines, Wölckers, Gasthof gehörig gewesen“³⁹. Für die Beschwerdeführer blieb jedoch das Ärgernis bestehen, daß zumindest eines der zusätzlichen Häuser „beständig zu ein logirung der Gäste“ benutzt werde“⁴⁰.

Mit dem „Prinkmännischen Eckhaus“ ist das Nachbargebäude Weinmarkt 12a gemeint – dasselbe, das schon auf Bild 3 rechts angrenzend den Gasthof überragte. Bei der „hinderen Behaußung“ dürfte es sich wohl um das heutige Haus Albrecht-Dürer-Straße 1 handeln. Damit hatte Zacharias Wölcker seinen Besitz in einem kräftigen Anlauf nach Osten ausgeweitet, und das zwingt jedem Bericht über das „Rote Rößlein“ eine Zweiteilung auf: Es wird jetzt noch einmal eine Rückschau bis ins 15. Jahrhundert nötig, um auch die Geschichte des Hauses Weinmarkt 12a bis zu seiner Vereinigung mit dem Gasthof zu verfolgen. Das ist umso wichtiger, als es dabei um ein heute noch erhaltenes, markantes Gebäude der Altstadt geht.



Am Anfang stehen auch hier nur Besitzernamen: 1484 Hans Rappold⁴¹, dann 1504 dessen Kinder⁴², die 1510 an einen Ebolt Knaus verkaufen⁴³. Von den Knausschen Kindern erwirbt 1528 ein Jörg Hofmann die Behausung „am Weynmarckt an einem eck, vornen neben Burckhart Kreels unnd hinden an Steffan Gablers Heüsern gelegen“⁴⁴. Kreel ist uns schon oben auf Seite 29 im späteren „Roten Rößlein“ begegnet, während Gabler das Haus zum goldenen Kreuz (heute: Albrecht-Dürer-Straße 3) besaß. Die Lage des Eckhauses ist also eindeutig zu bestimmen.

Aus den folgenden Jahrzehnten bis 1579 liegen allerdings keine Kaufbriefe mehr vor. Man kann sich nur über Nennungen in Nachbarurkunden weitertasten: 1541 heißt der Besitzer noch Jörg Hofmann⁴⁵, 1555 treten aber verblüffenderweise „die Edlen und Ehrvesten Herrn Fugger von Augspurg“ an seine Stelle⁴⁶. Das klingt alarmierend: Wo die Fugger ihre Geschäfte in Nürnberg gemacht haben, ist nämlich bis jetzt kaum bekannt. Und war es denn Auswärtigen überhaupt gestattet, Grundbesitz in der Stadt zu erwerben? Die Hausgeschichte beginnt rätselhaft zu werden. Welches Geheimnis verbirgt sich hinter dem Anwesen Weinmarkt 12a?

Nachforschungen, die bis ins Fuggerarchiv nach Dillingen führten, brachten schließlich etwas Licht ins Dunkel. Jörg Hofmann war Fuggerischer Handelsdiener und leitete ab 1543 die Nürnberger Faktorei, die zu den wichtigsten Niederlassungen der Firma gehörte. Er scheint sehr tüchtig gewesen zu sein; seine Vertrauensstellung endete aber 1550, als Fehler oder Unregelmäßigkeiten aufkamen. In einer Nürnberger Quelle heißt es zwanzig Jahre später im Rückblick auf Hofmann, den „gewesenen Fuggerischen gemeinen Handelsverwalter“, daß „Inn Zeit seiner Dienst merklicher groser Cassaabgang, auch andere mengel und unrichtigheitt befunden“ wurden⁴⁷. Als neuer Mann traf bereits 1550 Dietrich Heufler in Nürnberg ein, der einige Zeit später Hofmanns Stelle übernahm. Daß sich die Nürnberger Niederlassung nicht mehr erholen konnte, hängt nach dem Urteil des maßgebenden Fugger-Forschers v. Pölnitz mit der „mangelhaften Geschäftsführung“ des früheren Faktors zusammen: „Insgemein erscheint Jörg Hofmann als faktischer Urheber des Niedergangs der Nürnberger Fugger-Filiale“⁴⁸.

In Hofmanns Testament (das nur als Bucheinband bruchstückhaft überdauert hat) liest sich das etwas anders: Der gewesene Faktor kann sich bei seinem Gewissen nicht erinnern, „das Ich dasselbig gellnt unnd ausstand veruntrewt hab“. In Wirklichkeit sei der Schaden „nur durch unfleis unnd unntrew etlicher diener, die mir . . . mein Herr Anthony Fugger selbst tzugeordennt“, entstanden, obwohl „ich auch vilmaln . . . begert hab, mich mit anndern und bessern dienern tzuversehen“. Es

seien inzwischen nach Überprüfung der Rechnung schon einige Posten gefunden worden, und weiteres Nachsuchen werde wohl noch mehr des nicht ordentlich zugeschriebenen Gelds zutage bringen. Hofmann bittet deshalb um Gottes Willen die Fugger, „eine gnedige nachlassung tzu thun“ – „Inn bedencken meines lieben Vatters seligen und seiner langenn diennste unnd das ich bereit, meiner . . . Behausung und der Fünftawsenn guldin geld, so Ich bey Iren Herrligkeiten [= den Fuggern] uff jerliche vertzinsung gehabt, . . . gutwilligklich bin abgetreden“. Gebrochen schließt er, er sei „dartzu gegen menigklich Inn ein grosse verleumdung gefallen unnd um trawen unnd glauben und vasst umb alles mein vermugen kommen“⁴⁹.

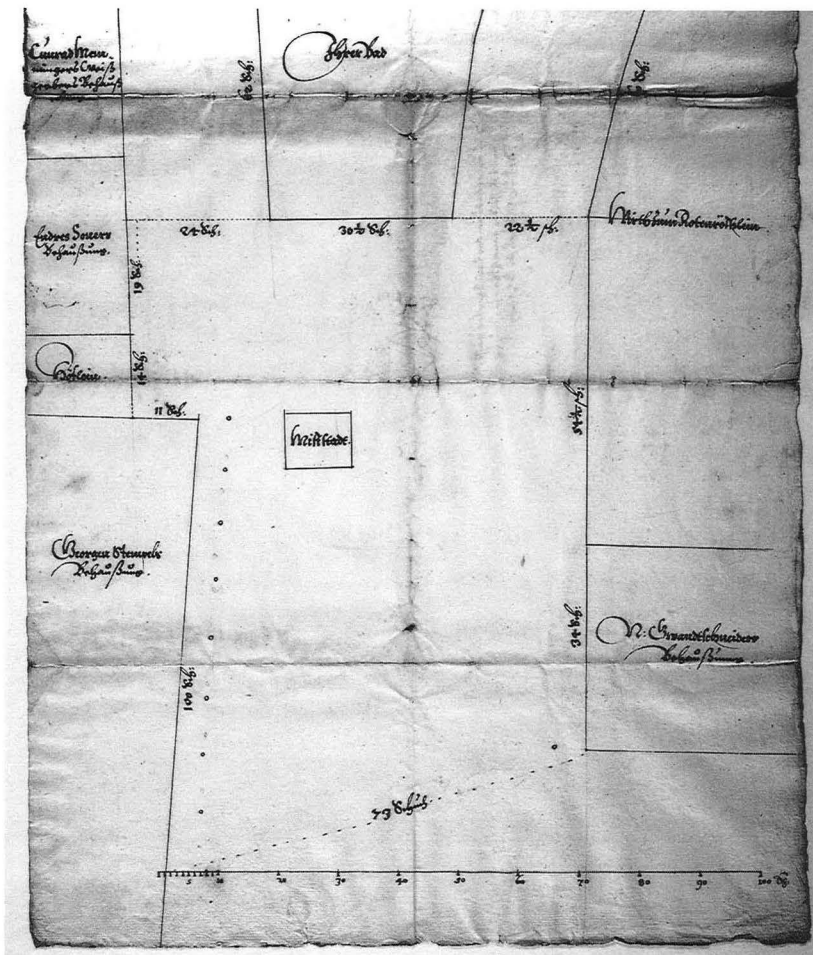
Damit ist wohl das Geheimnis entschlüsselt: Jörg Hofmann hat zur Schadensbegrenzung nicht nur sein Barvermögen, sondern auch sein Haus den Fuggern übereignet⁵⁰. Diese mußten, da sie als Nichtbürger keinen Hausbesitz behalten durften, das Anwesen rasch wieder zu Geld machen. Für die Nachbarn, die das alles hautnah miterlebten, galt es einige Zeit selbstverständlich als Fuggersches Eigentum.

Eine andere Frage ist es, ob das Haus Weinmarkt 12a während der Dienstjahre Jörg Hofmanns auch als Fuggersche Faktorei in Nürnberg diente. Die damals übliche Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz spräche dafür, und tatsächlich finden sich auch einige Hinweise. So bezog Hofmann nach der (einzig erhaltenen) Nürnberger Jahresrechnung von 1550 insgesamt 669 fl. für Besoldung, Zehrung, Kleidung, Pferd und „Hauszins“⁵¹. Könnte das letztere eine Entschädigung für die Mitbenützung der Räume sein? Weiter schenkte die Firma zum Jahreswechsel „Fraw Jörg Hofmenin thaler 6, mer Irer Kechin, magtenn und gesinndt, So das ganntz Jahr Bettenwaschen, Kernn, Auch holltz zue der schreibstubbenn zutruggenn unnd einzuhaitzenn, auch ander mue gehabt, 2 1/2 thaler“⁵². Hätten die Fugger ebenso in den Beutel gegriffen, wenn es nicht *ihre* Schreibstube gewesen wäre?

Es muß offen bleiben, ob diese Andeutungen ausreichen. Aber wenn man sie gelten ließe, dann böte sich ein einmaliger Blick hinter die Mauern von Weinmarkt 12a, denn es gibt ein „Inventari alles Hausrats, so anheut ultimo Dezember ausgeents 1553 Jars alhie zu Nürnberg In der Herrn Fugger Behausung vorhanden und taxiert ist“⁵³. Da türmte sich das Kanzlei-Mobiliar: Tische, Stühle, Truhen, Kisten, „Kasten mit vill schubladenn“, ein „Stock, daran man kleider hennckt“, vier einfache und ein zweifacher Leuchter, Waagen aller Größen, Gewichtssätze, ein „lidernn gurt zum Geltt tragenn“, aber auch „2 groß petstatten mit Hü-meln, die eine mit Schubladenn“, sowie „1 knecht Petstat“, nicht zu vergessen „2 Pet Kachll“ aus Zinn, also wohl Wärmflaschen. Ebenso lagen Bücher und Schriften bereit, darunter „1 taripha oder tabolatur“, „1

Buch Coßmagraphia“, mehrere „Rechenpuechl“ sowie eine Karte der Niederösterreichischen Lande. An den Wänden hingen ein Gemälde des Schmalkaldischen Krieges (1547, also recht aktuell!), „1 gemalt eingefast Crucifix“ und „1 Gemalt Adam und Eva Pildt“. Schreibtäfel, Schreibzeug, Lineale und lederbezogene Bleistücke „auf die Schrifften zu legenn“ passen zur Vorstellung einer Faktorei, weniger dagegen „1 leichte welsche Sturmbhauben“, ein Harnisch, zwei Spieße und zwei Gewehre („fewr Pixen“) mit Pulverflaschen. Unter „Allerlay Hausrath“ folgen noch die „Firhenng ann Fenstern“, ein Ledersessel, ein großer Spiegel, ein Paar Satteltaschen, ein Striegelkamm, zwei Laternen und sogar drei Vogelbauer. (Tatsächlich fand sich auch schon 1550 in der Nürnberger Jahresrechnung ein Posten „von den nachtallen und Vögeln zuunterhalten“ mit mehr als vier Gulden eingesetzt⁵⁴!)

Diese Nachtigallen sangen wohl längst nicht mehr, als das Haus Weinmarkt 12a ohne weiteren Beleg 1561 in einer Nachbarnennung als Eigentum Peter Walthurners erscheint⁵⁵ – eines Großkaufmanns, der ein Jahr vorher zu den Unterzeichnern des bekannten Marktglöcklein-Antrags gehört hatte. 1578 verkauften seine Erben das Anwesen an den „Händler“ Hans Körner⁵⁶, dessen Tochter Sabine 1593 Hans Georg Gewandschneider heiratete⁵⁷. So kam das Haus in die Hände dieser rasch aufgestiegenen Kaufmannsfamilie⁵⁸, als deren Besitz es auf einer Grundrißzeichnung 1607 erscheint (Bild 5). Hans Georg Gewandschneider hatte schon 1595 zusammen mit seinem Schwager den Herrensitz Weiherhaus samt den umliegenden großen Fischteichen im Reichswald erworben und zur Abrundung des Gutsbesitzes 1604 noch das seit dem Markgrafenkrieg in Trümmern liegende Kloster Pillenreuth hinzugefügt, wo er „schöne Lusthäußer und andere Zimmer [= Bauten]“ errichtete⁵⁹. Solche kostspieligen Bemühungen, der Nürnberger Oberschicht möglichst nahe zu rücken, mögen zum geschäftlichen Zusammenbruch der Gewandschneider beigetragen haben, der um 1608 die Stadt erschütterte. Wie stark die einzelnen Zweige der Familie davon betroffen wurden und wie weit es gelang, die Gläubiger durch Vergleiche zufriedenzustellen, ist nicht klar zu erkennen. Mitten in diesen Wirren starb 1610 der noch nicht einmal 41jährige Hans Georg Gewandschneider⁶⁰. Sein einziger Sohn verließ 1615 Nürnberg und fiel ein Jahr später in fremdem Kriegsdienst⁶¹. Aber noch 1625 beim Tod der Sabine Gewandschneiderin lautet die Anschrift „neben dem Rotten Rößlein“ – das Haus am Weinmarkt muß also diesem erlöschenden Familienzweig bis zuletzt erhalten geblieben sein. Spätestens 1629 gehörte es dann allerdings einem Handelsmann Hieronymus Schmauß⁶². Dessen Nachkommen verkauften die „an den Gasthof Zum rothen Rößlein stoßende Eckbehaußung“ an vier Personen, die alle als Erben der seligen Sabine Gewandschneider



5 Der Weinmarkt 1607. Rechts „Gewandtschneiders Behausung“ („N“ bedeutet: Vorname unbekannt). Darüber „Wirth Zum Rotenröslein“. Oben, zwischen Irerstaße und Weißgerbergasse, das „Ihrer Bad“.

bezeichnet werden, aber nicht mehr deren Sozialstand erreichten⁶³. Sie nahmen die Hausanteile offenbar an Zahlungsstatt für Forderungen entgegen, die sie noch gegenüber Schmauß hatten⁶⁴. Der Übergang schloß auch einige „vahnus“ ein, so „unten im dennen [= in der Eingangshalle] alle hülzerne geschnitzte Hirsch- und ochsenköpff sampt den gehirn [wohl: Gehörn] und dazu gehörigen meßenen röhren“ und „einen



6

schönen hangenden leuchter in der untern großen wohnstuben mit einem geschnittenen Elendskopf [wohl: Elen = Elch], geweyhe und meeßene röhren⁶³. Angesichts der ganz ähnlichen Ausstattung im Nachbarhaus (siehe Seite 36) fragt man sich entgeistert, wieviele gehörnte Hirsch-, Reh- und Ochsenköpfe in Nürnberg damals wohl von den Wänden gestiert haben mögen. Aber was wissen wir denn überhaupt? Nicht einmal die messingenen Röhren lassen sich heute mehr befriedigend erklären⁶⁵.

Bald trat ein neuer Bewerber aus den Spitzenrängen der Stadt auf den Plan und kaufte bis 1651 die verstreuten Hausanteile alle wieder zusammen⁶⁶: Der „Erber, Ehrvest und Hochgelehrte Herr Jacob Brinckmann, Beeder Rechten Doctor und eines Wohl Edlen, gestrengen, fürsichtigen und hochweisen Raths Advocat und Consulent“⁶⁷. 1609 geboren, betä-

tigte er sich von 1633 bis 1647 als Anwalt, bis er dann zum Ratskonsulenten, also einem der Rechtsberater des Rats, aufstieg. Reichliche Bezahlung und hohes Ansehen zeichneten diese Stellung aus⁶⁸, und im Haus zog sicher entsprechendes gesellschaftliches Leben ein. Brinkmann war auch der erste Bewohner, von dem sich ein gestochenes Portrait erhalten hat (Bild 6); es ist allerdings erst lange nach seinem Todesjahr 1662 zur Erinnerung entstanden. Auf seiner Grabplatte am Johannisfriedhof (Bild 7) fällt der eigenartig verkürzte Bibelvers⁶⁹ auf: Sollte er auf die Arbeitslast anspielen, die mit einem solchen Amt verbunden war und die das Leben des Gelehrten gänzlich bestimmt hatte?

Der Jurist und Ratskonsulent Jakob Brinkmann (links) und seine Grabplatte auf dem Johannisfriedhof. Das Wappen begleitet den Lebenden wie den Toten.

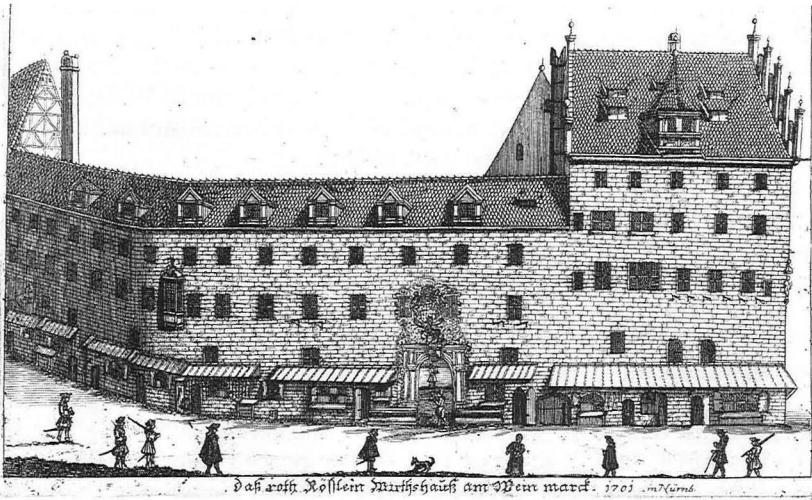


Auch Brinkmanns Frau, die weiterhin am Weinmarkt wohnte⁷⁰, starb bereits 1664. Wenige Jahre später muß Zacharias Wölker vom „Roten Rößlein“ das angrenzende „Prinkmännische Eck Hauß“ erworben haben – worüber sich dann 1685 (wie auf Seite 37 berichtet) die anderen Wirte heftig, aber vergeblich beschwerten. Seitdem waren die beiden Nachbaranwesen für mehr als zweihundert Jahre miteinander vereinigt, und die bisher ganz verschieden gearteten Hausgeschichten fließen von nun an in einem gemeinsamen Überlieferungsstrang weiter.



Auch der Kupferstecher Johann Alexander Boener stellt 1701 das „roth Rösslein Wirthshauß am Weinmarck“ als vollständige Einheit dar: Das Blickfeld ist streng auf die beiden Häuser beschränkt, die gleichgewichtig nebeneinanderstehen und angeblich nicht einmal im Mauerwerk eine Trennlinie zeigten (Bild 8). Fast lückenlos läuft auch die Ladenkette in den Erdgeschossen der zwei Häuser durch; sie war angesichts der verkehrsreichen Irrerstraße mit der „gewaltigen Auß- und einfart des Neuen Thors“ und „villen fürnehmen Fremdben und Einwohnern“⁷¹ wohl die lohnendste Nutzung. Dazwischen öffnet sich, von einer mächtigen (aufgemalten?) Portalarchitektur umrahmt, die Einfahrt in den Gasthof. Höchst rätselhaft erscheint das vielgliedrige Wappen. Doch auch das eigentliche Hauszeichen, das steigende Roß, ist nicht zu übersehen: Einmal körperlich vorspringend über der Einfahrt und dann noch gemalt am linken Hausrand. Als jüngste Errungenschaft hängt ein Chörlein an der Wand, das erst 1699 vom Bauamt nach dem Plan von Schreinermeister David Übler genehmigt worden war und einen kleineren Vorgänger ersetzte⁷².

Zu dieser Zeit hatte bereits Georg Christoph Wölker die Nachfolge seines 1692 verstorbenen Vaters Zacharias angetreten⁷³. Sein Wohlstand erlaubte ihm nicht nur den Luxus eines Gartens in Johannis und den Kauf „lebendigen Wassers“ aus dem Nägeleinswerk⁷⁴, sondern auch die Pflege geistiger Interessen: 1698 entstand ein Streit, weil er auf dem hohen Dach des (ebenfalls ihm gehörigen) heutigen Hauses Albrecht-Dürer-Straße 3 einen Firsterker bauen ließ, um „ein Observatorium hinaufzurichten und in der Astronomie sich allda zu exerciren“. Ein Nachbar befürchtete, weil „Welckers Hauß ein Gast- oder Würthshauß, allwo allerley Leute logiren, ...derenthalben wann der Welcker, wie er es schwerlich wird unterlaßen können, eines curiösen observatorij, und was er allda für Instrumenta haben thette, sich rühmete, jedweder Lust bekommen mögte, hinaufzusteigen und solches zu sehen“ – besonders



- 8 *“Roth Rösslein“ 1701; Kupferstich von Johann Alexander Boerner. Das Nebenhaus zeigt noch seine unregelmäßige mittelalterliche Fensterverteilung und seinen gotischen Lisenengiebel.*

bedenklich, wenn die Sterngucker „frühe und abends mit Lichtern auf die Böden in solche Höhe“ klettern würden⁷⁵. Zwischen den Zeilen dieser (vergeblichen) Nachbarbeschwerde könnte man demnach ein gewisses Geltungsbedürfnis Wölkers herauslesen.

Damit ist man auf dem richtigen Weg: 1711 ließ sich der reiche Wirt zum Kurfürstlich Mainzischen und Fürstlich Bambergischen Rat und Residenten (vergleichbar etwa einem Konsul) ernennen⁷⁶. Den Rat erbitterten jedoch solche Personen, die „nicht allein die Erhebung in eine höhere Classe, Verbeßerung der Titulatur und anderer davon dependierender Vorrechte vor [= für] sich und ihre stolzen Weiber zu begehren, sondern sogar . . . die Wappen ihrer hohen Prinzipalen an ihren Häußern mit großem Pomp aufzuhängen kein Bedenken“ trugen⁷⁷. Manche wollten sich darüber hinaus mittels ihrer neuen Titel der Steuerpflicht entziehen und gleichwohl „ihren Gewinn und Profit allhier suchen . . . , welches dann den Umsturz der gesambten Löbl. Republic und den Ruin der übrigen getreuen Bürgerschafft unumgänglich nach sich ziehen muß“⁷⁸. Der große Zusammenstoß mit Wölker erfolgte 1713 beim Tod seiner Frau, als der Wirt das Prädikat „Edel und Vest“, 12 bis 14 Einspännige (= Stadtpolizisten) als Sargträger und fünf bis sechs nachfahrende Kutschen forderte. Der Rat gestand ihm nur „Erbar und Vest“, zehn Einspännige und vier Kutschen zu; das lehnte Wölker ab, während die Bamberger Kreisge-

sandschaft sofort eine Beschwerde per Stafette nach Mainz schickte. Alle Ausgleichsversuche scheiterten an dem Wort „Edel“, zu dem sich der Rat keinesfalls bereitfinden wollte. Inzwischen lag die Leiche immer noch unbeerdigt im Sarg; erst als nach über einer Woche Wölker unter Vorbehalt aller seiner Ansprüche auf eine öffentliche Anschreibung verzichtete, konnte die Trauerfeier stattfinden⁷⁹.

Fast gleichzeitig traf das Schreiben des Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn ein, der mit beißenden Worten für sich und die von ihm ernannten Bediensteten den „schuldigen Respect“ des Rats forderte und scharf dagegen protestierte, „wie grob und unartig sich selbiger Magistrat aufgeführt“ habe. Er drohte, den „arroganten Nürnbergschen Statt-Rath . . . , wenn derselbe in seinen hochmüthigen Principiis und schimpflichen Tractirung beharren sollte . . . , an das Churfürstliche Collegium zu bringen“ und dem Residenten eine Genugtuung zu verschaffen, die der Stadt „gewöhnlich empfindlich genug fallen solle“, denn er sei es müde, den „Hochmuth und die Geringschätzung“ der Nürnberger „länger zu erdulden“⁸⁰. Der bestürzte Rat, der die höchste Ungnade eines der mächtigsten Reichsfürsten auf die Stadt gezogen hatte, suchte sein Heil in Rechtsgutachten und Berichten nach Wien; aber gegen Wölker bewirkte er nichts, während dieser 1716 vom Kaiser sogar noch als „Wölcker Edler von Naumsrieth“ geadelt wurde⁸¹. Wenig später gab er sein Bürgerrecht auf; er hatte angeblich schon seit längerer Zeit keine Wirtschaft, sondern nur noch Weinhandel getrieben⁸². Die weitere Spur Wölkers verliert sich in der Ferne. Um 1724 soll dieser soziale Aufsteiger der Barockzeit seinen ungewöhnlichen Lebenslauf hochbetagt in Erfurt beendet haben⁷⁶.

Während aus dem Wölkerschen Gesamtbesitz das Haus zum goldenen Kreuz (heute Albrecht-Dürer-Straße 3) und das vom ehemaligen Brinkmännischen Eckhaus abgetrennte Hinterhaus (heute Albrecht-Dürer-Straße 1) beim Vetter Peter Zacharias Wölker blieben, wurde das „Rote Roß“ einschließlich des Eckhauses 1716 an den Wirt und Pastetenbäcker Johann Thomas Eichler verkauft⁸³. In der Folgezeit verraten die Akten eher zufällig die Namen weiterer „Roß“-Wirte: 1728 Johann Ulrich Volkert, 1739 Johann Schrepfer, 1746 Johann Adam Henrich. Nur der letztgenannte läßt sich eindeutig auch als Besitzer fassen.

Am 3. Februar 1757 verkaufte nämlich der Wirt Johann Adam Henrich mit seiner Frau Magdalena Elisabetha das „Rote Roß“ um 12 000 fl. zuzüglich 200 fl. Leikauf an den bisherigen Wirt der „Drei Goldenen Kronen“, Matthäus Weiß, und seine Frau Margaretha Barbara. Dabei wird der Gasthof so genau wie in keiner anderen Urkunde beschrieben: Er reichte vom Haus des Eisenhändlers Elias Schöpf in der Irrergasse (heute Irrerstraße 2) bis an das „mit dreyen aufeinanderstehenden Chö-

*Der
Weinmarkt
mit „Rotem
Rößlein“
(rechts) und
Irrerbad
(links), gesehen
mit den Augen
Johann Adam
Delsenbachs
1725.*



ren versehene[!]“ Wölkerische Haus in der Eisgrube (heute Albrecht-Dürer-Straße 1), eingeschlossen das „hohe, mit einem Marienbild versehene, ehemals so benahmste Brünckmännische Eck-Hauß“ (heute Weinmarkt 12a). Zum Anwesen gehörte das „lebendige Wasser“ einer Röhrenleitung ebenso wie eine Miststätte mitten auf dem heutigen Weinmarkt. Im Innern wird nur die Einrichtung der „acht unteren Zimmer von N. 12 bis N. 19“ aufgezählt: Bettstätten mit Vorhängen und Federbetten, pro Raum jeweils ein bis zwei Spiegel, meist ein bis drei Ovalsche und etwa fünf Ledersessel. Besondere Namen trugen die „Fürstenstube“ Nr. 13 (mit vergoldeten Ledersesseln und einem Alkoven) sowie die „Chorstube“ Nr. 15 (in der das neue Chörlein über der Einfahrt ausludt). Der Saal mit seinen Spiegeln, Hang- und Wandleuchtern ließ sich durch 16 große und kleine Tische „zu den Hochzeiten“ herrichten. Und schließlich schloß der Verkauf auch „den Billard zusamt alles dessen Zugehör“ ein⁸⁴.

Wenn sich der Rat in dieser Zeit um die Gasthöfe kümmerte, dann hatte dies meistens mit dem Ungeld (der Getränkesteuer) oder mit der Über-

wachung der Übernachtungsgäste zu tun. Beiläufig erfährt man dabei, daß 1739 der Ansbacher Abgeordnete v. Baumgarten und 1742 der Hofrat Jung längere Zeit im „Roten Roß“ wohnten⁸⁵, und daß dem Wirt 1728 widerwillig die Erlaubnis erteilt wurde, die bayreuthische Kreis-Convent-Gesandtschaft im nahegelegenen Haus zum goldenen Kreuz unterzubringen⁸⁶. 1746 erfolgte wieder einmal eine Beschwerde „derer Wirthsvorgeher und einiger Gast-Wirthe“, und der Rat ermahnte den Roßwirt Henrich „bey Straff“, er solle „die ankommende Ritterschafft der Ordnung . . . zuwider nicht in die benachbarten privathäuser einlogiren“⁸⁷. Alle diese Nachrichten lassen die Bedeutung des (heute beinahe vergessenen) Fränkischen Kreistags für Nürnberg erkennen.

Ein viel schärferes Bild gibt jedoch das seit 1748 erscheinende Intelligenzblatt „Nürnbergische Frag- und Anzeige-Nachrichten“ mit der regelmäßigen Meldung ankommender Fremder⁸⁸. Diese hervorragende Quelle, die nicht nur über die Bedeutung und Rangfolge der Gasthöfe, sondern über den gesamten Fremdenverkehr einschließlich seines geschichtlichen Hintergrunds Auskunft geben könnte, ist bisher noch nie ausgewertet worden. Auch hier kann dies nur stichprobenartig geschehen; dabei zeigt sich, daß das „Rote Roß“ um 1748 keineswegs an der Spitze, sondern eher in der Mittelgruppe aller größeren Betriebe lag. Auffallend ist jetzt die Bevorzugung der beiden Gostenhofer Herbergen (allen voran des „Mondscheins“) auch durch höhere Standespersonen. Vielleicht war dort mehr Platz und bessere Luft als hinter den Stadtmauern zu finden? In der Innenstadt behaupteten die „Goldene Gans“, der „Ochsenfelder“ und das „Bitterholz“ ihren Rang, aber auch für das ihnen gegenüber zurücktretende „Rote Roß“ blieben noch genug honorige Gäste übrig, wie die folgende Auswahl aus dem Jahr 1748 beweist: Ihre Hochwürden und Hochgräfliche Excellenz Melchior Friedrich Graf von Schönborn, Prälat des hohen Erzstifts Mainz; Excellenz Herr von Burrish, Königlich Groß-Britannischer Abgesandter; Herr Obrist von Manteuffel und Herr Capitain und General-Adjutant Bremesser von den Rußisch-Kayserlichen Troupen; der Graf von Leiningen nebst zwei Cavalliers und sechs Domestiques; Ihre Hochfürstliche Durchlaucht Johann August, Prinz von Sachsen-Gotha und Kayserlicher General der Cavallerie, mit einer Suite von acht Personen; Baron von Backhof, hochfürstlich Hessen-Darmstädtischer Oberamtmann nebst dero Secretair; Ritter-Rath Baron v. Bibra vom Löblichen Canton Steigerwald. Dazu ein Schwäbischer Creiß-Commissarius, ein Ober-Cammer-Rath, ein Consulent und Sindicus, ein Salz-Factor von Regensburg, ein Monsieur Desmurs als Passagier aus Frankreich, und schließlich immer wieder Kaufleute, Handelsmänner, Auditeure, Domherrn, Geheimbde Rätthe, junge Adelige mit ihren Hofmeistern, Academici, Studiosi,

Obristen und Officiers – eine endlose Reihe. Scheint es nicht so, als ob das ganze alte Reich mit seinen herrlich bezopften Titeln und in seinen farbenprächtigen Uniformen sich hier im „Roten Roß“ ein Stelldichein gab?

Aber am 24. Juni 1761 versammelten sich im selben Gasthof auch neun fortschrittsgläubige Männer, um am Tag Johannes des Täufers eine „Tugendsschule“ zu begründen und den Mitbürgern Gelegenheit zu geben, „die Schuppen ihrer Unwissenheit wegzuschaffen und das wahre Licht der Erkenntnis und Weisheit zu suchen“: Sie stifteten die erste Freimaurerloge Nürnbergs. Der Meister vom Stuhl, Georg Jacob Sündersberger, mahnte die Brüder zu Gehorsam, Verschwiegenheit und Fleiß: „Werden Sie niemals müde, immer mehr und mehr die rauhen Steine zu behauen . . . und immer mehr Fortgang in unserem mühsamen Bau zu gewinnen“. An dieser Bewußtseins-Arbeit, bei der sich in eigenartiger Weise Vernunftdenken und Geheimrituale mischten, beteiligten sich bald Persönlichkeiten wie der Marktvorsteher (und spätere Landtagsabgeordnete) Paul Wolfgang Merkel, der Rechtsanwalt (und spätere 1. Bürgermeister) Christian Gottfried Lorsch, der Buchhändler (und spätere Magistratsrat) Friedrich Campe, aber auch der Jurist und Historiker Siebenkäs und der Inhaber des ersten Nürnberger Kaufhauses Bestelmeier – zusammen mit zahlreichen Patriziern also ein maßgeblicher Teil der städtischen Elite während der Umbruchszeit. 1777, schon nicht mehr im „Roten Roß“ tagend, nahm die Loge ihren heute noch gültigen Namen „Joseph zur Einigkeit“ an; sie bezog sich damit auf den aufklärerischen und reformfreudigen Kaiser Joseph II., der im Ruf stand, dem Orden selbst anzugehören⁸⁹.

Absonderliche Verknüpfung der Zeiten: Eben dieser Kaiser war es dann, der am 22. März 1764 Anlaß für ein geradezu vorsintflutliches Zeremoniell gab – und wieder spielte das „Rote Roß“ eine Rolle. Es galt, die Reichsinsignien und den Ornat zur Krönung nach Frankfurt zu bringen, und das ging nur unter dem Geleitschutz des ungeliebten markgräflichen Nachbarn. Voll bewaffnet zogen deshalb Bayreuther Husaren und Ansbacher Gardereiter, von den Nürnberger Posten an der Johanniser Schanze und von der Schildwache am Neutor mit der Ehrenbezeugung begrüßt, in die Stadt ein. Die Geleits-Hauptleute wurden „in ihrem in dem rothen Roß genommenen Quartier von dem Magistrat zu Nürnberg durch den Wald-Ambtmann Herrn Volkamern von Kirchen Sittenbach bewillkommt . . . Während deßen Anwesenheit wurde auch von dem im Gasthof sich eingefundenen Ceremoniario das übliche Stadt Geschenk, bestehend in 12 zweymäßigen Kannen Wein . . . , welches 6 Canzley-Bothen in rothen Mänteln und Müzen überbrachten, unter Vermelden des gewöhnlichen Compliments von dem Magistrat präsentiert, welche

nach aufgegebenen Gegencompliment und getrunkenener Gesundheit beeder hochfürstlicher Brandenburgischer Häuser und des Nürnberger Stadt Magistrats wieder entlassen wurden“. Dann geriet das Schauspiel vollends zum Politikum: „Am folgenden Tag frühe gegen 8 Uhr geschahe der Auszug von dem rothen Roß an über den Milch-Markt [heute: Albrecht-Dürer-Platz] durch das Thiergärtner Thor“ – und zwar „ohne Entblösung des Seiten-Gewehrs“ und ohne Trompetenschall. Erst außerhalb des Grabens auf dem Weg zum Neutor hängte sich der Geleitskommissar das bisher „verdeckt gehaltene Glaidts Signet“ um. Und nun begann die gegenseitige Rechtswahrung in dem uralten Streit, wo die Geleitshoheit des Markgrafen anfängt: Mitten auf der Brücke (die beim Bau des Neutors ein Stück hinausgerückt worden war) oder erst davor. Die Nürnberger hinderten mit gesenkten Waffen den Ritt des Geleitskommissars auf die Brücke, mußten aber den lange eingeschliffenen Kompromiß hinnehmen, daß er „mit seines Pferds vördern Füßen auf der . . . Schlag-Brücke verblieben“⁹⁰. Darauf verlas der Markgräfliche seinen Protest und ein Nürnberger Kanzlist seine Replik, die der Markgräfliche sogleich zurückwies. Dann erst wendete er sein Pferd und reihte sich in den Zug ein, der inzwischen in 24 Abteilungen vor dem Tor Aufstellung genommen hatte und nun wie ein langer Wurm, in eine Staubwolke gehüllt, nach Westen davonzog. So lief das unverändert seit Jahrhunderten ab – nicht nur auf dem feierlichen Weg zur Krönung, sondern stets, wenn Nürnberger Kaufleute Geleit bestellten. Wie oft das in den verschiedenen Jahrhunderten geschah? Nur zur Frankfurter Messe oder für jede größere Fuhre? Da fehlen wieder sämtliche Vorarbeiten. Auch der einzige bisher nennenswerte Aufsatz sagt darüber nichts, aber er stellt immerhin fest, daß im 18. Jahrhundert „als Quartier der Geleitmannschaft eine der guten Herbergen der Sebalder Seite . . . , sehr häufig [der Gasthof] „zum roten Roß“ gewählt“ wurde⁹¹.

Doch nicht nur für Staatsaktionen, sondern auch für volkstümliche oder bildende Schaustellungen konnte man hier Platz finden. So wurde am 26. Mai 1769 mit „gnädiger Bewilligung“ des Rats „im rothen Roß eine ganz neu inventierte [= erfundene] optische Maschine jederzeit bey Lichtern [= nach Einbruch der Dunkelheit] gezeigt, in welcher sich die prächtigsten Städte, Gärten, Seefahrten, nebst vielen Naturstücken, präsentiren“⁹². Also eine Art Panorama? Aber die angekündigten Vorführungen waren vielfältiger: „nemlich das natürliche Schneyen und Wetterleuchten, die auf- und untergehende Sonne und Mond mit den Sternen etc.“. Das verlangte eine recht ausgefeilte Projektion! Als Zugabe wurde dann noch „der Globus copernicanus caelestis et terrestris mit seinen Planeten in seiner vollkommenen Bewegung produciret“ – wohl ein Planetariumsmodell mit mechanisch angetriebenen Him-

melskörpern. Man sieht: Die Naturwissenschaften waren im Jahrhundert Newtons und Watts auf breiter Front im Vormarsch; das hatte schon der astronomiebegeisterte Wirt Wölker angekündigt, und nun sollte es ja nur noch 28 Jahre dauern, bis der erste leibhaftige Luftschiffer im „Roten Roß“ einzog.

Mit diesem Aufenthalt Blanchards 1787 und dann vor allem mit den Besuchen Goethes und Kaiser Leopolds II. 1790 erreichte die Hausgeschichte wohl ihren Höhepunkt – wie es die vorweggenommene Skizzierung dieser Ereignisse ganz zu Anfang (Seite 27/28) schon andeuten sollte. Aber der Anstieg zum Gipfel geschah nicht ohne Knick, und 1768 lasen die Nürnberger im Intelligenzblatt: „Dem geehrten Publico wird nochmahlen bekannt gemacht, daß der frey, lauter, eigene [= unbelastete] Gasthof zum rothen Roß täglich zu verkaufen ist“⁹³. Im Hintergrund riet ein Anwalt dem Wirt Matthäus Weiß: „Da bey denen beständig anhaltenden Ehe-Dissidiis [= Zerwürfnissen] am Ende der Verderb [von] beeden Eheleuten zu befürchten, und die Weißin die ganze Wirthschafft negligiret [= vernachlässigt], folglich das beste . . . wäre, wenn eines von denen beeden Eheleuten das Hauß alleine übernehmete . . .“⁹⁴. Es kam aber 1769 „nach langen Rechtshändeln“ dann doch zu einem Zwangsverkauf an Johann Friedrich Crantz, der für den Gasthof „be-nebst dessen Nebenhaus“ 10700 fl. zahlte⁹⁴. Seine Tätigkeit (Bild 10 und



10 Postkutschen-Entfernungsliste als Werbung für das „Rote Roß“.



11 Weinkellner im Roten Roß

tier genommen hatten, wurde mit 100 Dukaten beschenkt⁹⁶ (zusätzlich zu den 1474 fl., die er gegenüber dem Rat für die eine Nacht abrechnete⁹⁷). Auf jeden Fall konnte er stolz darauf sein, daß zum ersten und einzigen Mal in der Nürnberger Geschichte ein regierender Kaiser des Heiligen Römischen Reichs während eines Staatsbesuchs nicht auf der Burg oder in einem vornehmen Patrizierhaus, sondern bei einem Wirt abgestiegen war⁹⁸.

Derselbe Wirt, der 1790 den Kaiser begrüßte, mußte sechs Jahre später den Reichsfeind empfangen: Als am 9. August 1796 nach einem Tag angstvoll-stillen Wartens in der truppenentblößten Stadt die ersten französischen Husaren vor der Bucher Schanze hielten und schließlich General Neuen mit der Vorhut in Nürnberg einrückte, wurde das „Rote Roß“ Hauptquartier⁹⁹. Schon am nächsten Tag forderte der General die Abgabe von 160000 Brotlaiben, 5000 Zentner Fleisch, 5000 Zentner Heu, 400 Paar Stiefeln, 250 Ellen Tuch und größerer Mengen von Kaffee, Zucker, Wein, Schnaps und Bier. Alle Einwände der Rats wies er ab und kündigte drohend den Einmarsch und die Einquartierung von 10000 Soldaten an. So begann im „Roten Roß“ (noch verhältnismäßig harmlos) das, was sich dann unter den nachfolgenden Offizieren und von anderen Befehlsstellen aus zu einer beispiellosen zweiwöchigen Ausplünderung und Demütigung der Reichsstadt steigerte und schließlich mit einer Kontribution von rund einer Million Gulden und der Verschleppung von 15 angesehenen Bürgern als Geiseln endete.

Nürnberg erlebte 1801/02 und 1806 zwei weitere französische Besetzungen (wobei im ersten Fall zeitweilig wieder ein kommandierender Gene-

11) endete nach zehn Jahren mit einem Konkurs, aus dem am 16. Februar 1781 Johann Wilhelm Roth das Anwesen um 10325 fl. ersteigerte⁹⁵. Damit war der richtige Wirt gefunden: Durch sein langes Wirken bis 1823 blieb er mit dem „Roten Roß“ ein ruhender Pol in einer Zeit, in der alles umstürzte, was jahrhundertlang in Nürnberg unveränderlich erschien. Roth war es auch, der als Gastgeber den Ballonfahrer, den Dichter und den Kaiser aufnehmen durfte – und dabei offenbar Ehre einlegte, denn am Ende des Kaiserbesuchs heißt es: „Herr Roth, in dessen Gasthofe die allerhöchsten Herrschaften das Quar-

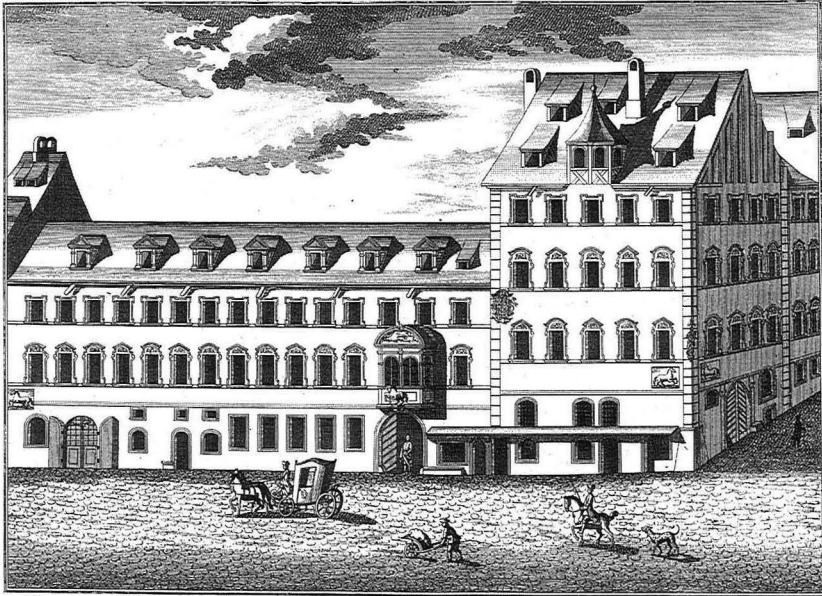
ral im „Roten Roß“ Quartier nahm¹⁰⁰). Aber selbst in diesen hoffnungslosen Zeiten, als die im Todeskampf liegende Reichsstadt von Groß- und Mittelmächten beliebig herumgestoßen wurde, ging das tägliche Leben recht unbekümmert weiter: Denn nur der Staat war bankrott, keinesfalls aber die Mehrzahl seiner Bürger. Darauf lassen jedenfalls die ungebrochenen Vergnügungen schließen, für die offenbar immer Geld und Zeit vorhanden waren.

„Weilen anheute die während gegenwärtiger Carnevals Zeit... Oberherrlich erlaubten Redouten im rothen Roß am Weinmarkt ihren Anfang nehmen“, hatte schon am 7. Januar 1783 das reichsstädtische Kriegsam zehn Soldaten abkommandieren müssen, um im Gasthof die Schicklichkeit zu überwachen und Exzesse zu verhüten¹⁰¹. Eine bayerische Behörde stellte 1816 rückblickend fest, daß der Wirt Roth „bald nach der Übernahme seiner neuen Wirthschaft von dem damaligen Reichsstädtischen Magistrat die Erlaubniß erhielt, Redouten zu halten, ein Vergnügen, das in Nürnberg noch nicht bekannt war und welches zu einer Zeit, wo Handel und Gewerbe in Flor war, den hiesigen Einwohnern zum erstenmal dargeboten wurde, daher auch dieses Unternehmen, zu dem die Leute haufenweis hinzuströmten, dem Roth eine einträgliche Nahrungsquelle eröffnete“¹⁰². Das Neue der Redouten gegenüber gewöhnlichen Bällen war die „Maskierung und die damit verbundene Aufhebung der Stände“¹⁰³. Der Rote-Roß-Wirt „hat dieses ausschließende Privilegium viele Jahre geübt“ und dadurch „den Vortheil erhalten, sich im In- und Auslande bedeutend bekannt zu machen“¹⁰².

Zwar ging das Redouten-Privileg 1799 an den Wirt Auernheimer verloren, der gerade einen großen Saal im „Goldenen Reichsadler“ eröffnet hatte¹⁰⁴, aber im „Roten Roß“ fanden weiterhin (und wohl schon seit eh und je) Tanzvergnügungen statt. Davon hört man aber nur bei besonderen Ereignissen, wie etwa am 26. Dezember 1802. An diesem Abend hatten in der Hauptwache am Fünferplatz ein Seconde-Lieutenant, zwei Korporale, ein Tambour, zwei Gefreite und 17 Gemeine des städtischen Militärs ihren Dienst angetreten. Als Parole war „Otto et Oliva“ ausgegeben und eine Wache ins Theater abgesandt worden. Um 9 Uhr lief die erste Anzeige ein: Im Wirtshaus „Zur Laus“ in der Fischergasse hatte der Wirt zusammen mit mehreren Rotschmieden einen unliebsamen Gast die Treppe hinuntergeworfen. Ein Korporal ging zur Untersuchung ab. Da verlangte um 10 Uhr das „Rote Roß“ die Wache. Was war geschehen? Bei einem Ball hatte die gespannte Stimmung zwischen Studenten und Handlungsdienern (die sich „Ladenschwengel“ und „Pfeffersäcke“ nennen lassen mußten) bereits einige Rempelen ausgelöst. Als dann der Kaufmannssohn Heidemann, der gerade mit einem Fräulein von Haller tanzte, aus nichtigem Anlaß von einem Studenten zwei Maul-

schellen erhielt, brach der allgemeine Tumult aus. Ein Zeuge berichtete, daß beide Parteien mehrmals „die gantze Länge des Saals . . . einander ordentlich hin und wieder geschoben“ hätten. Dabei fuchtelte ein Student sogar mit einem Messer herum und drohte jeden Angreifer niederzustechen. Den hereinstürmenden fünf Wachsoldaten gelang es, die Ruhe im „Roten Roß“ wieder herzustellen und drei Verhaftete abzuführen, und das ganze schlug sich anschließend in einer Akte von mehr als hundert Seiten nieder¹⁰⁵, die zumindest beweist, daß die reichsstädtische Verwaltung kurz vor ihrem Ende immer noch funktionierte und die öffentliche Sicherheit zu wahren verstand.

Während die Stadt aber weiter ihrem politischen Untergang entgegen-taumelte, vermochte der Wirt des „Roten Rosses“ locker genügend Geld für den Umbau seines Gasthofs aufzubringen. Anlaß dazu war die Gründung der „Harmonie“ als der zweiten großen clubartigen bürgerlichen Gesellschaft in Nürnberg (nach dem „Colleg“ 1781). Sie sollte die Möglichkeit geben, „die besten politischen Zeitungen des In- und Auslandes zu lesen sowie die Fortschritte der Litteratur und aller Wissenschaften . . . in den ausgezeichnetsten gelehrten Journalen aufzufinden“, daneben aber auch nach dem „Berufsgeschäfte des Tages sich am Abend auf eine angenehme Art mit gebildeten Männern aus allen Ständen zu unterhalten und durch gesellige Vergnügungen sich zu zerstreuen“. Das Wort „Männer“ war durchaus wörtlich gemeint, denn man wünschte, „dass das schöne Geschlecht nur an den großen Gesellschaftstagen durch seine Gegenwart die Gesellschaft beehren und Freude und Vergnügen in derselben mitbefördern wolle“. Schließlich heißt es in der Einladung von 1804 noch: „Herr Roth, rühmlichst bekannter Gastgeber zum rothen Ross allhier, hat sich jetzt entschlossen, die untere Etage seines Hauses zur Aufnahme und Bewirtung einer solchen Gesellschaft herrichten und einrichten zu lassen“¹⁰⁶. Nach späterer amtlicher Beurteilung gewann der Geschäftsgang im Gasthof „durch die Gesellschaft der Harmonie, welche in das rothe Roß verlegt wurde, noch mehr Zuwachs, da selbige in den ersten Jahren ihrer Errichtung sehr fleißig besucht und in Hinsicht der Spielgelder und anderer Einnahms-Rubriken . . . ein reich ergiebiger Gewerbs Zweig wurde“¹⁰⁷. Im Jahr 1810 spaltete sich jedoch die angesehenere Gesellschaft „Museum“ (die als einzige heute noch besteht) von der „Harmonie“ ab und zog in ihr neuerichtetes Gebäude. Auch die „Harmonie“ verließ 1814 das „Rote Roß“, kehrte von 1826 bis 1832 noch einmal zurück und erbaute sich schließlich ein eigenes Haus vor dem Laufer Tor, wo der Name Harmoniestraße (ähnlich wie Museumsbrücke oder Colleggarten) immer noch an diese ursprünglich aufklärerisch-liberal angehauchten, später aber rein geselligen Vereinigungen erinnert.



Johann Wilhelm Roth. Geßgeber zum roten Roß. in Nürnberg.
Sean Guillaume Roth. aubergriste au Cheval rouge. a Nürnberg.
Giovanni Guglielmo Roth. alsteria del Cavallo rosso. a Nürnberg.

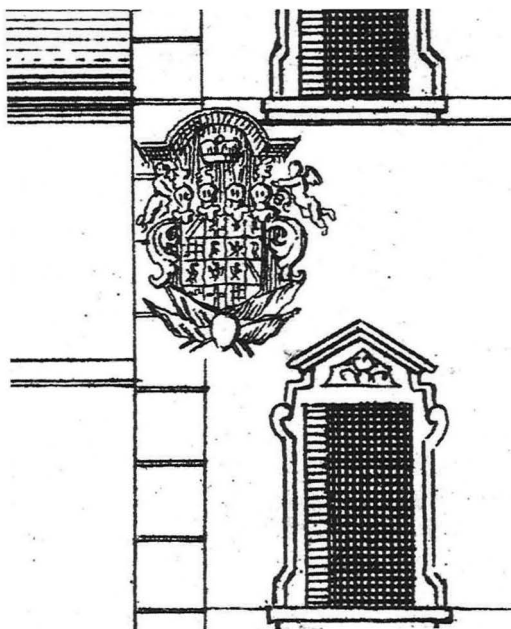
14 Das „Rote Roß“ um 1800 (noch vor dem Erdgeschoßumbau). Ein Vergleich mit Bild 8 zeigt in eindrucksvoller Weise Wandel und Beständigkeit des Stadtbilds in hundert Jahren.

fern 17 – 19 neben den Schlöten beziehen sich laut Aktentext auf die Nummern der darüberliegenden Zimmer; die verhältnismäßig hohen, von rechts nach links laufenden Zahlen lassen vermuten, daß Haupt- und Nebengebäude vollständig in Einzelräume aufgeteilt waren. Das Äußere (Bild 14) hat sich seit 1701 zwar nicht grundlegend verändert, wirkt aber moderner: Die meisten alten Läden mit ihren Zwischengeschoßen mußten weichen, die gotischen Lisenenspitzen am rechten Haus wurden abgenommen, die völlig vereinheitlichten Fenster erhielten barocke Umrahmungen, das Sandsteinmauerwerk versteckt sich hinter einer Putzschicht. Dem linken, noch nicht ganz bereinigten Teil des Erdgeschosses steht der Umbau von 1805 bevor. Das bisher randlich hängende Chörlein hat einen Rokoko-Nachfolger über dem Haupteingang gefunden¹⁰⁸, dagegen ist die gotische Marienfigur unberührt geblieben, wird jetzt aber beiderseits von zwei aufgemalten roten Rössern begleitet. Gar nicht zur Stadtrepublik Nürnberg paßt das prächtige Fürstenwappen,

das sich hoch an der Hauswand etwas beengt zwischen die Fenster zwängt.

Dieses Wappen läßt sich dank der feinen Arbeit des Stechers ganz erheblich vergrößern (Bild 15). Man erkennt einen Schild mit 16 Feldern und vier Spangenhelmen unter einem Fürstenhut; selbst einige einfache Figuren in den winzigen Feldern sind zu entschlüsseln. Ein Mainzer Rad ist jedoch nicht darunter – dieser Verdacht in Richtung Wölker verfliegt also. Am ehesten fühlt man sich noch an Baden mit seinem charakteristischen Schrägbalken erinnert: Die Felderzahl würde mit dem Kurbadi-schen Wappen von 1803 übereinstimmen, das Fehlen des Herzschilds wäre wegen der Kleinheit verständlich, nur die vier Helme irritieren¹⁰⁹. Aber hatte Roth jemals etwas mit Baden zu tun? Und ist das Wappen nicht doch viel älter? Man glaubt es schon bei Delsenbach 1725, allerdings ein Stockwerk tiefer, zu erkennen (vgl. Bild 9), und selbst das Portalwappen bei Boener 1701 – als Wölker noch nicht Mainzischer Resident war! – wirkt in seiner Vielgliedrigkeit samt den beiderseitigen Putten recht ähnlich (vgl. Bild 8). Hat es dann also eine geradezu denkmal-pflegerische Erhaltung und Versetzung des Wappens über ein Jahrhun-dert hinweg gegeben? Aber warum war der sonst in solchen Dingen so eifersüchtige Rat bereit, dieses Wappen an einem der bekanntesten Häuser der Stadt so lange zu dulden?

15



Das Fürstenwappen am Weinmarkt bleibt ein großes Fragezeichen in der Stadtgeschichte: Von drei Kupferstechern überliefert, von keinem Historiker bisher erklärt.



JOHANN WILHELM ROTH
*Gastgeber zum Rothen Ross
in
Nürnberg.*

16

In den Jahren 1813 bis 1816 legte der Wirt Johann Wilhelm Roth mehrmals Einspruch gegen seine hohe Quartiergeldbelastung ein. Solche Rechtshändel bedeuten für den späteren Historiker stets ein Freudenfest: Denn beide Parteien müssen ihren Standpunkt begründen, und dabei gerät vieles in die Akten, was sich sonst im Alltagsdunkel der Geschichte verlöre. So schreibt Roth „als siebenzigjähriger Mann“, daß er in

den Gasthof, der vorher 26 Jahre lang keinen Ertrag abgeworfen hatte, mehr als 20000 fl. verbauen mußte, um ihn in „logeablen Stand“ zu setzen. Nach wie vor sei er aber mit „der schweren baulichen Unterhaltung eines nicht in die Klasse der vollständigen Gebäude zu zählenden Haußes“ belastet, während die „mit vielen Kosten eingerichteten Zimmer“ durch die starke Belegung mit Staboffizieren und Generalen oft der wirtschaftlichen Nutzung entzogen würden. Die Behörde gibt zwar zu, daß das Rote Roß „durch die Nachlässigkeit seines vorigen Besitzers, des Gastwirths Kranz, in Verfall gerathen war“. Seither aber fehlte es „nie an Besuch von Auswärtigen und einheimischen Gästen, welche vorzüglich um deswillen dieses Gasthaus besuchten, weil beinahe täglich daselbst alle Arten von Kartenspielen, Commerce- und Hazard-Spiele gespielt wurden . . . , die meisten Personen vom Stande ausschließend hier ihr gesellschaftliches Vergnügen aufsuchten, daher man in diesem Gasthause alle Abende eine ausgesuchte Gesellschaft antraf und die table d'hôte Mittag und Abends immer gut besetzt fand“. Es wird auch festgestellt, „daß die durch hiesige Stadt reisenden Fremden häufig auf selbiges [Gasthaus] zuströmten“, „beinahe ausschließlich alle höchsten Stands-Personen“ hier abstiegen und Roth „in dem abgewichenen Jahr 1815 über 1000 Fremde von Distinction nach den Polizeilisten in seinem Gasthose beherberget“ habe, darunter „fürstliche Personen, die mit bedeutender Suite bei ihm logirten“. Daraus folgt das amtliche, wohl etwas überbelichtete Fazit: Roth lasse sich „mit keinem der hiesigen Gasthausbesitzer vergleichen“, da er „als vornehmer Gastgeber beinah Monopolist dahier geworden ist und in jeder Beziehung der glücklichste [= erfolgreichste] Gewerbsmann zu sein scheint“¹¹¹.

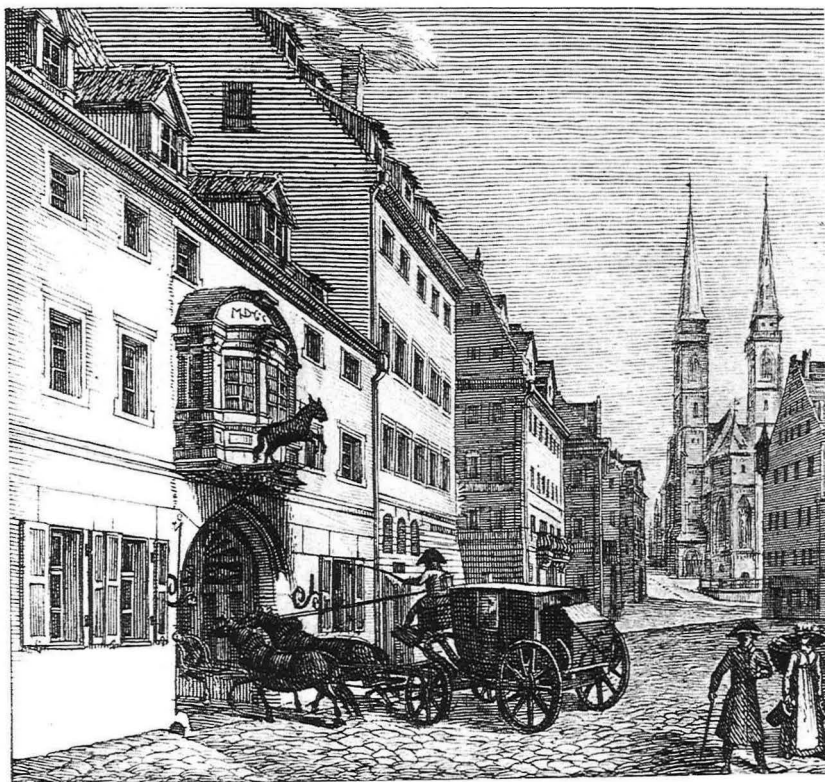
Wie fühlten sich nun diese „Fremden von Distinction“ in Roths Gasthof? Der schwedische Dichter Per Daniel Atterbom, der vom 28. November bis 8. Dezember 1817 Nürnberg besuchte und sehr genaue und einfühlsame Beobachtungen darüber hinterlassen hat¹¹², schreibt über das Rote Roß: „Eine gute Bauweise im alten Stil, eine geräumige Galerie, die vom ersten Stockwerk aus nach innen um den Hof lief . . . Dieser steinerne Gang erschien mir oft recht angenehm, zumal von dem an der einen Seite befindlichen Speisesaal die Tafelmusik zu hören war“. Angelpunkt des Tageslaufs waren die Mahlzeiten: „Beim Mittagstisch in unserem Gasthaus war eine zahlreiche und gemischte Gesellschaft versammelt; an jedem Ende präsierte ein Wirt, Vater und Sohn . . . Eine lustige Tafelmusik ließ uns die nicht ganz klassische Beschaffenheit des Essens weniger genau prüfen“. An einem anderen Tag dagegen vermerkt er, „daß uns das Mittagessen bei unseren ehrlichen Wirten im Roten Roß vortrefflich schmeckte“, und mehrmals erwähnt er die lebhaftere Unterhaltung bei Tisch, meist mit Einheimischen wie einem gesprächigen

Pfarrer oder einem Baron Haller, die hier ebenfalls ihre Mahlzeit einnahmen. Ähnliches berichten andere Gäste, zum Beispiel der Sprachforscher Johann Andreas Schmeller, der sich 1817 an der Mittagstafel im „Roten Roß“ mit dem bekannten Arzt (und Gründer der Naturhistorischen Gesellschaft) Dr. Osterhausen traf¹¹³.

Aber auch Persönlichkeiten, die weniger unverbindliche Gespräche zu führen pflegten, konnte man dort treffen. Dazu gehörte der berühmterbuchtigte Karl Heinrich Ritter von Lang – Verwaltungsjurist und Spitzenbeamter, vor allem aber scharfsinniger und scharfzüngiger Aufklärer, Kritiker und Sarkast. In seinen Memoiren¹¹⁴ berichtet er: „Es war im Sommer des Jahres 1818, als der Polizeidirektor“ – der damals in Nürnberg nahezu allmächtige Christian Wurm! – „persönlich in mein Zimmer im Gasthof zum rothen Roß eintrat und mir in einer Art von Verzweiflung und Zorn diese ehrlosen Briefe im Original vorzeigte und dann . . . in die Worte ausbrach: „Ich kann, ich darf Ihnen diese schändliche Sache nicht verhalten. Unmöglich ist es, auch noch dieses zu ertragen, einen Mann Ihres Verdienstes . . . als eine gefährliche Canaille behandelt zu sehen“. In den zwei Schreiben des Regierungspräsidenten war Wurm persönlich dafür verantwortlich gemacht worden, „den ehemaligen Director Lang streng, doch geheim sūrveillieren [= überwachen] zu lassen, da dem Staat ein Benehmen der Art, wie [es] sich der Mann erlaubt, nicht gleichgültig sein kann“. Lang glaubte schon bemerkt zu haben, daß seine Briefe erbrochen und Posten unter die Fenster des Gasthauses gestellt waren. Der Polizeidirektor, der es nicht mit Ehre und Gewissen vereinbaren konnte, diese Bespitzelung weiter mitzutragen, nahm keine Rücksicht auf die eigene Stellung: Mit den Worten „Jetzt wissen Sie alles. Thun Sie, was Sie wollen!“ gab er sich ganz in die Hände des angeblichen Staatsfeindes, dem er sich allerdings geistes- und gesinnungsmäßig eng verbunden fühlte.

Kaum ein halbes Jahr später konnte Nürnberg seine politische Neugeburt feiern: Durch das bayerische Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 hatte es, wie alle Städte, Märkte und Landgemeinden des Königreichs, nach harten Jahren unter unmittelbarer Staatskuratel seine Selbstverwaltung zurückerhalten – natürlich nicht als Staat wie die frühere Reichsstadt, sondern nur noch als Stadtgemeinde für ihre inneren Angelegenheiten. Am 23. November 1818 „des Morgens um 6 Uhr erweckte der Kanonendonner und die Musik der königlichen Landwehr die Bürger zum erfreulichen Feste“, und um 10 Uhr begann im Alten Rathausaal in Anwesenheit der Ehrengäste „und so vieler Bürger, als der Saal zu fassen vermochte“, auf feierlichste Weise die Einsetzung und Verpflichtung des ersten gewählten Nürnberger Magistrats. Dann zogen die 36 Gemeindebevollmächtigten, die 17 Magistratsräte und die beiden

Bürgermeister zu einem Festgottesdienst in die Sebalduskirche und anschließend „nach dem Gasthof zum rothen Roß, wo sie von Sr. Exzellenz dem [Regierungspräsidenten] Grafen von Drechsel mit besonderer Huld empfangen wurden, und als Höchstdieselben einige gewiß innigst rührende Worte gesprochen hatte, geruhten Höchstsie die beiden Herren Bürgermeister damit [offenbar mit ihren Amtsmedaillons] zu schmücken¹¹⁵. Hätte je ein Reichsstädter sich vor einem Beamten so katzbuckelnd ausgedrückt? Die Sprache gegenüber der neuen Obrigkeit ließ leider noch nichts von Selbstbestimmung spüren, und nur Bürgermeister Lorsch hatte die Tür dorthin ein wenig aufgestoßen, als er den Hauptteil seiner Rede¹¹⁶ im Rathaussaal mit den Worten endete: „Segen über Dich, Du gute, große, lang bewährte Stadt! Aus Deiner neuen Väter Munde erschalle Dir der Zuruf: Freiheit und Bürgerglück!“



17 *Betrieb am „Roten Roß“ um 1830, beobachtet von G. Ch. Wilder.*



18 *Bei Johann Heinrich Finsterer stiegen König Ludwig I. und Königin Therese ab. Nicht nur die Brillantenbrosche zeigt, daß Wirte damals Honoratioren sein konnten. Ölgemälde von unbekannter Hand.*

Derselbe Zwiespalt zwischen obrigkeitsfreudiger Anlehnung und erwachendem freiheitlichen Selbstbewußtsein mag sich auch bei manchen der Fürstenbesuche angedeutet haben, die das „Rote Roß“ jetzt in rascher Folge erlebte: 1818 die Mutter des regierenden Zaren, Kaiserin-

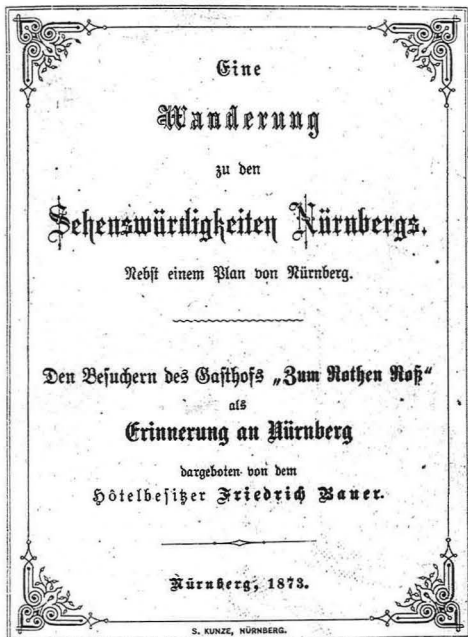
witwe Maria Feodorowa; 1819 der preußische Kronprinz (und spätere König Friedrich Wilhelm IV.) inkognito; 1826 und 1828 König Ludwig I. und Königin Therese, 1826 noch einmal König Ludwig I. allein; 1834 der Erbgroßherzog von Hessen; 1839 ein indischer Prinz mit dunkelhäutigen Dienern; vom 14. bis 17. September 1839 der österreichische Staatskanzler und wichtigste Politiker auf europäischer Bühne Fürst v. Metternich mit Familie und Gefolge (auf dem Weg nach seinem Gut Schloß Johannisberg zur Wiederherstellung seiner Gesundheit); 1846 das preußische Königspaar inkognito, 1847 die preußische Königin allein; 1849 König Maximilian II. und Königin Marie; 1850 Prinz Luitpold (der spätere „Prinzregent“ 1886 – 1912); 1851 wiederum das bayerische Königspaar (dem man diesmal vor dem „Roten Roß“ einen Fackelzug mit Musik brachte, während sich zwei Jahre vorher die Landwehr geweigert hatte, auch nur Spalier zu stehen); und schließlich 1852 zum drittenmal Königin Marie mit ihren Söhnen Otto und Ludwig (so daß also der tragikumwitterte spätere König Ludwig II. als Prinz ebenfalls einmal Gast im „Roten Roß“ gewesen ist)¹¹⁷.

Auf Johann Wilhelm Roth als Besitzer des Gasthofs war inzwischen 1823 Johann Heinrich Finsterer (Bild 18)¹¹⁸ und 1836 Paul Galimberti (Bild 19)¹¹⁹ gefolgt. Offensichtlich gelang es beiden, den guten Ruf des Hauses zu wahren: In allen Stadtführern dieser Zeit steht das „Rote Roß“ (meist zusammen mit dem „Bayerischen Hof“, dem früheren „Bitterholz“, Karlstraße 1) in der Spitzengruppe. Der erste Baedeker 1846 nennt beide am Anfang seiner Aufzählung, und im Grieben von etwa 1870 verlangen beide als einzige den hohen Bettpreis von einem Gulden. 1864 wird bemerkt, daß vier Gasthöfe, darunter das „Rote Roß“, zum

Der stadtbekannte Italiener Paul Galimberti (Wirt im „Roten Roß“ von 1836 bis 1866, vorher im „Museum“), hier dargestellt als Jäger.

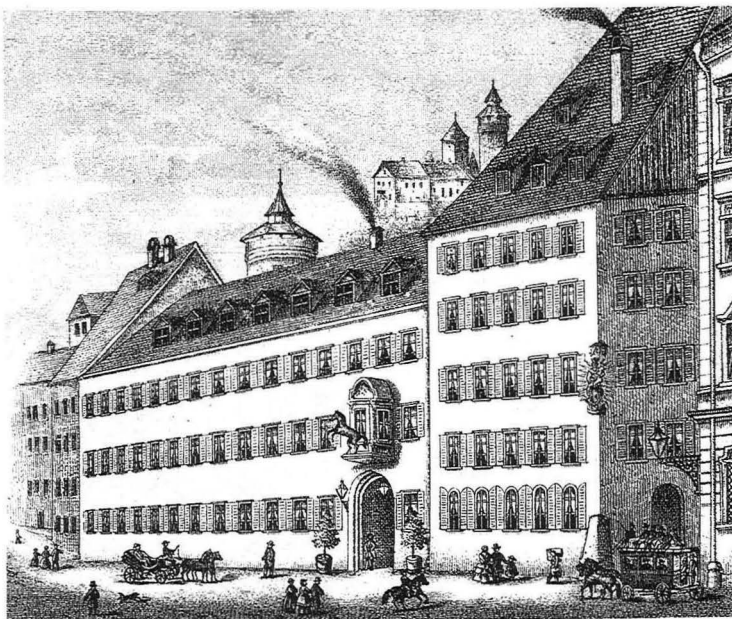


19



*So einen Dienst
am Besucher leistet sich
heute kein Nürnberger
Hotel mehr:
Der eigene Stadtführer
des „Roten Rosses“, für
Hausgäste kostenlos.
Beim Titelbild (unten;
mit Burgblick!) hat
man allerdings arg dick
aufgetragen.*

↑ 20



21



Kutschen und ein Omnibus (links) warten vor dem Zentralbahnhof.

Verkehr mit dem Bahnhof Pferdeomnibusse unterhalten¹²⁰. Ein eigener Stadt-Wegweiser für die Gäste des Hauses (Bild 20) gibt 1873 auf einer stark geschönten Werbezeichnung ein solches Gefährt mehr oder weniger getreu wieder (Bild 21).

Inzwischen war der Bahnhof längst zum Eingangstor für alle Reisenden geworden (Bild 22), und die Gasthöfe in seiner Nähe beeilten sich, ihren Vorteil wahrzunehmen. Pompöse Neubauten entstanden, am frühesten 1875 das Hotel „Strauß“ (Karolinenstraße 43) mit seiner vierzig Meter langen Neurenaissance-Front, etwas später und noch monumentaler der „Württembergischer Hof“ am Bahnhofplatz. Beide zählten sofort zu den führenden Häusern, ebenso wie der 1894/96 völlig neugestaltete „Rote Hahn“ (Königstraße 46). Gerade in dieser Straße schossen die umgebauten oder neugegründeten Hotels förmlich aus dem Boden: „Deutscher Kaiser“ 1889, „Kaiserhof“ 1894, „Victoria“ 1897 – um nur drei heute noch vorhandene Gebäude zu nennen. Auch in der Lorenzert Straße 31 ist das ehemalige Hotel „Maximilian“ von 1890 als Geschäftshaus erhaltengeblieben und gibt ein anschauliches Beispiel des Neunürnberg-Stils, der im letzten Abschnitt des 19. Jahrhunderts die schnörkelüberladene Neurenaissance ablöste.

Wie sollte sich ein jahrhundertealter Gasthof gegen solche neuzeitlich gebauten und mit allem Komfort ausgestatteten Hotels behaupten können? Auf einer Fotografie, die wohl aus den späten 1860er Jahren stammt, wirkt das „Rote Roß“ äußerlich schlicht und fast etwas vernach-





Das „Rote Roß“, wahrscheinlich kurz vor 1870 (links) und gegen 1875 (oben): Der Anschluß an die neue Zeit und an die steigende Reisewelle gelang nur mangelhaft.

lässt (Bild 23), obwohl es damals noch zu den Häusern ersten Ranges gehörte. Schon vorher hatte ein kritischer Beobachter festgestellt: „Die beiden ersten Gasthöfe, bayerischer Hof und rothes Roß, sind weder ihrer Lage noch ihres äußern Ansehens wegen als solche zu erkennen“, um allerdings dann fortzufahren: „Den Tisch und die Bedienung, die Reinlichkeit und Freundlichkeit wird man jedenfalls lobend anerkennen müssen“¹²¹. Auf Bild 24, vielleicht nur wenige Jahre später, spürt man die Bemühungen: Ein etwas frischerer Anstrich, werbende Aufschriften, der Name „Hotel“, Mehrsprachigkeit, Bäumchen neben dem Eingang, gefällig uniformiertes Personal, bereitstehender Omnibus zum Bahnhof – der Kampf um die Kunden war aufgenommen. Aber man müßte ein Foto der Prunkfassade des „Strauß“ danebenlegen, um zu erkennen, daß dem „Roten Roß“ keine Chance mehr blieb.

Der gebürtige Italiener Galimberti, dessen Sorgfalt für Küche und Keller gerühmt wurde, hatte selbst schon mit Umbauten begonnen: 1841 ließ er die offene zweistöckige Hofgalerie durch massives Mauerwerk schließen und 1864 auf der Straßenseite des Nebenhauses im Erd- und Zwischengeschoß je fünf gleichgroße Fenster einbrechen¹²². Nach seinem Tod 1866 und einem kurzen Zwischenspiel seines Sohnes Julius Caesar Galimberti übernahm 1870 dessen Bruder, der pensionierte bayerische Oberleutnant Ambrosius Max Galimberti, den Hausbesitz¹²³. Das Hotel wurde an Friedrich Bauer verpachtet. An seiner Stelle taucht im Adreßbuch seit 1881 der Hotelier Paul Galimberti jun. auf, der 1885 nach dem Tod seiner Eltern auch das Anwesen erbt¹²⁴, anschließend aber nur noch als „Privatier“ erscheint. 1886 bekam das bisherige Nebenhaus die neugeschaffene Hausnummer Weinmarkt 12a; es hatte schon im Vorjahr unter Beseitigung der Erd- und Zwischengeschoßfenster von 1864 eine pompöse Schaufenster-Eisenkonstruktion für einen Laden erhalten und diente fortan als reines Wohn- und Geschäftshaus¹²⁵. Auch dem Hauptbau ging es offenbar ähnlich: Ab 1886 führt das Adreßbuch sowohl für Weinmarkt 12a wie für Weinmarkt 14 je vier bis sieben Mietparteien auf (darunter jedoch *nicht* den heute auf einer Fassadentafel genannten Esperantisten Leopold Einstein¹²⁶). Dazu kamen in Nr. 14 bald auch Firmen wie 1892 eine Kaffeerösterei und 1893 eine Weingroßhandlung¹²⁷. Mit dem gastronomischen Angebot ging es dagegen steil bergab: Statt wie bisher in der Spalte „Hotels“ steht das Rote Roß in den Adreßbüchern 1886 und 1887 unter „Bierwirtschaften“, während es dann bis 1898 ohne Namen lediglich als „Winterlokal der Colleg-Gesellschaft“ erscheint – offenbar eine letzte Restnutzung der noch vorhandenen Gaststätteneinrichtung.

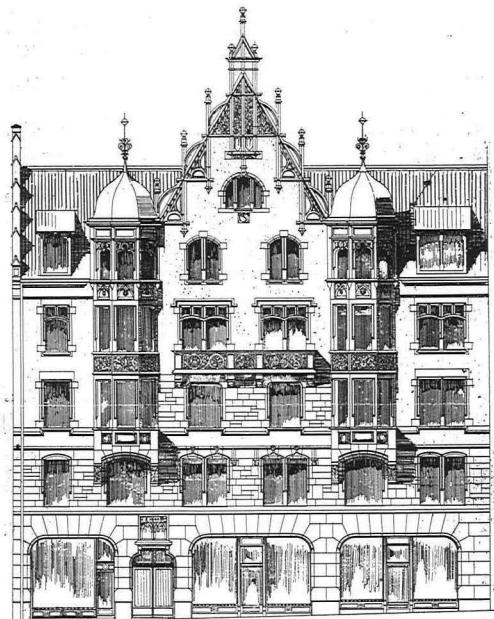
Als im Dezember 1897 Paul Galimberti kinderlos starb, beerbte ihn ein Friedrich Sippel aus Bamberg. Dieser verkaufte die beiden Häuser Weinmarkt 12a und 14 im März 1899 um 191 250 Mark an die Nürnberger Firma A. Kirsch Nachfolger (Geiger und Strobel), von der sie 1900 der Teilhaber Viktor Geiger zum Alleineigentum erwarb¹²⁴. Schon vorher hatte der Abbruch begonnen, und am 1. November 1899 war das Anwesen Weinmarkt 14, also der Hauptbau des einstmals berühmten Gasthofs, bereits dem Erdboden gleichgemacht¹²⁸. Bei der Neuplanung gab es jedoch Schwierigkeiten, unter anderem wegen des zu kleinen Hofraums. Geiger sicherte daher am 8. Oktober 1900 dem Magistrat schriftlich zu, „bei Abbruch und Wiederaufbau seines angrenzenden Wohnhauses No. 12a dies zu berücksichtigen“ und dort einen Ausgleich zu schaffen. Also sollte auch das heute noch stehende Nebenhaus, das ehemalige Fugger- und Gewandschneider-Anwesen, von der Bildfläche verschwinden! Dabei drängten die Behörden sogar noch zur Eile, denn

Geiger schrieb weiter: „Jedoch wurde... eine weitere Auflage seitens des hiesigen Stadtbauamtes gemacht, nach der das fragliche Gebäude vor dem Wohnungsbezug des Neubaus No. 14 abgetragen werden soll. Der jetzige Mieter der Läden & Wohnung in dem abzutragenden Gebäude besitzt jedoch einen schriftlichen Vertrag, laut dessen er berechtigt ist, in demselben noch weitere 2 1/2 Jahre wohnen und sein Geschäft betreiben zu dürfen“. Geiger bedauerte deshalb, „mit dem Abbruch des fraglichen Gebäudes nicht vor Ablauf der 2 1/2 Jahre beginnen zu können“¹²⁹. Aber da kam der blinde Zufall dem Haus zu Hilfe: Ende 1900 war Geiger pleite, und alle Zukunftspläne platzten. Übrigens nicht zur Freude der Behörden, die in ihren Bauakten zwar die banalsten Kleinigkeiten seitenlang breitgetreten und geregelt, aber nicht ein einziges Wort zur Würdigung oder gar Erhaltung des großen historischen Hauses¹³⁰ gefunden hatten!

In der Zwangsvollstreckung 1901 ersteigerten der Maurermeister und Bauunternehmer Christian Frisch sowie der Zimmermann Adam Bühlmeyer gemeinsam das Grundstück Weinmarkt 14 und führten den schon im April 1900 genehmigten Neubau zu Ende. Er entstand nach den Plänen der Architekten Bräutigam und Wälde und umfaßte zwei ganz unterschiedliche Häuser. Das größere (mit der bisherigen Anschrift Weinmarkt 14) erhielt in jedem Obergeschoß des Vorderhauses zwei „mittel-

Die Gestaltung des Neubaus Weinmarkt 14 zeigt keinerlei örtliche Bindung. Man könnte sie höchstens als völlig mißverstandenen und sehr oberflächlichen „Nürnberger Stil“ kennzeichnen.

Eine gewisse imposante Wirkung (auf Kosten seiner damaligen Umgebung) ist dem Bau jedoch nicht abzusprechen.





26 Von rechts: Weinmarkt 12a, 14 und 16 (angeschnitten) im Jahr 1934. Besitzer von Weinmarkt 14 war damals eine „Bundesheim GmbH“; daneben befand sich auch der „Bayerische Landbund“ im Haus. Wenig später folgten als Besitzer der „Reichsnährstand Berlin“ und in den Büros die „landwirtschaftliche Gaufachberatung der NSDAP“, die „Kreisbauernschaft“ und der „Getreide- und Kartoffelwirtschaftsverband“. Unberührt davon blieben die Gaststätte, der Lebensmittelladen, eine Zahnarztpraxis und etwa zehn Mietparteien. Berufe 1934: Chefredakteur, Diplom-Ingenieur, Geschäftsinhaberin, Kaufmann, Gastwirt, Metzger, Versorgungsanwärter, Vertreter-Witwe, Verkäuferin und Hausmeister.

große Wohnungen“ mit vier oder fünf Zimmern, Küche, Bad, Klosett und Balkon zum Hof. Die Ausstattung wird als „einfach, aber solid und gediegen“ bezeichnet; trotzdem waren alle Decken der vorderen Zim-

mer „mit reichem Stuckplafond“ versehen und die Böden mit Parkett ausgelegt. Zusammen mit dem Flügel im Hof wies der Bau elf Wohnungen und drei Läden auf und kostete 185 000 Mark¹³¹. Auf dem westlichen Teil des Grundstücks entstand dagegen wegen der Enge der Irrerstraße ein niedrigeres, ganz eigenständiges Haus mit weiteren drei Großwohnungen und der neugeschaffenen Bezeichnung Weinmarkt 16. Dabei wurde der bisherige charakteristische Knick in der Fassade des „Roten Rosses“ ausgeglichen und eine gerade Front der beiden Neubauten hergestellt.

Auch sonst war jeder Gedanke an die Vergangenheit ausgelöscht – wenn man es nicht als ihre letzte Spur deuten will, daß sich im Erdgeschoß von Weinmarkt 14 neben den geplanten Läden stets eine Gaststätte behauptete (Cafe Sebald – Gaststätte Sebald – Gunzenhausener Bräustübl – heute wieder: Cafe Sebald). Der alte Name „Rotes Roß“ blieb jedoch unbenützt; ihn ergriff deshalb von etwa 1900 bis 1960 eine kleine, kaum fünfzig Meter entfernte Wirtschaft in der Irrerstraße 9 (heute: Hotel „Irrer Elch“) und brachte dadurch oberflächliche Beobachter in Verwirrung. Das Haus Weinmarkt 14 geriet dagegen auf ganz andere Weise noch einmal ins Streiflicht der Stadtgeschichte: Die von 1901 bis etwa 1918 in seinen beiden obersten Stockwerken untergebrachte „Neue Nürnberger Frauenarbeitsschule“, eine Selbsthilfeeinrichtung des Vereins „Frauenwohl“ der liberalen Frauenrechtlerin Helene v. Forster, machte es zu einem der Ausgangspunkte bürgerlich-gemäßigter, auf Hilfe und Förderung ausgerichteter, aber in ihrem Anspruch letztlich doch entschiedener Frauenemanzipation in Nürnberg¹³².

Die Erinnerungen an das „Rote Roß“ dagegen verbinden sich heute allein mit dem Haus Weinmarkt 12a, das als einziger Teil des Gasthofs dem Abriß von 1899 entgangen ist. Seine weitere Geschichte kam erst nach einem hektischen Besitzerwechsel (Helene Geiger – 1901 Xaver Probst – 1903 Gertraud Moslehner – 1905 Friedrich Niezoldi – 1906 durch Versteigerung Sigmund Weinschenk) in ein ruhigeres Fahrwasser: 1922 kaufte es Julius Baumann aus Fürth, der schon vorher Ladenpächter war, und in den dreißiger Jahren Georg Schübler, dessen Tochter Irmgard Hahn heute noch Besitzerin ist. Eine anfangs bestehende Weinwirtschaft ging 1912 endgültig ein; dann betrieb Baumann einen Kurzwarenladen und Schübler ein Bettenfachgeschäft, das Frau Hahn bis 1980 weiterführte. Die eiserne Schaufensterumrahmung dieses Ladens war 1922 erheblich vereinfacht (Bild 26) und 1950 durch die heutigen, recht gut gelungenen Sandsteinbögen ersetzt worden¹³⁴. Das Wahrzeichen der Fassade, die gotische Marienfigur, hatte dagegen schon 1908 den Weg ins Germanische Nationalmuseum gefunden¹³⁵; aber auch die seither ihren Platz einnehmende Nachbildung vermag immer noch etwas von Alter,

Würde und Geschichte des sonst schmucklosen und modern verputzten Hauses zum Ausdruck zu bringen.

Was ist sonst noch vom Wissen um diese Hausgeschichte geblieben? Die bisherige Literatur versagt vollständig. Das inventarähnliche Verzeichnis der erhaltenen Bürgerhäuser der Sebalder Seite gibt eine ganze Reihe falscher Besitzer an und läßt das Haus erst um 1860 zum „Roten Roß“ kommen¹³⁶. Ein aufwendiger Band über Nürnbergs Gastronomie zählt den Gasthof zwar in ein paar nichtssagenden Sätzen zu den „besseren und größeren... in der Postkutschenzeit“, findet aber kein Wort über die Besucher und Ereignisse oder über den noch stehenden Teil¹³⁷. Auch eine jüngst herausgekommene Zusammenstellung von dreißig Nürnberger Hausgeschichten weiß über Weinmarkt 12a nicht das geringste zu berichten¹³⁸.

Und dabei handelt es sich hier doch um eins der ältesten und überlieferungsträchtigen Häuser Nürnbergs, das einstmals Familien wie den Fuggern und den Gewandschneidern gehörte und dann seit dem 17. Jahrhundert Bestandteil eines Gasthofes war, in dessen Leben und Treiben sich alte Traditionen ebenso widerspiegelten wie gesellschaftliche Fortschritte; in dessen Räumen Glanz und Niederbruch des alten Reichs genauso sichtbar wurden wie die Morgenröte einer demokratischen Gemeinde; an dessen Geschichte sich Begriffe wie Freimaurerei und Geleitsrecht, Residenten und bayerische Geheimpolizei, Redouten und Frauenemanzipation festmachen lassen; überdies ein Ort, an dem sämtliche bayerischen Könige des 19. Jahrhunderts seit Ludwig I. übernachtet haben und so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Goethe, Ritter von Lang und Metternich abgestiegen sind – und wo sogar ein Kaiser des Heiligen Römischen Reiches sich leutselig am (wahrscheinlich heute noch vorhandenen!¹³⁹) Fenster zeigte, „so daß die unzählige Menge des auf den Strassen und in den benachbarten Häusern versammelten Volks Zeit genug hatte, seine spähenden Blicke an diesem so sehnlich gewünschten Gegenstande wonnetrunken zu sättigen“⁹⁶. Darf man einen solchen Ort und seinen mit knapper Not erhaltenen baulichen Rest in Nürnberg einfach vergessen?

Es blieb bisher, wie schon so oft, den Altstadtfreunden vorbehalten, die offenbar völlig verstummte Geschichte wieder zum Sprechen zu bringen: Seit 1990 trägt die Fassade eine weithin sichtbare achtzeilige Aufschrift und einen sinnbildhaften Ausleger mit dem roten Roß (Bild 27), und seither sieht man erstmals wieder erklärende Fremdenführer vor dem ehemaligen Gasthof stehen. Vielleicht gelingt es jetzt noch, durch das Aufsetzen eines kräftigen spitzen Mittelerkers dem Haus auch den charakteristischen Umriß zurückzugeben, den es bis ins 19. Jahrhundert besaß.



16	14	12a	1
<i>Weinmarkt</i>		<i>Weinmarkt</i>	<i>ADStr.</i>
<i>(Gasthof, abgebrochen; 1900/01 Neubauten)</i>		<i>(Fugger, Gewandschneider; dann zum Gasthof)</i>	<i>(ehemals Hinterhs.)</i>

Ein Grand-Hotel im alten Nürnberg – und was davon übrig blieb.

An weitere Restaurierungen, die sich am Dach, an der Fassade und am Lisenengiebel anböten, wagt man vorläufig nicht zu denken. Dringend aber möchte man eine Untersuchung der gewaltigen ehemaligen Raumhöhen wünschen, die zwar heute durch Abhängungen nicht mehr in Erscheinung treten, aber vielleicht noch Geheimnisse bergen und ein weiterer wichtiger Schlüssel zum Verständnis des ursprünglichen Lebens in diesem Haus sein könnten.

Denn nur wer Nürnbergs Stadtbild nicht bloß wie eine Ansichtskartensammlung betrachtet, sondern es als Herausforderung zur Begegnung mit der Geschichte, zu ihrer geistigen Verankerung und zu ihrer lebendigen Vergegenwärtigung begreift, der versteht die Ziele der Altstadtfreunde ganz.

Das Haus Weinmarkt 12a und seine Schicksale bieten eine besonders gute Gelegenheit, diese Herausforderung anzunehmen.

Anmerkungen:

AvN = Stadtarchiv Nürnberg; StAN = Staatsarchiv Nürnberg; LkA = Landeskirchliches Archiv Nürnberg; MVGN = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg.

- 1 „Kaiser Leopold in Nürnberg“. Hier nach dem Abdruck in Friedrich Bock: Johann Konrad Gröbel, ein Nürnberger Volksdichter. Nürnberg 1936. Seite 172 – 175.
- 2 Alle Zitate in diesem Absatz: AvN, F 1 (Chroniken), Nr. 69, Seite 106 – 107.
- 3 Goethes Werke (Sophien-Ausgabe), Weimar 1888; 3. Abteilung, 2. Band; Seiten 2, 13 und 329. Das Zitat wohl von Goethes Diener Paul Goetze geschrieben; „Sebaldus-“ von mir nach der Angabe auf Seite 329 eingefügt (das Original läßt hier eine Lücke frei). – Im Rathaus befanden sich damals die beiden Kaiserbildnisse und das Selbstbildnis von 1500. Die Sebalduskirche besaß kein Werk Dürers; vielleicht wurde das Tuchersche Triptychon des Dürer-Mitarbeiters Hans von Kulmbach dafür gehalten.
- 4 Fritz Schnellbögl: Goethe und Nürnberg. MVGN, Band 65 (1978), Seite 311 – 143; hier Seite 315.
- 5 Nürnbergische wochentliche Frag- und Anzeige-Nachrichten. 16. März 1790. Anstelle der Punkte im Zitat steht „log.“ (= logierte); dies kann jedoch nach Goethes Aufzeichnungen (siehe Anmerkung 3, Seite 2) nicht zutreffen.
- 6 Nürnberger Altstadtberichte 9 (1984), Seite 20 und 29.
- 7 AvN, Lib. lit. 10.151. Das Irrerbad ist das heutige Anwesen Irrerstraße 1.
- 8 AvN, Lib. lit. 20.187.
- 9 Ebenda 24.270 (der Plural wohl formelhaft, obwohl nur *ein* Nachbar vorkommt).
- 10 Ebenda 37.173'. „Verlassen“ heißt vermietet. Moosbach starb 1521.
- 11 AvN, Lib.lit. 41.108.
- 12 Ebenda 53.173'. Zu Jörg Hofmann siehe vorne im Text Seite 38/39.
- 13 Nürnberger Totengeläutbücher III, St. Sebald 1517 – 1572. Bearbeitet von Helene Burger. Neustadt an der Aisch 1972. – In den vorausgehenden Bänden (ab 1439; mit nur gelegentlicher Angabe der Anschriften) taucht das „Rote Rößlein“ niemals, der Weinmarkt immerhin 35 mal auf.
- 14 Die Chroniken der deutschen Städte, Band 11 (= Nürnberg, Band 5). Leipzig 1874. Seite 590.
- 15 AvN, Lib. lit. 31.37; weitere Stadthäuser: 25.148, 37.173', 39.119.
- 16 Totengeläutbücher III (wie Anmerkung 13), Nr. 2296.
- 17 StAN, Rep. 60 a, Nr. 835, Blatt 27 (Ratsverlaß vom 5. Mai 1534).
- 18 Ernst Mummenhoff: Das Rathaus in Nürnberg. Nürnberg 1891. Seite 79.
- 19 StAN, Rep. 60 a, Nr. 929, Blatt 11 und 13' (Ratsverlässe vom 26. und 27. April 1541) sowie Blatt 16 (Ratsverlaß vom 29. April 1541).
- 20 Totengeläutbücher III (wie Anmerkung 13): Nr. 4550 Sebastian Löner († 1552), Nr. 4965 Corad Newlinger († 1553/54). Noch 1567 stirbt eine „Anna Hans Holzhausenin, Wirtin beim Roten Röslein“ (Nr. 8679). Vielleicht nur eine Ortsangabe?
- 21 AvN, Lib. lit. 77.53 (nur Verkauf von zwei Dritteln; das andere Drittel war vorher nach Lib. lit. 70.202 an den Schneider Hans Scher gegangen, wurde dann aber 1562 nach Lib. lit. 78.45 von Hans Saur dazuerworben).
- 22 StAN, Rep. 67 (Krönungsakten), Nr. 8, Blatt 45 ff.; das „Rote Rößlein“ auf Blatt 47. Die ganze Liste abgedruckt bei Albrecht Kirchner: Deutsche Kaiser in Nürnberg (= Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Band 7, Nürnberg 1955), Seite 182 – 187.
- 23 Es wurden die Plätze für Personen und Pferde zusammengezählt; bei den genannten Gasthöfen ergab sich eine Zahl von 100 oder darüber. Hinzu kämen noch der „Rote Hirsch“ und der „Mondschein“ (beide am Fischbach), die nicht genauer lokalisiert werden konnten. Der „Reichsadler“ trägt in der Liste den alten Namen „Schwarzer Bär“, statt „Bitterholz“ steht die ursprünglichere Form „Pitterold“. Die angegebenen Anschriften entsprechen dem Vorkriegs-Stadtplan.

- 24 AvN, Lib. lit. 85.78. Nach AvN, B 1/II, XXXI 163, Sebald Nr. 59 war er schon 1578 Wirt „Zum Roten Rößlein“.
- 25 AvN, Lib. lit. 112.78’.
- 26 LkA, Bestattungsbuch S-35, Blatt 173’ und S-36, Blatt 181’.
- 27 Grabnummern A 48 b und 1829.
- 28 AvN, A 4 (Karten und Pläne), Nr. 348.
- 29 Kupferstich „Daß gulden Creutz auf der Füll“ von Boener, 1701. Das mächtige Dach, ohne den mehreckigen Erkerturm, aber (seit 1698) mit einem Firsterker, tritt auf frühen Fotografien (zum Beispiel Hochbauamt Bildstelle LR 65/Fi 33 und KS 53/VIII) noch eindrucksvoll hervor und kann durch seinen Abbruch 1887 als gute Datierungshilfe dienen.
- 30 LkA, Bestattungsbuch S-36, Blatt 279’ (Tod seiner ersten Ehefrau Barbara); Traubuch S-24, Blatt 308 (zweite Heirat 1624).
- 31 LkA, Bestattungsbuch S-36 A, Blatt 213.
- 32 AvN, Lib. lit. 160.118’.
- 33 AvN, B 15 (Ungeldamt), Nr. 69.
- 34 StAN, Rep. 52 b, Nr. 161, Blatt 354’-359. Diese Chronik enthält eine vollständige Unterkunftsliste der Besucher des Friedens-Exekutions-Kongresses. Die Fürstlichkeiten wohnten meist privat (zum Beispiel bei Barthel Viatis am Barfüßerkloster und bei den Imhoff am Egidienberg) oder in der „Goldenen Gans“ (Markgraf von Baden, Landgraf von Hessen). Auch die übrigen Teilnehmer stiegen zum größeren Teil in Bürgerhäusern ab; daneben finden sich fast alle bekannten Gasthöfe, nicht jedoch das „Rote Roß“.
- 35 So mit Bestimmtheit, aber ohne Beleg Hanns Hubert Hofmann: Das Haus der Süd-deutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft am Weinmarkt zu Nürnberg. Nürnberg (Privatdruck) 1961. Seite 27.
- 36 Norimberge Oenopola ac Hospita. Von Adam Winter (aus Eger). Stadtbibliothek Amb. 425 4°, Seite (10). Der Sinn des vollständigen Zweizeilers bleibt unklar und entspricht auch nicht der lateinischen Fassung. Hat Wölker seinen Gästen öfters selber die Zeche bezahlt?
- 37 StAN, Rep. 52 b, Nr. 226, Blatt 171’.
- 38 AvN, B 15, Nr. 460; Beschwerde vom 25. Juli 1685, Blatt 1’.
- 39 AvN, ebenda, Antwort der Wölkerschen Eheleute, Blatt 4’.
- 40 AvN, ebenda, Erwiderung der gesamten Gastwirte, Blatt 5.
- 41 AvN, Lib. lit. 2.59.
- 42 AvN, Lib. lit. 20.187’.
- 43 AvN, Lib. lit. 24.270.
- 44 AvN, Lib. lit. 41.108. Freundliche Erinnerung Karl Kohn.
- 45 AvN, Lib. lit. 53.173’.
- 46 AvN, Lib. lit. 70.202 und 71.128’.
- 47 AvN, Lib. lit. 86.53
- 48 Götz Freiherr v. Pölnitz: Die Fuggersche Generalrechnung von 1563. In: *Kyklos*, 1967, Seite 355 – 370 (hier: 363/64).
- 49 Fugger-Archiv Dillingen, 48.8. Beim Vater handelt es sich wohl um Wolf Hofmann, Fuggerschen Faktor in Nürnberg zwischen 1493 und 1510 (und in Leipzig 1498?).
- 50 Es bleibt eine Unklarheit: Im schwer lesbaren Testament steht vor „Behausung“ und nach einer Fehlstelle „... atterlichen“, was nur „vatterlichen“ bedeuten kann. Jörg Hofmann hat das Haus am Weinmarkt aber nach dem Tod seines Vaters (1524) selbst erworben. Im Fuggerarchiv 2.1.23 d II sind unter „Nürnberger Schuldner“ zwei Immobilien aufgeführt, und zwar „Wolf Schwarzen behausung“ um 2150 fl. und „ein haus von Jorg Hofmann“ um 4000 fl. Das erstgenannte Anwesen ließ sich nicht festlegen, und von Jörg Hofmann ist kein anderes Haus als das am Weinmarkt nachzuweisen.
- 51 Fugger-Archiv Dillingen, 2.1.23 a, Seite 12 links, Adi 5. Juno.
- 52 Ebenda, Seite 13 rechts, Adi Ultimo Dezember.
- 53 Fugger-Archiv Dillingen, 2.1.23 d III.

- 54 Fugger-Archiv Dillingen, 2.1.23 a, Seite 14 links.
- 55 AvN, Lib. lit. 77.53
- 56 AvN, Lib. lit. 95.35’.
- 57 LkA, Traubuch S-23, Blatt 146 (15. Oktober 1593).
- 58 Volker Alberter und Toni Bösch: Herrensitz Weiherhaus bei Pillenreuth (= Altnürnberger Landschaft, Sonderheft 1990). Seite 33 – 42.
- 59 Ernst Mummenhoff: Die Pillenreuther Weiher und die Dutzenzteiche. 2. Die Pillenreuther Weiher in bürgerlichem Besitz 1518 – 1696. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 20 (1913), Seite 175 – 233; hier 187 – 189. – Zitat: AvN, E 1, Genealogische Papiere Gewandschneider.
- 60 Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, Hs. Löffelholz 1. Auch: AvN, E 1.
- 61 StAN, Rep. 65, Ratstotenbücher Nr. 28, Seite 255.
- 62 LkA, Beerdigungsbuch S-36 A, Blätter 109, 126’ und 204.
- 63 AvN, Lib. lit. 157.170. Berufe: Goldarbeiter, Schuhmacher, Gärtner.
- 64 Vgl. AvN, Lib. lit. 164.158 („an Bezahlungsstatt“).
- 65 Sollte es sich um die Kerzenhalter gehandelt haben?
- 66 AvN, Lib. lit. 164.158, 165.132 und 165.131.
- 67 Zitiert nach dem Ratstotenbuch (StAN, Rep. 65, Nr. 43, Seite 240). Doktor beider Rechte (iuris utriusque doctor) meint: des kanonischen und zivilen Rechts.
- 68 Friedrich Wolfgang Ellinger: Die Juristen in der Reichsstadt Nürnberg vom 15. bis 17. Jahrhundert. In: Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Band 6. Nürnberg 1954. Seite 130 – 222.
- 69 Die bekannte Bibelstelle Offenbarung Johannis 14, Vers 13 lautet in der Übersetzung Luthers: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Hier heißt es sinnentstellend nur: „... dann (= denn) sie ruhen von ihrer Arbeit.“
- 70 StAN, Rep. 65, Nr. 44, Seite 169. (Ihr Mann: siehe Anmerkung 67.)
- 71 AvN, B 1/II, Nr. VII a 35, prod. 3 (allerdings schon von 1607!).
- 72 AvN, B 1/I, Nr. 53, Blatt 132. Freundliche Erinnerung durch Karl Kohn.
- 73 StAN, Rep. 65, Ratstotenbuch Nr. 48, Seite 438 („seines Alters im 84. Jahr“).
- 74 AvN, Lib. lit. 184.13’ und 184.196.
- 75 AvN, B 1/II, Nr. VII a 334.
- 76 StAN, Rep. 4 (Differentialakten), Nr. 843, prod. 194.
- 77 Ebenda prod. 24 (vom 31. Januar 1718).
- 78 AvN, B 11 (Ratskanzlei), Nr. 497, Kap. 22 – Satzbau leicht angeglichen.
- 79 StAN, Rep 60 a. Von den über 20 einschlägigen Ratsverlässen klingen im Text vor allem an: Nr. 3208, Blatt 65, 70, 76, 78’, 81’, 89, 98’, 104, 112, 124’ – 126.
- 80 AvN, B 11 (Ratskanzlei), Nr. 818.
- 81 StAN (wie Anmerkung 76) und Karl Friedrich von Frank: Standeserhöhungen und Gnadenaakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806. Band 5, Senftenegg 1974. Seite 234.
- 82 StAN, Rep. 60 a, Nr. 3208, Blatt 70, 78’, 124’ – 125.
- 83 AvN, B 1/II, VII a 22. Das Verkaufsjahr enthalten in AvN, UR 1797 Februar 3. Freundlicher Hinweis Karl Kohn.
- 84 AvN, UR 1757 Februar 3. Den Hinweis auf diese besonders anschauliche Quelle verdanke ich Karl Kohn.
- 85 AvN, B 15 (Ungeldamt), Nr. 26, Seite 7 bzw. 416 f. Auch: Ratsverlaß 16. 11. 1742.
- 86 StAN, Rep. 60 a, Nr. 3412, Blatt 67’ (Ratsverlaß 15. Mai 1728).
- 87 AvN, B 15 (Ungeldamt), Nr. 26, Seite 817.
- 88 Stadtbibliothek, Will VIII, 439 – 536¹ 4° (1748 – 1800).
- 89 Der ganze Absatz nach Wilhelm Geist: Kurzgefaßte Geschichte der Loge Joseph zur Einigkeit im Orient Nürnberg ... Nürnberg 1861. Die Zitate auf Seite 4 und 7.
- 90 StAN, Rep. 139 a (Ansbacher AA), Nr. 809. Ohne Seitenzahlen. Anstelle der Punkte im letzten Zitat steht „3. ten Schiene der“. Es handelt sich wohl um einen bestimmten Abschnitt am Anfang oder in der Mitte der Brücke, vielleicht kenntlich durch einen schwellenartigen Eisenbeschlag. Frdl. Hilfe Dr. Peter Fleischmann.

- 91 Gerhard Pfeiffer: Zur Geschichte der Nürnberg-Fürther Straße. Nürnberg 1958. Seite 5 – 10 (das Zitat Seite 9).
- 92 Nürnbergische wochentliche Frag- und Anzeige-Nachrichten, 26. Mai 1769.
- 93 Ebenda, 6. März 1768.
- 94 AvN, Lib. lit. 192.205 – 210'.
- 95 StAN, Rentamt Nürnberg, Sebald Nr. 1, Band 2; Hausnummer S 313.
- 96 AvN, E 20 (Scheurl-Archiv), ohne Bezeichnung. Frdl. Hinweis Karl Kohn.
- 97 StAN, Rep. 62 (Geheime Verlässe der Herren Älteren), Nr. 15, Seite 612 und 620. Freundlicher Hinweis Karl Kohn.
- 98 Zwei Kaiser logierten im „Roten Hahn“ am heutigen Josephsplatz: Joseph II. 1781 (in strengstem Inkognito als Graf von Falkenstein); Franz II. 1792 (erst auf dem Weg zu seiner Wahl und Krönung in Frankfurt). Karl VI. 1712 und Maria Theresia 1745 übernachteten im Rathaus.
- 99 Ernst Mummenhoff: Altnürnberg in Krieg und Kriegsnot. Band 3: Aus der Franzosenzeit. Nürnberg 1919. Seite 8 (leider ohne Quellenangabe).
- 100 Johann Paul Priem: Geschichte der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1875. Seite 287.
- 101 AvN, C 2 (Polizei-Direktion), Nr. 342: Extractus Protocolli Kriegsamt 7. Januar 1783. Man bezieht sich dabei auf einen älteren Fall („wie in anno 1764 geschehen“). Die Redouten fanden wöchentlich einmal, am Dienstag, statt.
- 102 Ebenda Nr. 1086: Comité zur Revision des Quartierkatasters, 6. Juni 1816.
- 103 Ebenda Nr. 342: Redouten-Gesetz 1807.
- 104 Ebenda Nr. 343: Schreiben vom 25. März und 21. Juni 1813.
- 105 AvN, B 10 (Polizei-Departement), Nr. 238. Dazu ausführlich Gerhard Hirschmann: Erlanger Studenten am Thomastag in Nürnberg 1802. Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, Band 30 (1983), Seite 113 – 119.
- 106 Carl Otto: Festschrift zur Jahrhundert-Feier der Gesellschaft Harmonie 1. Juli 1905. Seite 11 – 14.
- 107 AvN, C 2 (Polizei-Direktion), Nr. 1086: Kgl. Quartier Commission, 16. März 1813.
- 108 Im Giebfeld ist auf Bild 24 die (neuere?) Jahreszahl 1749 zu entziffern.
- 109 J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Band 1, Nürnberg 1856; Tafel 78. Frdl. Auskünfte: Leitender Archivdirektor Dr. Frhr. v. Andrian-Werbung.
- 111 AvN, C 2 (Polizei-Direktion), Nr. 1086. Die Zitate aus allen vier Produkten.
- 112 Per Daniel Atterbom: Zehn Tage in Nürnberg. MVGN, Band 72 (1985), Seite 154 – 231; hier Seite 164, 173, 195 und 202. – Acht Jahre später besuchten erneute drei kunstsinnige Schweden Nürnberg und übernachteten im „Roten Roß“: Band 77 (1990), Seite 211.
- 113 „Lauter gemähte Wiesen für die Reaktion.“ Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Tagebüchern Johann Andreas Schmellers. Herausgegeben von Reinhard Bauer und Ursula Münchhoff. München 1990. Seite 105. Freundlicher Hinweis Dr. Gerhard Hirschmann.
- 114 Die Memoiren des Karl Heinrich Ritters von Lang. Faksimile der Ausgabe 1842, mit einem Nachwort von Heinrich v. Mosch. Erlangen 1984. Teil I, Seite 284 – 286.
- 115 Friedens- und Kriegs-Kourier, 25. November 1818. Dazu auch Ernst Deuerlein: 150 Jahre Nürnberger Stadtrat. MVGN 57 (1970), Seite 307 – 343; hier 312 – 319.
- 116 Rede nach der feierlichen öffentlichen Verpflichtung des Magistrats . . . Nürnberg 1818. (Beigebunden der Ambergerschen Stadtchronik im AvN.)
- 117 Im wesentlichen nach AvN, Stadtchronik.
- 118 StAN, Rentamt Nürnberg, Sebald Nr. 1, Band 2 (S 313). Kaufpreis 22 000 fl.
- 119 Ebenda Nr. 9, Band 1. Finsterer starb schon früher; 1833 und 1835 läßt sich ein (Pacht?-) Wirt Philipp Harvard nachweisen: AvN, A 4/III (Baurisse), 1832/33 Nr. 341 und 1834/35 Nr. 114.
- 120 Nürnberg. Vollständiger Führer . . . Nürnberg (Ebner)² 1864, Seite 17.
- 121 Friedrich Mayer: Nürnberg im neunzehnten Jahrhundert mit stetem Rückblick auf seine Vorzeit. Nürnberg (Stein) 1843. Seite 331.
- 122 Bauregistratur, Akt Weinmarkt 14; jeweils mit Plänen.
- 123 StAN, Rentamt Nürnberg, Sebald Nr. 9, Band 1 (S 313).

- 124 Ebenda Nr. 14, Band 11 (S 313 = Weinmarkt 14).
- 125 Bauregistratur, Akt Weinmarkt 14, Pläne vom 17. Juli 1884 (Grundrisse der Obergeschosse mit Wohnungen).
- 126 Leopold Einstein (1834–90): Schriftsteller, Verleger, Lehrer an einer israelitischen Religionsschule und Kaufmann. Ging 1880 vom Volapük zum Esperanto über. Nach den jährlichen Adreßbüchern hat er nie am Weinmarkt gewohnt. Bei der Gewerbeanmeldung eines Kurzwarengeschäfts Weinmarkt 14/12a am 22. Oktober 1885 ist die Unterschrift eher als „Z. Einstein“ (= Kaufmann Zimon Einstein, im selben Haus wohnhaft) zu lesen. AvN Benützerkartei und C 22/II, Band 17.
- 127 Bauregistratur, Akt Weinmarkt 14. Namen: Helmreich und Brunner; Meiningen.
- 128 Bauregistratur, Akt Weinmarkt 14; Schreiben vom 16. Februar 1900.
- 129 Ebenda, Akt Weinmarkt 14 + 16, Schreiben Geiger vom 8. Oktober 1900.
- 130 Geiger hatte darüber hinaus 1899 auch noch das baulich besonders interessante und auffällige Doppelgiebelhaus Albrecht-Dürer-Straße 1 erworben und von der Rückseite her bereits eine Hälfte des Baukörpers abgebrochen. Auch dieses Haus wurde nur durch eine noch darin betriebene Wirtschaft und dann durch Geigers Konkurs gerettet. In den Akten erfuhr es trotz seiner einmaligen Form gleichfalls keinerlei amtliche Würdigung. Offenbar entsprach die moderne Neubebauung des gesamten Areals den Wünschen der Behörde.
- 131 Alle Angaben nach: Süddeutsche Bauzeitung, 1902, Nummer 8, Seite 63/64.
- 132 AvN, E 6/3, Nr. 1, Jahresbericht 8. Die früher private Schule war 1900 gekauft worden und zog 1901 in den Neubau Weinmarkt 14 um. 1919 befand sie sich im Haus Färberstraße 10. Der Verein „Frauenwohl“ unterhielt außerdem ein Wöchnerinnenheim, veranstaltete (teilweise stark besuchte) Abendkurse und Vorträge, betrieb eine Auskunftsstelle für Frauen und kümmerte sich um die Haus- und Familienpflege im Krankheitsfall.
- 133 StAN, Rentamt Nürnberg, Sebald Nr. 14, Band 11 (Weinmarkt 12 a).
- 134 Bauregistratur. Die Genehmigung zu diesem Vorhaben war 1948 von der Baubehörde wegen „eines geplanten Straßendurchbruchs vom Weinmarkt zur Füll [?]“ zunächst verweigert worden.
- 135 Heinz Stafski: Die Bildwerke in Stein, Holz, Ton und Elfenbein bis um 1450 (= Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg; Die mittelalterlichen Bildwerke, Band 1). Nürnberg 1965. Seite 67.
- 136 Wilhelm Schwemmer: Die Bürgerhäuser der Nürnberger Altstadt aus reichsstädtischer Zeit. Erhaltener Bestand der Sebald Seite (= Nürnberger Forschungen, Band 6). Nürnberg 1961. Seite 130 – 132. Die angegebene Besitzerreihe betrifft bis 1860 das Haus Albrecht-Dürer-Straße 1, ist aber auch dafür nicht fehlerfrei. Beim folgenden Namen Galinberti (sic!) werden Vater und Enkel gleichgesetzt.
- 137 Brigitte Meyer: Alt-Nürnberger Gastlichkeit. Erinnerungen an Hotels, Gaststätten, Ausflugslokale, Cafés und Varietés. München (Hugendubel) 1985. Seite 39.
- 138 Rudolf Reiser: Alte Häuser – Große Namen. Nürnberg mit Fürth und Erlangen. München 1990. – Der Autor behandelt übrigens das Petreiushaus Ölberg 9 und das Boenerhaus Mostgasse 3, ohne die Altstadtberichte 3/1978 und 5/1980 zu zitieren, in denen erstmals Petreius und Boener als Besitzer dieser Häuser ermittelt wurden.
- 139 Nach dem Plan auf Bild 12 und dem zugehörigen Text auf den Seiten 55/56 waren die Zimmer im ersten Stock von rechts nach links (von Osten nach Westen) nummeriert. Westlich des Gasthof-Eingangs befanden sich die Zimmer (16), 17, 18 und 19. In der Verkaufsurkunde von 1757 (siehe Seite 46/47) tragen die „unteren Zimmer“ insgesamt die Nummern 12 bis 19. Durch besondere Ausstattung war das „Fürstenzimmer“ mit der Nummer 13 hervorgehoben; es mußte nach dem anfangs Gesagten weit östlich, das heißt im Nebenhaus, zu suchen sein. Da auch das „Chorzimmer“ Nr. 15 durch das Chörlein über dem Eingang genau zu lokalisieren ist und von da nach rechts nur noch ein Fenster im Altbau (= wohl Nr. 14) folgt, bliebe für das „Fürstenzimmer“ der linke (westliche) Teil des Nebenhauses, also des heute noch stehenden Hauses Weinmarkt 12a, übrig. Natürlich ist es nur eine (wenn auch sehr wahrscheinliche) Annahme, daß der Kaiser im „Fürstenzimmer“ gewohnt hat.

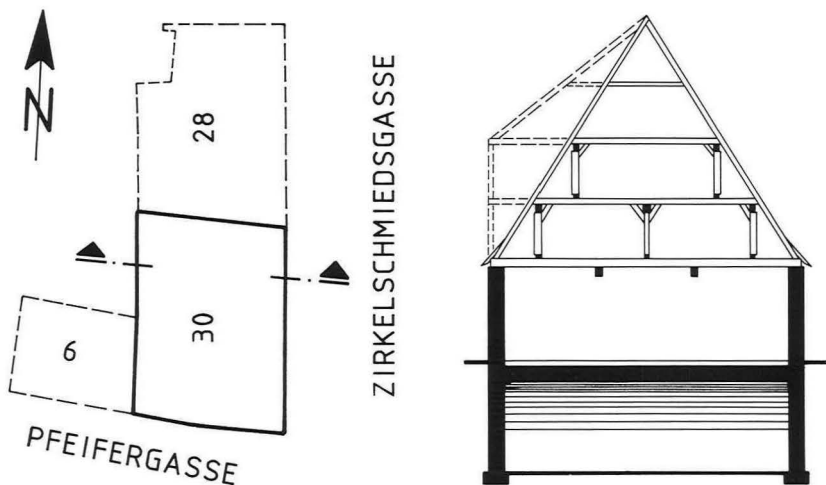
Die Strohlehm-Ausfachungen im Dachstuhl Zirkelschmiedsgasse 30

Michael Taschner

Seitdem im Jahr 1987 die ehemalige Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 bei der Freilegung ihres Fachwerkgiebels¹ erstmals ins Blickfeld der Altstadtfreunde geriet, hat sie viele der damaligen Mithelfer, besonders aus dem Kreis der Arbeitsgruppe, nicht mehr losgelassen. Sie ist sicher eines der interessantesten Gebäude in der Altstadt und begeistert jeden, der sich genauer mit ihr beschäftigt.

Inzwischen haben sich dabei Beobachtungen und Erkenntnisse ergeben, die für die Nürnberger Baugeschichte nicht ohne Bedeutung sind. Eine dieser Entdeckungen soll im folgenden dargestellt werden. Um die Zusammenhänge zu verstehen, ist es jedoch besser, sich zuerst einmal kurz mit der Geschichte und Konstruktion des ganzen Gebäudes zu befassen.

Mittels einer dendrochronologischen Untersuchung wichtiger Holzteile konnte die Erbauung der Scheune auf das Jahr 1424 festgelegt werden. Sie stand damals allseitig frei auf dem Grundstück und besaß an beiden Giebeln mittelalterliche Halbwalme. 1559/60 wurde nördlich anschließend das heutige Anwesen Zirkelschmiedsgasse 28 als Weißbier-Brauhaus erbaut. Aus diesem Grund erhielt sowohl der nunmehr eingebaute Nordgiebel wie auch der bis heute sichtbare Südgiebel statt des Halbwalms ein senkrecht stehendes Giebeldreieck. Im selben Jahr wurde aber auch an einem Teil der westlichen Längsseite der Scheune das heutige Wohnhaus Pfeifergasse 6 angebaut. Zwischen dem Dach der erdgeschossigen Scheune und dem Wohnhaus mit seinen zwei Obergeschossen entstand eine tiefe Kluft, die 1680 durch Aufstockung der gesamten westlichen Scheunen-Längsseite geschlossen wurde. Das Gebäude erhielt



1/2 Links: Lageplan. Rechts: Querschnitt durch die Scheune an der im Lageplan mit zwei schwarzen Dreiecken bezeichneten Linie. Gestrichelt: Aufstockung von 1680.

dadurch im Querschnitt einen stark asymmetrischen Umriß (Bild 2). Besonders tief war der Eingriff in den Dachstuhl, der nunmehr vom First aus nach Westen eine viel geringere Neigung aufwies als nach Osten. Im südlichen Teil wurde durch ein Querdach die Verbindung zum Nachbarhaus hergestellt. Damit hatte die Scheune eine Form erreicht, die bis heute im wesentlichen bestehen blieb.

Ohne auf die Daten aller kleineren Veränderungen noch einzugehen, folgt jetzt eine Beschreibung des heutigen Zustands.

Der Keller teilt sich in zwei ganz verschiedene Räume, die jeweils eine Hälfte der Scheunen-Grundfläche einnehmen. Der nördliche Kellerraum besteht aus sauber behauenen Sandsteinquadern und ist mit einem Sandstein-Tonnengewölbe abgeschlossen. Der südliche Keller ist dagegen nur halb so tief und weist eine Balkendecke auf. Der Fußboden besteht in diesem Kellerteil aus einem in Nürnberg bisher noch nirgends gefundenen alten Ziegelsplit-Estrich. Daß eine Scheune voll unterkellert ist, muß allein schon als sehr seltene Ausnahme bezeichnet werden.

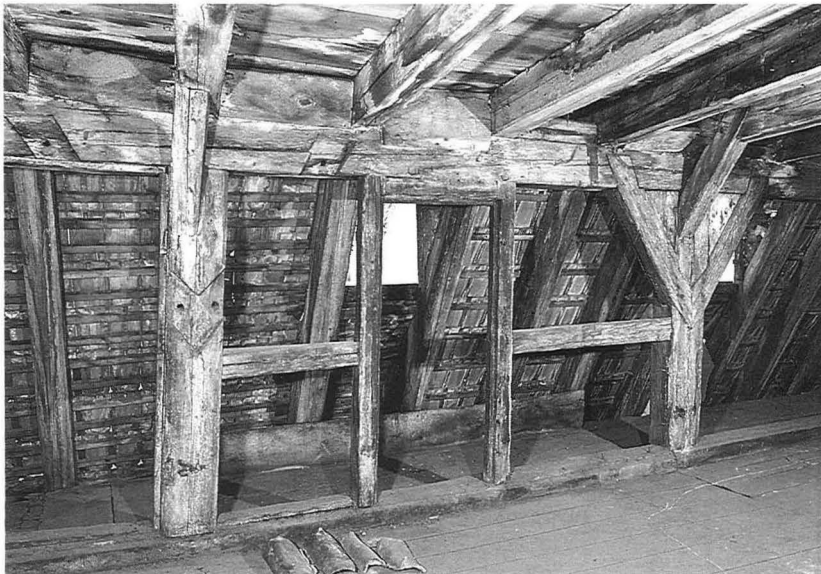
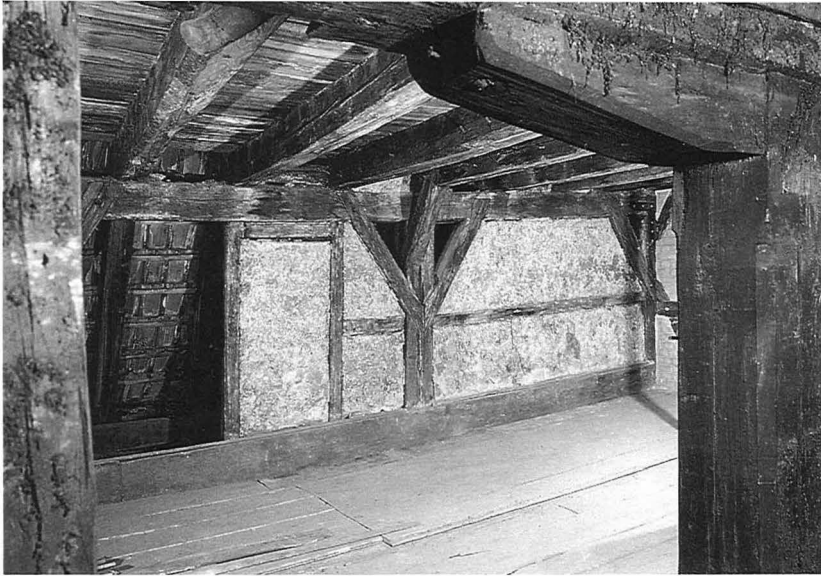
Im Erdgeschoß sind die Umfassungswände aus Bruchstein-Mauerwerk errichtet. Als Fußbodenbelag dienen in der nördlichen Hälfte (über dem gewölbten Kellerteil) große Sandsteinplatten, in die eine Abwasserrinne mit Gefälle von der westlichen zur östlichen Außenwand eingefügt ist. Die südliche Hälfte zeigt dagegen einen (jetzt erneuerten) Bretterbo-



3 *Die Scheune in der unzerstörten Altstadt 1924.*

den. Den oberen Abschluß des Erdgeschoßraums bildet eine Holzbalkendecke; sie wird von zwei Unterzügen getragen, die jeweils auf drei mächtigen Holzstützen aufliegen. Das nördliche Viertel des Erdgeschosses wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch eine Fachwerkwand abgetrennt, während der übrige Raum bis heute als Einheit erhalten blieb².

Über dem dreieinhalb Meter hohen Erdgeschoß beginnt bereits das zehn Meter hohe Dach, das allerdings, wie schon gesagt, nur auf der Ostseite noch in unveränderter Form vorhanden ist. Es hat dort eine Neigung von 57 Grad und trug bis 1945 eine fast vollständig erhaltene Hohlziegel-Deckung (Bild 3). Zur Lüftung dienen acht einfache Schleppegauben. Im Innern ist der Dachstuhl in vier Stockwerke gegliedert. Im 1. Dachgeschoß werden die Kehlbalken (Querbalken) durch drei Pfetten (firstparallele Längsbalken) unterstützt, die jeweils auf Holzsäulen ruhen. Im 2. Dachgeschoß sind es nur noch zwei Pfetten, während im 3. Dachgeschoß die Kehlbalken ohne Unterstützung bleiben. Die Fußböden bestehen überall aus einer einfachen Bretterlage auf



4/5 *Oben: 1. Dachgeschoß mit Abseitenwand. (Eine ursprünglich vorgesehene Tür wurde ebenfalls abgedichtet.) Unten: 2. Obergeschoß. Lehmausfachungen verloren. Türöffnung zur Gaupe.*

den Kehlbalken. Bis auf zwei verschieden alte abgetrennte Zimmer von je etwa 15 qm Fläche im 1. Dachgeschoß bilden alle anderen Stockwerke einheitliche Räume.

Hier muß jedoch eine Einschränkung gemacht werden, und damit beginnt das eigentliche Thema: Im 1. und 2. Dachgeschoß sind die „Abseiten“ (die Zwickel zwischen der Dachschräge und den Stützen unter der randlichen Pfette) durch eine Fachwerkwand abgetrennt (Bilder 4 und 5). Der Raum im Dachgeschoß erhielt also senkrechte Seitenwände. Überall dort, wo eine Gaube die Dachhaut durchbricht, befindet sich in dieser „Abseitenwand“ eine Türöffnung. Sie ließ sich, wie die noch vorhandenen Angeln beweisen, früher durch eine Tür verschließen. Selbstverständlich gilt dies alles nur für die östliche Seite des Daches; es wird jedoch noch gezeigt werden, daß auch die westliche Seite vor der Aufstockung einmal ähnlich gestaltet war.

Um die Gefache einer Fachwerkwand mit einer Lehmauskleidung zu füllen, gab es zwei unterschiedliche Methoden³. Im einen Fall wurden senkrecht gestellte Holzscheite in größerem Abstand zwischen die Fachwerkkriegel eingesetzt und die Zwischenräume mit waagrecht eingeführten biegsamen Holzruten verflochten. Das Geflecht diente dann als Putzträger für eine Mischung aus Lehm und gehäckseltm Stroh. In Nürnberg waren die meisten alten Fachwerkwände nach dieser Technik behandelt. Die zweite Methode benützte breitere, lattenförmige Stakhölzer, die einzeln mit Strohlehm umwickelt und dann in ausgestemmte Nuten der Fachwerkbalken eingeschoben und eng aneinander gedrückt wurden. Darauf folgte das Ausfüllen der Zwischenräume mit Strohlehm und das Glattstreichen. Diese Technik war in Nürnberg an waagrechten und schrägen Flächen gebräuchlich und ist vor allem in der Untersicht von Balkendecken bis heute häufig nachzuweisen.

In der Scheune waren allerdings auch die Gefache der Abseitenwände mit solchen senkrecht gestellten „Strohlehmwickeln“ ausgefüllt. Selbst die kleinen Lücken über der Pfette zwischen den aufliegenden Balken hatte man nicht vergessen. Besonders auffallend ist, daß sogar die Fußböden der Abseiten allem Anschein nach eine Strohlehmsschüttung trugen, die bis an ein senkrecht gestelltes Brett an der Dachschräge reichte (Bild 5).

Der Ausbau eines unteren Dachgeschosses, meist durch Abdichtung der Dachschrägen, ist grundsätzlich nichts Ungewöhnliches; er konnte zum Beispiel in den Häusern Geiersberg 2, Irrerstraße 13, Obere Krämergasse 12, Lammgasse 12a und Untere Wörthstraße 9 ebenfalls nachgewiesen werden. Dabei ging es wohl um die Nutzbarmachung von Räumen zum Arbeiten, Wohnen und Schlafen, wofür zahlreiche Belege bekannt sind⁴. In der Scheune scheidet eine solche Erklärung dagegen aus.



*Links: Die innere
glattgestrichene Stroh-
lehmschicht verhüllt
die meisten Hölzer.
Oben Einzelstücke mit
abgefallener Wicklung.
An den Sparren (auch
am abgeschnittenen
Sparrenstumpf)
sind die seitlichen Nuten
erkennbar.
Rechts: Strohlehm-
abdichtung eines
Schleppgaubendachs.*



7

Die eigentliche Sensation folgt nun aber im 3. und 4. Dachgeschoß: Dort geht die Strohlehm-Auskleidung weiter! Da Abseitenwände fehlen, wurden die Seitenflächen der Dachsparren mit Nuten versehen, in welche waagrecht liegende Strohlehmwickel eingeschoben sind (Bild 6). Diese Abdichtung reichte bis zum First hinauf; selbst die Schleppgauben erhielten eine entsprechende Decke eingebaut (Bild 7). Da am First noch abgeschnittene Stummel der ehemaligen westlichen Sparren erhalten sind und diese ebenfalls Nuten zeigen (Bild 6), kann gefolgert werden, daß vor der Aufstockung 1680 das gesamte Scheunendach in sämtlichen Stockwerken beiderseits durch strohlehmumwickelte Stakhölzer – entweder in der Dachschräge oder in den Abseitenwänden – abgedichtet war. Eine solche Beobachtung ist in Nürnberg und Umgebung noch nie gemacht und auch in der Literatur bisher nirgends erwähnt oder beschrieben worden.

Um herauszufinden, was hinter dieser ungewöhnlichen Bauform steckt, studierte ich zunächst einige einschlägige Veröffentlichungen in der Altstadtfreunde-Bibliothek. Dabei fand ich im Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. erstmals den Hinweis auf Lehm als

Feuerschutz unter Weichdächern⁵. Von der genannten Vereinigung erhielt ich auf Anfrage weitere Literaturangaben, die sich alle auf Nord- und Mitteldeutschland bezogen⁶. Daraus war zu entnehmen, daß strohgedeckte Vorratsspeicher, aber vereinzelt auch Wohnhäuser mit Strohlehmwickeln zwischen den Dachsparren oder mit ganzen Strohlehmschüttungen auf einem Unterdach versehen waren. Sie sollten ein Übergreifen von Feuer aus dem darüberliegenden, oft konstruktiv getrennten Strohdach in den Bodenraum verhindern oder verzögern. Damit ist zumindest die landläufige Meinung widerlegt, daß Strohlehmausfachungen nicht feuersicher seien. Dies wurde später auch durch Brandversuche der Altstadtfreunde-Arbeitsgruppe einwandfrei bestätigt (Bilder 8 und 9).

Für die Scheune in der Zirkelschmiedsgasse führten diese Erkenntnisse jedoch nicht viel weiter, da inzwischen ein dendrochronologisches Gutachten vorlag, das die Stakhölzer in den Lehmwickeln auf etwa 1560 datierte – also auf eine Zeit, in der in Nürnberg eine weiche Dachdeckung undenkbar ist. Es kam mir nun der Gedanke, daß die Strohlehmwickel vielleicht bei einem *im Innern* des Hauses entstehenden Brand die rasche Zerstörung der Dachlatten und damit das Einbrechen des Ziegeldaches verhindern sollten. Es müßte sich dann aber um ein besonders brandgefährdetes Gebäude gehandelt haben. Da fällt es auf, daß der Einbau der Strohlehmwickel 1560 zeitgleich mit der Errichtung des nördlich anstoßenden Weißbier-Brauhauses erfolgte. Konnte die Scheune als Malzdarre dieses Brauhauses gedient haben? Schultheiß schreibt in seiner Dissertation über das Nürnberger Brauwesen, daß die Bierbrauer das Darren des Malzes selber besorgten; sie würden dabei „immer noch offen mit Buchenholz“ arbeiten⁷. Die Lehmwickel könnten demnach nicht nur dem Brandschutz bei einer so feuergefährlichen Tätigkeit gedient, sondern auch dazu beigetragen haben, daß der warme Rauch, der zum Darren benötigt wurde, nicht so schnell abkühlte und länger in den Böden blieb.

Das Verbrennen des Buchenholzes müßte man sich wohl in Metallwannen, etwa im 1. Dachgeschoß, vorstellen. Durch Schlitze im Dachboden gelangte dann die heiße Luft und der Rauch nach oben, wo das Malz lag (und öfters gewendet werden mußte).

Auch für die vorausgehenden Phasen der Malzherstellung hätte die Scheune Raum geboten: Für den Quellbottich in der nördlichen Hälfte des Erdgeschosses (mit der Ablaufrinne), für das Keimen der nassen Gerste im südlichen Keller (mit seinem Ziegelsplit-Estrich und der idealen Raumtemperatur von etwa 12 Grad) und für das Trocknen des daraus entstandenen „Grünmalzes“ in einem oberen Dachboden (mit seinen beiderseitigen Lüftungsgauben)⁸.

*Ein im 4. Dachgeschoß herausgeschnittenes Stück Strohlehm-
ausfachung (mit drei Stakhölzern)
wurde 15 Minuten lang der
Flamme einer Lötlampe
ausgesetzt.
Ergebnis: Nur die
vorstehenden Teile
der Strohhalme
verglimmten. Am
Lehm zeigte sich
lediglich eine ober-
flächliche Rußschicht.*



8 ↑

9

87

Herr Diplom-Brauingenieur Erich Fritz, Vorsitzender der Landesgruppe Nordbayern des Deutschen Brau- und Mälzmeisterbundes, bestätigte mir nach einer Besichtigung der Scheune, daß es sich hier ohne weiteres um eine Mälzerei gehandelt haben könnte.

Zusammenfassend läßt sich nun folgendes sagen: Die Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 wurde nach dem Einbau der Strohhelmwickel 1560 mit hoher Wahrscheinlichkeit als Mälzerei und als Lager für Gerste, Buchenholz und Malz benutzt. Eine Verwendung allein zum Lagern von Getreide ist weniger wahrscheinlich, da solche Speicher (wie die Mauthalle und die Kaiserstallung) keine Strohhelmwickel zwischen den Dachsparren aufwiesen⁹.

Die Nutzung als Mälzerei kann jedoch nur bis zum großen Umbau 1680 bestanden haben, da die Sparrenfelder des neuen westlichen Daches nicht mehr mit Strohhelmwickeln ausgefacht wurden.

Zum Schluß möchte ich noch betonen, daß dieser Aufsatz nur ein erster Versuch ist, Gründe für den Einbau von Strohhelmwickeln in das Dach Zirkelschmiedsgasse 30 zu finden. Er soll vor allem als Grundlage für weitere Diskussionen über dieses Thema dienen.

Eine solche Frage zu lösen, ist sicher eine interessante Aufgabe. Eine noch viel wichtigere Aufgabe aber muß es für uns sein, die einzigartige Scheune und mit ihr die verbliebenen originalen Strohhelmwickel-Ausfachungen für die nächsten Generationen zu erhalten.

Anmerkungen:

¹ Nürnberger Altstadtberichte 12 (1987), Seite 16.

² Zeitweise eingeschränkt durch einen (jetzt beseitigten) Garagenbau.

³ Tamara Leszner und Ingolf Stein: Lehmfachwerk. Karlsruhe 1987. Seite 55–70, 106, 109, 111. Franz Volhard: Leichtlehmhaus. Karlsruhe 1983. Seite 71 und 74.

⁴ Erich Mulzer: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. Seite 103/104 und Anmerkung 63.

⁵ Der Holznagel, 1990, Nr. 1.

⁶ Alfons Eggers und Josef Schepers: Spieker, Bauernburgen, Kemenaden – Bäuerliche Speicherbauten im Münsterland. 1985. Seite 12–14. – Museumsführer Freilandmuseum Cloppenburg Seite 85, Nr. 42a. – Werner Lindner: Das Niedersächsische Bauernhaus in Deutschland und Holland. Seite 10/11. – Altenburger Geschichtsblätter – Das Altenburger Bauernhaus. Von Walter Fuchs und Dr.-Ing. Dieter Salamon. Seite 20/21.

⁷ Werner Schultheiß: Brauwesen und Braurechte in Nürnberg bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (= Nürnberger Werkstücke 23). Nürnberg 1978. Seite 25/26.

⁸ Zu Rat gezogen wurden Christian Koch und Hans-Christian Täubrich: Bier in Nürnberg-Fürth. München 1987. – Hermann Rüdinger: Die Bierbrauerei und Malzextract-Fabrikation. Wien/Leipzig 1878. – Josef Bersch: Die Fabrikation von Malz, Malzextract und Dextrin. Berlin 1880.

⁹ Mündlich bestätigt von Baudirektor i. R. Julius Lincke, der die beiden Dachböden im Vorkriegszustand genau kannte. – Dasselbe gilt von den noch originalen Teilen des Unschlitthaus-Dachstuhls (Auskunft Herbert Bäuerlein, Amt für Denkmalpflege).

Bildernachweis (nach Seitenzahlen)

Mulzer: 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 33, 43, 73
Stadtgeschichtliche Museen: 42, 45, 47, 56, 57, 58, 62, 63, 69
May: 2 (beide), 3, 5 (beide), 13, 87 (beide)
Hochbauamt Bildstelle: 26, 32, 66, 67, 70, 81
Hahn: 10, 11, 12 (beide), 15
Stadtbibliothek: 51, 52, 61, 64 (beide)
Kabelitz: 82 (beide), 84, 85
Stadtarchiv: 34, 41, 55 (beide)
Nürnberger Nachrichten: Contino 7, Vrbata 9 (unten)
Nürnberger Zeitung: Guttenger 8, Gerullis 9 (oben)
Taschner: 80 (beide)
Verkehrsmuseum: 65
Bayer. Akademie d. Wiss., Inschriftenkommission (Dr. Zahn): 35

Herkunft der Vorlagen (nach Seitenzahlen)

34: Stadtarchiv, A 4 (Karten und Pläne), Nr. 348
41: Stadtarchiv, B 1/II (Rst. Bauamtsakten), VIIa 35, prod. 7
42: Stadtgeschichtliche Museen, Portr. B 596
51: Stadtbibliothek, Will VIII 428 M
52: Ebenda
55: Stadtarchiv, B 1/II (Rst. Bauamtsakten), VIIa 284
58: Stadtgeschichtliche Museen, Portr. R 483
61: Stadtbibliothek, Nor. K 39, Blatt 12
62: Stadtgeschichtliche Museen, Gm. 2269
63: Stadtgeschichtliche Museen, Portr. G 18a
64: Stadtbibliothek, A 7056 8°